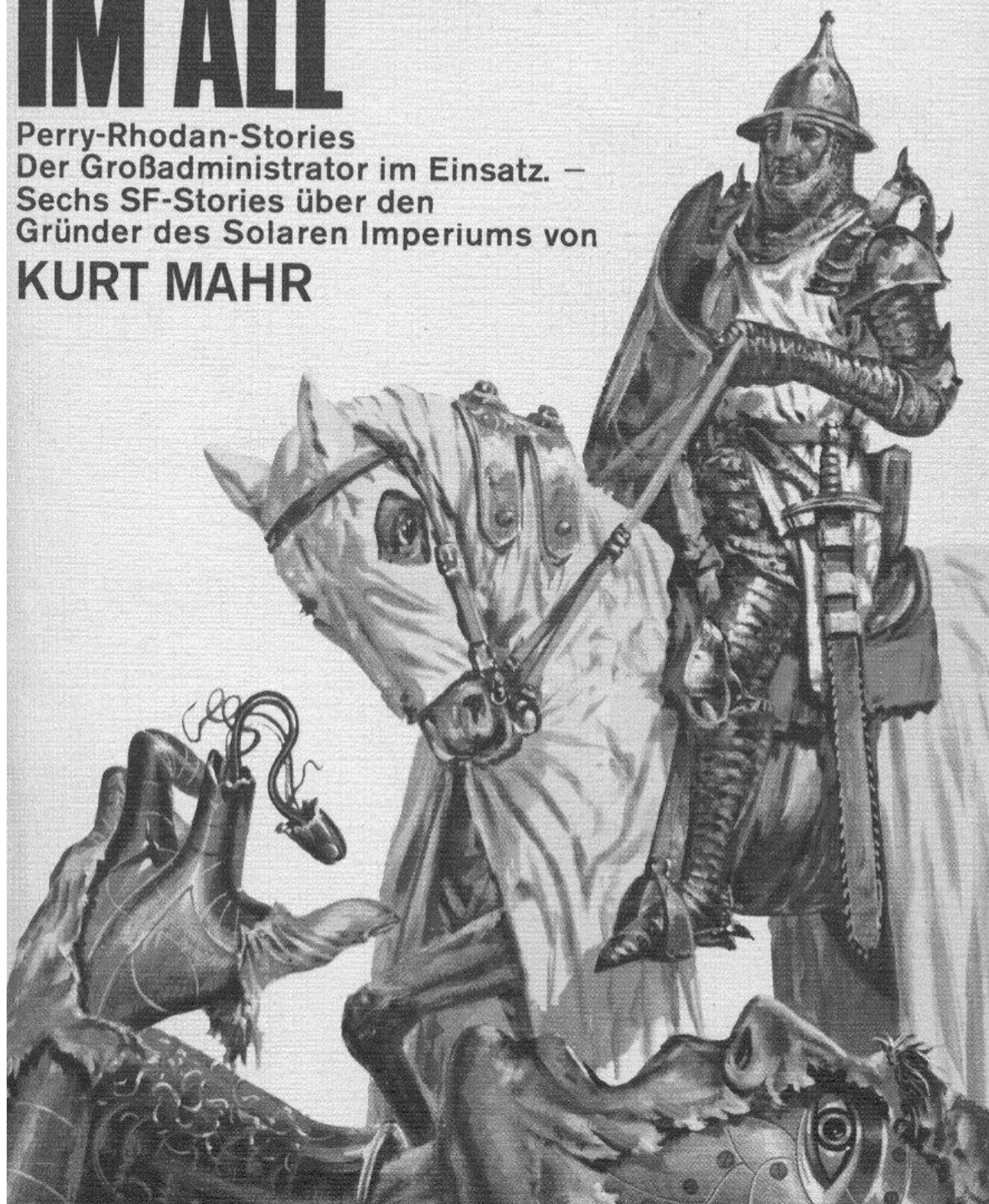




Perry Rhodan
PLANETEN ROMANE

UNSER MANN IM ALL

Perry-Rhodan-Stories
Der Großadministrator im Einsatz. –
Sechs SF-Stories über den
Gründer des Solaren Imperiums von
KURT MAHR



INHALT

Ninga und das Ungeheuer	Seite 5
Der Dämon in der Kiste	Seite 29
Die Macht aus der Tiefe	Seite 50
Der Geist der grünen Schlange	Seite 70
Der Roboterkönig	Seite 90
Das schwarze Schaf	Seite 114

Kurt Mahr

Unser Mann im All

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

PERRY-RHODAN-Taschenbuch
2. Auflage
erscheint vierwöchentlich im Moewig Verlag,
Augustenstraße 10, 8000 München 2
Copyright © 1979 by Moewig Verlag
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Erich Pabel Verlag KG
Verkaufspreis inkl. gesetzl. Mehrwertsteuer
Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;
der Wiederverkauf ist verboten.
Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:
Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300
A-5081 Anif
Abonnements- und Einzelbestellungen an
PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 RASTATT,
Telefon (0 72 22) 13- 2 41
Printed in Germany
März 1979

NINGA UND DAS UNGEHEUER

Mein Name ist Kornet Leffingwell. Damals war ich Leutnant. Damals, gegen Ende des Standardjahres 2327, als wir im Kampf gegen die Blues standen. Man nannte mich Korry oder Korny, je nach Sympathie und Neigung. Ich war dreiundzwanzig Jahre alt. Der Zufall wollte es, daß ich einem Sonderkommando zugeteilt wurde, das Perry Rhodan selbst führte. An Bord einer 60-Meter-Kaulquappe gingen wir auf Erkundungsmission. Wir hatten Pech. Die Blues schossen uns ab. Die Kaulquappe explodierte. Nur vier Mitglieder der Besatzung konnten sich an Bord eines Beibootes retten – drei Männer und eine Frau. Einer der Männer war Perry Rhodan.

Wir waren weit von der Flotte entfernt. Unsere erste Sorge war, einen erdähnlichen Planeten zu finden, auf dem wir uns Proviant besorgen konnten. Wir fanden ihn, Ninga, nach der einzigen Frau in unserer Gruppe benannt. Wir landeten. Ninga war eine paradiesische Welt. Es war Abend, als wir landeten. Wir waren müde und zerschlagen.

Morgen, entschied Rhodan, würden wir unsere Umgebung erforschen.

*

Ich war als erster auf. Widerwillig verließ ich die Wärme meiner Kojе. Draußen, jenseits der Decken und Polster, war es kühl. Wir hatten die Energieversorgung abgeschaltet, um Brennstoff zu sparen. Die Kälte vertrieb den letzten Rest meiner Schläfrigkeit. Ich fuhr in die Montur und öffnete das Schott, das auf den Mittelgang des kleinen Raumschiffs hinausführte. Es war still. Eine einzige Lampe der Notbeleuchtung brannte und erzeugte ein trübes Halbdunkel, das nichts Gutes zu verheißen schien.

Ich fröstelte. Meine Uhr zeigte wenige Minuten nach dreiundzwanzig. Das besagte nichts. Das Chronometer war auf Standardzeit eingestellt. Hier, auf der fremden Welt, auf der wir vor kurzem gelandet waren, mußte es längst Morgen sein. Ich hatte mehr als neun Stunden geschlafen, und die anderen schliefen immer noch.

Ich ging zum Kommandostand. Es war ein kleiner, halbrunder Raum. An der gerundeten Wandhälfte lief ein breiter Bildschirm entlang, der,

wenn die Energieversorgung eingeschaltet war, wie ein Panoramafenster den Ausblick in die Umgebung erlaubte. Neugierde packte mich. Ich erinnerte mich an den paradiesischen, friedlichen Anblick, der sich uns geboten hatte, als wir vor mehr als zehn Stunden hier landeten: Ein leicht geneigter, grasiger Hang, hier und dort mit einer Gruppe von Büschen und Bäumen bestanden. Der Hang verlief bis zu einer Senke, in der sich ein kleiner See gebildet hatte. Der See war zum Teil von schilfartigen Gewächsen umgeben. Auf der anderen Seite stieg das Gelände ziemlich steil an. Dort gab es Wald, und hinter dem Wald erhoben sich die Schründe und Felshänge eines gewaltigen Gebirgsstockes, auf dessen höchsten Gipfeln ewiger Schnee glänzte. Es war eine Szene, wie sie sich kein Landschaftsmaler schöner denken konnte. Wir befanden uns etwa auf dem zwanzigsten nördlichen Breitengrad des Planeten, den wir Ninga getauft hatten – auf meinen Vorschlag hin! – und Perry Rhodan war fest davon überzeugt, daß wir hier alles finden würden, was wir brauchten: Proviant und Wasser, das sich in seine Bestandteile zerlegen ließ, von denen wir den Wasserstoff benützen würden, um unsere Brennstofftanks wieder aufzufüllen.

Der Hauptschalter für die Energieversorgung befand sich auf der Konsole des Piloten. Ich hatte keine Ahnung, ob ich berechtigt war, die Generatoren einzuschalten; aber meine Neugierde ließ sich nicht bezähmen. Ich wollte den herrlichen Ausblick noch einmal genießen. Ich stellte ihn mir vor: Das saftig grüne Gras, die glitzernde Fläche des Sees, das kühle Grau der Felsen, die sich jenseits des Waldes erhoben, und das strahlende Weiß des ewigen Schnees. Und das alles gekrönt von einem unglaublich blauen, wolkenlosen Himmel, an dem sich eben die Morgensonne in die Höhe zu schieben begann.

Der Schalter klickte. Unter mir, im Generatorenraum, erwachten die schweren Meiler zu summendem, brummendem Leben. Auf der Konsole begannen die Kontrollampen zu leuchten. Alle waren grün, alles war in Ordnung. Ich lehnte mich zurück in den Sessel des Piloten, verschränkte die Arme und heftete den Blick auf die Mitte des halbrunden Bildschirms. Das Geflirre und Gezacke der Anlaufstörungen huschte über die Bildfläche. Es dauerte zwei oder drei Sekunden, dann stand das Bild.

Ich erinnere mich noch.

Einen Atemzug lang wollte ich nicht glauben, was ich sah. Ich klappte die Lider auf und zu, um das unmögliche Bild zu entfernen, das sich auf

meiner Netzhaut bildete. Aber es ließ sich nicht entfernen. Es blieb da. Es war tatsächlich auf dem Bildschirm, und was auf dem Bildschirm war, das gab es auch in Wirklichkeit; denn die Kameras konnten nicht lügen.

Ich sprang auf. Der Hang mit der Wiese war verschwunden. Der von Schilf umgebene See war verschwunden, und den Wald mit den Felsen und Bergen dahinter gab es nicht mehr. Der blaue Himmel war weg, und von der Morgensonne entdeckte ich vorerst keine Spur.

Statt dessen sah ich eine Steinwüste, die aus Felstrümmern aller Größen bestand, ein wildes Gewirr von Gesteinsmassen ohne die geringste Spur organischen Lebens. Der Himmel, der sich über der unglaublichen Szene wölbte, war dunkel, fast schwarz, als gäbe es auf dieser Welt keine Luft. Einzelne Sterne waren zu sehen, und darunter gab es einen, der weitaus heller strahlte als die anderen, ein unangenehmes, kaltes Blauweiß. Wahrscheinlich war er das Zentralgestirn, um das diese Welt kreiste. Er mußte eine halbe Unendlichkeit weit entfernt sein.

Die Felsen sahen nicht aus, wie Felsen normalerweise aussehen. Sie hatten keine schroffen Kanten und Zacken. Sie waren gerundet, als hätten sie vor einiger Zeit einmal angefangen zu schmelzen und wären gleich darauf erstarrt. Es gab Trümmerstücke, die zunächst aus einem dünnen, runden Stiel bestanden, der sich weiter oben pilzähnlich ausweitete. Es gab andere, die wie Stehaufmännchen aussahen, wie man sie zu Hause kleinen Kindern schenkt, oder wie Birnen, die mit dem dicken, runden Ende auf dem Boden standen.

Das Ganze machte nicht so sehr den Eindruck einer natürlich gewachsenen Landschaft, wie vielmehr den eines Schuttabladeplatzes, an dem mehrere Generationen von Riesen Dinge zusammengetragen hatten, die sie nicht mehr brauchten. Es war eine häßliche Welt. Ja – das war es! Diese Welt war häßlich! Eine unheimliche Drohung schien von ihr auszugehen. Das Bild auf dem großen Panoramaschirm schien mir sagen zu wollen: Geh fort, oder ich werde dich töten.

„Sieht nicht schön aus, wie?“ sagte eine Stimme hinter mir.

Ich kannte diese Stimme. Sie elektrisierte mich jedesmal, wenn ich sie zu hören bekam. Ich fuhr herum. Unter der Schottöffnung stand Ninga.

*

Ninga Landrys, etwa dreißig Jahre alt, Kosmobiologin. Für mich war sie die hinreißendste Frau, die die Schöpfung je hervorgebracht hatte. Selbst jetzt, in der hastig übergestreiften Montur, mit zerzaustem Haar und ohne eine Spur von Make-up, war sie der Inbegriff der Weiblichkeit. Sie hatte langes Haar, von dem man nicht genau wußte, ob es blond oder rot war. Lippen, die nicht sonderlich zur Fülle neigten, umspannten einen aufreizend großen Mund.

Ich stand auf wie unter einem inneren Zwang. Ninga lächelte.

„Wie sind wir da hineingeraten?“ fragte sie. Ich zuckte hilflos mit den Schultern.

„Keine Ahnung“, brachte ich schließlich hervor.

„Sie sollten Alarm geben“, bemerkte sie sachlich. „Der Chef wird davon wissen wollen.“

Das Pfeifen der Sirenen war unangenehm schrill. Ich werde nie begreifen, wie Rhodan es fertigbringt, so schnell zu reagieren; der erste Pfeifton war noch keine zehn Sekunden alt, da stürmte er schon in den Kommandostand, ein hochgewachsener Mann mit stahlgrauen Augen, der von einer Aura aus Tatkraft und Selbstbewußtsein umgeben zu sein schien. Er warf einen Blick auf den Bildschirm. Dann überflog er die Kontrollanzeigen auf dem Pilotenpult. Er trat hinzu, drückte ein paar Schalter und las die Anzeigen auf dem Datenbildschirm. Erst dann beachtete er uns. Ein dünnes Lächeln lag auf seinem Gesicht.

„Es hätte ja sein können, daß wir uns über Nacht unbemerkt bewegt haben“, erklärte er seine Aktivität an der Konsole.

Er trat zurück und musterte von neuem das Bild auf dem Panoramaschirm. Major Bates kam herein. Noch im Laufen klickte er die Magnetverschlüsse seiner Montur zu. Das Haar hing ihm wirr ins Gesicht.

„Was, zum Donner...?“

Er hatte den Bildschirm gesehen. Er blieb stehen, als wäre er gegen eine Wand gerannt, und seine großen, runden Augen wurden noch größer und runder. Bates war ein kleiner, stämmig gebauter Mann. Ich kannte ihn seit meiner Ausbildungszeit. Er war ein Polterer, aber ein tüchtiger Offizier.

Das Pfeifen der Sirenen war inzwischen verstummt. Jedermann wartete auf eine Erklärung. Perry Rhodan sagte:

„Was uns hier widerfährt, ist ohne Zweifel höchst ungewöhnlich. Was wir davon zu halten haben, werden wir erst wissen, wenn wir mehr

Informationen besitzen. Bates?“

„Sir?“

„Versuchen Sie, unsere galaktische Position zu bestimmen. Fahren Sie eine Sonde aus, wenn es nötig ist. Landrys – Sie analysieren die Umweltbedingungen, Druck, Temperaturen, atmosphärische Zusammensetzung... Sie wissen schon.“

Sein Blick landete schließlich bei mir, und es sah eine Sekunde lang so aus, als müsse er erst scharf darüber nachdenken, was es für mich noch zu tun gebe.

„Sie horchen, Leffingwell!“ entschied er schließlich. „Schalten Sie die Außenmikrophone an und zeichnen Sie alle Geräusche auf.“

Wir machten uns an die Arbeit. Rhodan selbst beschäftigte sich mit dem Bordkomputer. Ninga verschwand in einer kleinen Analysekabine, die unmittelbar an den Kommandostand angrenzte. Ich nahm die Kabine daneben. Ein kleiner Bildschirm vermittelte einen Ausschnitt des Bildes, das auf dem Panoramaschirm zu sehen war. Ich schaltete die Mikrophone ein und ärgerte mich darüber, daß mir keine wichtigere Aufgabe zugefallen war. Die Welt dort draußen sah so tot und verlassen aus, daß ich nicht erwartete, überhaupt ein Geräusch zu hören. Es war eine ziemliche Überraschung, als ich das Knistern und Knattern hörte, das aus den Lautsprechern drang. Ich konnte es mir nicht anders erklären als damit, daß die wüsten Gesteinsmassen dort draußen sich in ständiger Bewegung befanden. Ein hohles, sausendes Geräusch, das von Zeit zu Zeit aufklang, deutete auf Wind hin. Es gab vorab in der Gesteinswüste einen schmalen Einschnitt, dessen Sohle etwa zwanzig Meter unterhalb des umgebenden Geländes lag. Wenn der Wind dort hindurchstrich, mußte er das hohle Sausen erzeugen. Vor sich her trieb er Gesteinsstaub, das war das ständige Knistern. Und das Knattern kam von größeren Felsstücken, die ihre Lage veränderten, über den Hang herabkollerten oder unter intensiven Temperaturschwankungen, falls es solche gab, zerbarsten.

Ich hatte mich auf eine Horchzeit von einer halben Stunde eingerichtet. Etwa ebenso lange würde Ninga für ihre Analyse brauchen. Wie weit Bates in dreißig Minuten kam, das konnte man natürlich nicht sagen. Es hing ganz davon ab, wieviel bekannte Konstellationen er entdeckte. Von der halben Stunde waren nur noch zwei Minuten übrig, als etwas geschah, das meine bislang nutzlose Mühe lohnender machte. Ich horchte dem Windgeräusch nach, das sich vor wenigen Sekunden wieder erhoben hatte

und sich diesmal zu bedeutender Intensität steigerte. Als es so laut geworden war, daß die Platte des Tisches, an dem ich saß, leise zu vibrieren begann, brach es plötzlich ab, als hätte jemand das Loch verstopft, aus dem der Wind blies. Eine Sekunde lang herrschte nahezu absolute Stille. Dann brach aus den Lautsprechern ein Geräusch, das mir das Blut in den Adern erstarren ließ.

Es war ein Schrei – so wild und grausam, wie ich noch nie einen gehört hatte. Es schien aus der Tiefe des Einschnitts zu kommen, kletterte in Sekundenschnelle zu unbeherrschter Wildheit empor und hielt sich dort länger, als irgendein menschliches Wesen Atem hatte zu schreien. Dann erstarb es – plötzlich, ohne Übergang, wie zuvor das Sausen des Windes.

Ich sprang auf und rannte hinaus.

*

„Ich habe einen Schrei gehört!“ sagte ich, mühsam beherrscht und ein wenig einfältig.

Rhodan stand mit Ninga über die Aufzeichnungen gebeugt, die der Umweltanalysator angefertigt hatte. Beide sahen auf, aber nur auf Ningas Gesicht war eine Reaktion zu erkennen.

„Menschlich? Tierisch?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

„Das ist schwer zu sagen, Sir“, antwortete ich. „Es hörte sich an wie eine Kreuzung zwischen Tarzan und einem Löwen.“

Ninga lächelte.

„Ich höre mir das Band sofort an“, entschied Rhodan. Zunächst jedoch beugte er sich wieder über die Aufzeichnung.

„Luftdruck wie in siebentausend Metern Meereshöhe“, hörte ich ihn sagen. „Atembare Atmosphäre, jedoch ohne jeglichen Wassergehalt. Temperatur bei minus fünf Grad Celsius. Nicht gerade eine Paradieswelt.“

„Es gibt außerdem keine Spur organischer Substanzen in der Luft, Sir“, fügte Ninga respektvoll hinzu.

„Richtig. Pflanzliches Leben, wie wir es kennen, scheint es hier nicht zu geben.“

Bates kam herein. Er hatte ein paar Stücke Druckfolie in der Hand und einen mürrischen Ausdruck auf dem Gesicht.

„Kein einziger Anhaltspunkt“, knurrte er und ersparte sich das „Sir“, indem er so tat, als spräche er zu sich selber. „Ein Himmel voller Sterne, aber keine einzige bekannte Konstellation.“

Rhodan war ernst.

„Tastung.?“

„Nichts, Sir.“ Bates schüttelte grimmig den Kopf. „Die üblichen interstellaren Störgeräusche, aber nichts, was auf die Anwesenheit einer Maschine oder eines Triebwerkes hinweist.“

„Halten Sie es für möglich“, fragte Rhodan, „daß wir in ein fremdes Universum verschlagen worden sind ?“

Bates klappte den Mund auf und wieder zu.

„Das... das kann ich nicht sagen, Sir“, stotterte er. Es war ein faszinierender Gedanke. Irgend etwas war geschehen, das uns mitsamt unserem kleinen Raumschiff aus unserem Universum herausgehoben und auf eine andere Bezugsebene versetzt hatte. Wir befanden uns in einem anderen Kosmos, einem anderen Weltall, in dem es keine Erde, keine Eastside und keine Blues gab. Eine schaurige Vorstellung! Ich sah Ninga an und erkannte an ihrem Gesichtsausdruck, daß sie ebenso empfand.

Mein Blick fiel von neuem auf den Panoramaschirm. Zunächst unbewußt fixierte das Auge eine Bewegung inmitten der Steinwüste. Bewußte Aufmerksamkeit erwachte. Ich sah... es oder ihn, was es genau war, das konnte ich nicht sagen. Es war winzig im Vergleich zu den Steinriesen der Umgebung, aber obwohl ich Einzelheiten kaum erkennen konnte, erschien es mir unsagbar häßlich, böse und gefährlich. Ich wollte etwas sagen, aber die Worte blieben mir vor Entsetzen im Halse stecken. Ich hob den Arm und zeigte auf den Bildschirm. Rhodan, Bates und Ninga folgten meinem Wink...

*

Es bewegte sich auf zwei Beinen, langen Beinen. Außerdem hatte es zwei lange Arme, die scheinbar halt- und gelenklos zu beiden Seiten des kurzen Körpers herabbaumelten. Der Kopf erschien halbkugelförmig und saß ohne Übergang auf dem Rumpf auf. Mehr ließ sich nicht erkennen. Die Entfernung war zu groß.

Das seltsame Wesen schien zu uns herüberzustarren. Nach kurzer Zeit

jedoch war sein Interesse offenbar erloschen. Es wandte sich um und verschwand im Labyrinth der Steinwüste. Ninga gab ein seufzendes Geräusch von sich, als hätte sie vor lauter Schreck die ganze Zeit über die Luft angehalten.

„Ohne Zweifel android“, bemerkte Rhodan. Die kühle Sachlichkeit, mit der er die unheimliche Beobachtung zur Kenntnis nahm und sofort analysierte, war wie ein Guß kalten Wassers auf unsere erhitzten Gemüter.

„Wir sollten mit ihnen Kontakt aufnehmen“, sagte Ninga plötzlich.

Wir alle sahen sie erstaunt an. Natürlich war sie Kosmobiologin und von Berufs wegen an solchen Dingen interessiert. Aber nach der Häßlichkeit des Anblicks, der sich uns eben geboten hatte, waren wir überrascht, ausgerechnet von ihr als Frau diesen Vorschlag zu hören.

„Das wird sich nicht umgehen lassen“, antwortete Rhodan. „Das Wesen machte einen äußerst primitiven Eindruck; aber es ist dennoch möglich, daß seine Art Kenntnisse besitzt, die wir verwenden können.“

Ninga und ich erhielten den Auftrag, eine kleine Expedition vorzubereiten. Das Ziel: Verbindung mit den Eingeborenen aufzunehmen. Ich konnte mich für das Vorhaben nicht begeistern. Nur die Vorstellung, längere Zeit mit Ninga alleine zu sein und ihr zeigen zu können, was in mir steckte, tröstete mich. Ninga dagegen war Feuer und Flamme für unseren Auftrag.

„Die Luft ist dünn, aber atembar“, sagte sie. „Wir brauchen keinen Raumschutzanzug, sondern nur eine Verdichtermaske und eine wärmeschützende Montur. Verstehen Sie es, den Translator zu bedienen?“

„Aus dem Effeß“, versicherte ich.

Der Translator war in Wirklichkeit ein kleiner Spezialrechner, dessen Programmierung spezifisch auf das Erkennen und die Reproduktion fremder Sprachstrukturen ausgerichtet war. Er war zusätzlich mit Mikrofonen, Lautsprechern und mechanisch-elektronischen Sprachwerkzeugen ausgerüstet. Hatte er eine fremde Sprache entschlüsselt, so brauchte man ihm nur einen Satz vorzusagen, und er würde ihn nicht nur in das fremde Idiom übersetzen, sondern auch gleichzeitig aussprechen. Seine Stimmwerkzeuge waren weitaus flexibler als die eines Menschen. Er brachte, wenn nötig, Laute hervor, die im Ultraschallbereich lagen, oder solche, zu deren Erzeugung man die menschliche Zunge in einen Knoten hätte binden müssen.

Unsere Idee war, mit einem Shift – einem Typ Mehrzweckfahrzeug, von dem wir zwei Exemplare an Bord hatten – in den Einschnitt hineinzufahren, in dem wir den Eingeborenen gesehen hatten. Irgendwann würden wir auf seinen Stamm oder seine Sippe stoßen. Wir wußten nicht, wie die Primitiven sich uns gegenüber verhalten würden. Deswegen nahmen wir Waffen zu uns. Ninga suchte eine Zeitlang nach Geschenken, die sie den Eingeborenen mitbringen konnte. Perlen und Spiegel hatten wir nicht an Bord. Ninga verfiel schließlich auf eine Handvoll verbrauchter licht-emittierender Dioden, wie sie in den Konsolen als Kontrollichter verwendet wurden. Sie waren klein und glitzerten und mußten das Herz eines jeden Primitiven höher schlagen lassen.

Auf meiner Uhr war es kurz vor eins, als wir aufbrachen. Ich übernahm das Steuer. Die Ausschleusung ging mühelos vonstatten. Auf einem kräftigen Luftkissen senkte sich der Shift von der Höhe des Schleusenschotts auf die Steinwüste hinab. Ich nahm Kurs auf den Einschnitt, der sich etwa zweihundert Meter vorab des Schiffes öffnete.

Wir waren noch fünfzig Meter vom Beginn der Spalte entfernt, da geschah das Unglaubliche. Einen Augenblick zuvor noch hatten sich die merkwürdig geformten Felsen klar gegen den schwarzen Himmel abgehoben, da legte sich ein nebelförmiger Schleier über die Welt, der das Firmament grau färbte und die Umrisse verschwimmen ließ. Von einer Sekunde zur anderen steckten wir plötzlich inmitten einer milchigen Suppe, die mit unglaublicher Schnelligkeit dichter wurde, bis wir schließlich überhaupt nichts mehr sahen. Ich hielt an. Ich wollte etwas sagen, da begann sich der Nebel wieder zu lichten.

Es war heller geworden. Ich sah kräftiges Blau durch die treibenden Nebelfetzen schimmern. Ein Schwall warmer Luft fuhr mir durch das offene Luk ins Gesicht. Ich ahnte plötzlich, was geschehen würde. Erwartungsvoll wandte ich mich um, und als der Rest Nebel schließlich so schnell verschwand, wie er gekommen war, da sah ich, daß meine Ahnung richtig gewesen war. Hinter uns lag der sanft geneigte, grasige Hang, der hier und dort mit Buschinseln bestanden war. Unten, in der Senke, schimmerte die stille Fläche des Sees. Auf der anderen Seite, wo das Gelände schroffer anstieg, erhob sich der dunkelgrüne Wald, und hinter diesem stiegen die schroffen Zinnen der Berge in die Höhe. Ein wolkenlos blauer Himmel wölbte sich über die Szene, und eine warme, gelbe Sonne brannte vom Firmament herab.

Es war alles genau so, wie ich es in Erinnerung hatte. Auf halber Höhe des Hanges lag unser kleines Raumschiff. Nichts hatte sich geändert, seit wir gestern hier gelandet waren.

Oder doch...?

Jenseits des Sees, den kleinen Fluß entlangkommend, in den sich der See entleerte, sah ich drei merkwürdige Gestalten. Sie bewegten sich aufrecht. Eine bange Sekunde lang fürchtete ich, die häßlichen Wilden, von denen wir vor kurzem ein Exemplar zu sehen bekommen hatten, seien mit uns in diese Welt herübergeglitten.

Dann jedoch erkannte ich meinen Irrtum. Die drei Wesen dort waren kleiner als der langbeinige Wilde. Ihre Arme waren nicht so entsetzlich lang, und ihre Bewegungen hatten etwas Graziöses, Elegantes an sich.

*

Wir kehrten an Bord des Raumschiffs zurück. Ninga schien enttäuscht – warum, das konnte ich nicht sagen. Gewiß war ihr eine fremde Daseinsform durch die Lappen gegangen, wenn man sich so ausdrücken konnte, aber dafür wurde sie durch das Erscheinen einer anderen Art entschädigt, die uns ebenfalls fremd war und gleich in drei Exemplaren auftrat.

Ninga und Bates gingen nach draußen – nachdem Ninga sich der wärmeschützenden Montur entledigt hatte – um den Translator aufzubauen. Ich blieb mit dem Chef im Kommandostand. Die drei Fremden waren zunächst am gegenüberliegenden Ufer des Sees stehengeblieben. Anscheinend musterten sie unser Fahrzeug und berieten sich, ob sie es für gefährlich halten sollten oder nicht. Eine Ausschnittvergrößerung zeigte, daß sie etwa einen Meter sechzig groß und überaus menschenähnlich waren. Sie bewegten sich auf kurzen, stämmigen Beinen. Die Körper waren kräftig und neigten – von Natur aus oder infolge Mangels an Nahrungssorgen – zur Korpulenz. Die Arme reichten bis zur Hälfte des Körpers hinab, und die Hände waren, soweit wir sehen konnten, fünffingrig. Der Schädel war im Vergleich zum übrigen Körperbau ein wenig groß geraten. Über einem kleinen, runden Mund wölbte sich ein Riechorgan von beachtlichen Ausmaßen. Die Augen waren groß und wurden durch unbehaarte Lider geschützt.

Unbehaart war auch die Schädeldecke, die sich somit als schimmernde Glatze darbot. Bekleidet waren die drei Fremden mit farbenfrohen Umhängen, die ihnen bis auf die Knie herabreichten.

Nach einiger Zeit schien ihre Neugierde die Oberhand über die Vorsicht zu gewinnen. Sie umrundeten den See auf der rechten Seite und kamen langsam den Hang herauf. Rhodan und ich stiegen ebenfalls hinaus, um zur Hand zu sein, wenn unsere drei Besucher eintrafen.

Sie näherten sich zögernd. Je näher sie kamen, desto langsamer und kürzer wurden ihre Schritte. Ninga, die das am besten konnte, stellte sich ein paar Schritte seitwärts, streckte die Arme horizontal aus und kippte die Handflächen nach oben. Dazu sagte sie mit sanfter, einschmeichelnder Stimme:

„Habt keine Furcht! Wir sind Freunde.“

Die Geste schien die drei Bunten zu überzeugen. Sie überwandten ihre Scheu und kamen endgültig heran. Dabei unterhielten sie sich in einer trillernden und zwitschernden Sprache, die uns mit tiefer Dankbarkeit gegenüber dem Erfinder des Translators erfüllte. Wir brauchten eine Zeitlang, um ihnen klarzumachen, daß sie in die Mikrophone des Gerätes sprechen sollten. Erst als einer den ersten Versuch gewagt und gleich darauf hörte, wie die eigenen Worte, jedoch von einer anderen Stimme gesprochen, wieder aus dem Kasten hervorklangen, begriffen sie, worum es ging. Einer nach dem anderen, immer schön ordentlich, sprachen sie in die Mikrophone, und schließlich meldete sich der Translator auf Interkosmo:

„Die grundlegende Identifizierung der Sprachstrukturen ist abgeschlossen. Eine Unterhaltung mit einfacher Logik kann geführt werden, sobald ein ausreichender Wortschatz vorhanden ist.“

Es war nicht schwer, den drei Bunten klarzumachen, daß sie von nun an einzelne Worte anstatt ganzer Sätze sprechen sollten. Sie fanden sich mit stetig wachsender Begeisterung in die Sache, als betrachteten sie sie als eine Art Spiel. Ninga deutete auf Gegenstände, die sich in der Nähe befanden, und bezeichnete sie auf Interkosmo. Einer der drei Bunten wiederholte den Namen in seiner Sprache. Auf diese Weise lernte der Translator. Er lernte nicht nur durch bloßes Aufnehmen und Speichern, sondern aufgrund seiner Kenntnis der Sprachstruktur konnte er auch neue Wortgebilde aus den bisher gehörten ableiten und vergrößerte daher seinen Sprachschatz durch logische Kombination. Die Worte, die er von

sich aus bildete, mochten im Vokabular der Bunten nicht eigentlich vorkommen. Selbst wenn das der Fall war, waren sie jedoch verständlich – etwa so, wie wenn jemand in unserer Sprache „Loch-durch-Berg“ anstatt „Tunnel“ gesagt hätte.

Der große Augenblick war gekommen. Wir konnten mit der Unterhaltung beginnen. Inzwischen war die gelbe Sonne fast bis in den Zenit gestiegen, und es war ziemlich heiß. Perry Rhodan nahm das Mikrophon zur Hand und erklärte:

„Wir kommen in Freundschaft. Wir sind Menschen der Erde. Ich kenne den Namen eures Volkes nicht, aber ich überbringe ihm die Grüße des Volkes meiner Heimat.“

Der Translator entledigte sich seiner Aufgabe in bewundernswerter Weise. Er zwitscherte und trillerte, daß es eine Lust war zuzuhören. Die Gesichter der drei Fremden gerieten in Bewegung. Die riesigen Nasen schwangen auf und ab, nach rechts und nach links, und den runden Mündern entströmten zwitschernde Laute der Anerkennung und Bewunderung, die der Translator nach besten Kräften ins Interkosmo übersetzte.

Die drei Bunten gehörten einem Volk an, das sich – so der Translator – Viidüü nannte. Man mußte sich dabei vergegenwärtigen, daß ein Translator jeden für menschliche Zungen unaussprechlichen Eigennamen durch ein unseren Sprechwerkzeugen angemessenes, annähernd lautgleiches Äquivalent ersetzt. Unsere drei Besucher hießen, der Reihe nach, Lihii, Hüüdir und Süüim, aber es würde wahrscheinlich eine ganze Weile vergehen, bevor wir Lihii von Hüüdir und Süüim wieder von Hüüdir unterscheiden konnten, so ähnlich sahen sie einander.

Die drei Viidüü versicherten uns nun auch ihrerseits ihrer guten Absichten und der Freude über die Begegnung. Danach jedoch kamen sie unverzüglich zu ihrem eigentlichen Anliegen: Der Befriedigung ihrer Neugierde.

„Seid ihr Götter?“ wollte der eine von ihnen wissen. „Nein“, antwortete Rhodan. „Wir sind Wesen wie ihr. Warum fragst du?“

„Weil ihr euch im Kreise des Opfers befindet!“

*

Liihii, Hüüdir und Süüiim hatten sich verabschiedet, um wie sie sagten, ihrem Dorf die Neuigkeit von unserer Ankunft zu bringen. So ganz, meinte ich, hatten sie unsere Versicherung, wir seien keine Götter, doch nicht geglaubt.

Die Unterhaltung war aufschlußreich gewesen. Die Viidüü waren ein primitives, tief religiöses Volk. Seit Jahrhunderten verehrten sie die Götter ihrer Ahnen und waren mit ihnen – und anscheinend auch die Götter mit den Viidüü – zufrieden gewesen. Dann jedoch hatte eine neue, dämonische Macht ihre Ansprüche angemeldet. Zuerst hatte sie ihre Sendboten ausgesickt, eine Horde grauer, langbeiniger Gestalten, die über die Dörfer herfiel und sie verwüstete, bis die Viidüü sich schließlich zusammenrotteten und sie vertrieben. Bei der Verfolgung kamen die Viidüü in die Gegend, in der auch unser Raumschiff gelandet war. Plötzlich waren die Verfolgten und die Hälfte der Verfolger spurlos verschwunden.

Man verstand den Wink. Die neuen Dämonen forderten Opfer. Am nächsten Tag wurden mehrere Stück Schlachtvieh an die Stelle gebracht, an der Tags zuvor dreißig Langbeinige und zwölf Viidüü verschwunden waren. Als man am nächsten Tag zurückkam, waren die Tiere verschwunden. Die Langbeinigen wurden mehrere Jahre lang nicht mehr gesehen, dann jedoch erschien wieder eine Horde aus dem Nichts und Überfiel die umliegenden Dörfer. Die Viidüü trieben sie in die Flucht und erhöhten, um die Dämonen zu versöhnen, vorübergehend die Zahl der Opfertiere. Im Laufe der Jahre hatte sich ein gewisses Gleichgewicht eingependelt. Den Viidüü fiel es nicht sonderlich schwer, den Dämonen alle Monate einmal ein Stück Vieh zu opfern, und die Dämonen andererseits schienen mit diesem Arrangement ebenfalls einverstanden zu sein, so daß sie ihre langbeinigen Sendboten an die Kette legten und ihnen nur noch höchst selten erlaubten, in die Gefilde der Viidüü einzufallen. Den Kreis des Opfers allerdings – also die Umgebung der Stelle, an der bei der allerersten Auseinandersetzung Langbeinige und Viidüü in gleicher Weise spurlos verschwunden waren – mieden die Bunten wie die Pest. Nur die Priester, die die Opfertiere zu bringen hatten, wagten sich dorthin, und auch sie sahen gewöhnlich zu, daß sie so rasch wie möglich wieder fort kamen. Nur die alles Überwältigende Neugierde hatte vermocht, Liihii, Hüüdir und Süüiim dazu zu bringen, daß sie sich dem Raumschiff näherten.

Im Anschluß an die Unterhaltung mit den Viidüü hatten Rhodan und Bates sich eine Zeitlang mit dem Bordrechner beschäftigt. Jetzt schienen sie zu einem Ergebnis gekommen zu sein.

„Ich mache das so kurz und schmerzlos wie möglich“, erklärte Rhodan und lächelte ein wenig. „Die Zusammenhänge sind ziemlich verwickelt. Die Sache sieht etwa folgendermaßen aus: Wir befinden uns unmittelbar in der Überlappungszone zweier Kontinua, zweier Universen, zweier Kosmen – wie Sie auch immer wollen. Die Hypothese bezüglich der Existenz paralleler Kontinua nimmt an, daß es Unterschiede in der potentiellen Energie sind, die die Kontinua voneinander trennt und normalerweise verhindert, daß man einfach unversehens von dem einen in das andere hinübergleitet. Hinter dieser Gegend scheint sich dieser Potentialunterschied bis auf nahezu Null abgeflacht zu haben, so daß Übergänge jederzeit möglich sind.

Wir nehmen an, daß der Kreis der Opfer, von dem die Viidüü sprechen, nicht wirklich ein Kreis, sondern eine Ellipse von annähernd zwei Kilometern Länge und fünfzehnhundert Metern Höhe ist. Alles, was sich innerhalb dieser Ellipse befindet, nimmt an dem Hinüber- und Herübergleiten zwischen zwei Universen teil. Es scheint, daß wir uns annähernd im Mittelpunkt der Ellipse befinden.

Der Zustand, der hier vorherrscht, ist energetisch instabil. Durch Energieentwicklung am rechten Ort, zur rechten Zeit, kann er beseitigt werden. Ich habe vor, mir diese Möglichkeit zunutze zu machen. An Bord dieses Fahrzeuges gibt es hochenergetische Kampfmittel. Sie werden ausreichen, um den Überlappungsbereich zu beseitigen und die beiden Universen endgültig voneinander zu trennen. Wir sind nicht nur den Viidüü schuldig, sie von den unerwünschten Dämonen zu befreien, sondern wir haben auch eine Verpflichtung gegenüber uns selbst. Dieser Planet, den wir Ninga getauft haben, gehört zu unserem Kontinuum. Jener andere, die dunkle, kalte Welt, gehört einem anderen Universum an, das wir nicht kennen. Die Überlappungszone könnte eines Tages einer feindlichen Macht als Einfallspforte in unsere Welt dienen. Wir müssen diese Pforte verschließen.“

Er schwieg eine Weile und sah auf die Folie, auf die er einige Notizen geschrieben hatte.

„Wie aus den Darstellungen der Viidüü zu entnehmen ist“, fuhr er fort, „vollziehen sich die Übergänge von einem in das andere Kontinuum in

mehr oder weniger regelmäßigen Abständen. Ich rechne damit, daß wir heute nach Sonnenuntergang wieder in das fremde Universum übertreten. Morgen früh, wenige Stunden nach dem Sonnenaufgang in dieser Gegend von Ninga, würden wir zurückkehren, wenn wir in der Zwischenzeit nichts unternommen hätten. Während wir uns auf der fremden Welt befinden, haben wir zwei Exkursionen zu unternehmen: Eine, um den günstigsten Standort für die Explosionskörper zu finden, und eine zweite, um die Körper zu installieren. Die Zündung erfolgt in der letzten Stunde, bevor die Rückkehr in unser Kontinuum normalerweise stattfinden würde. Als Sprengkörper werden Kapseln vom Fissionstyp benutzt. Sie müssen in einer bestimmten Geometrie angebracht werden. Ich rechne nicht damit, daß die Explosionen hier auf Ninga oder drüben auf der fremden Welt materiellen Schaden anrichten. Die freigesetzte Energie wird vielmehr – für unsere Augen – nutzlos verpuffen und lediglich dazu dienen, den Potentialunterschied zwischen den beiden Kontinua wieder auf einen normalen Wert zu bringen. Haben Sie Fragen ?“

Natürlich hatten wir Fragen. Aber vor lauter Erklärungen war uns so wirr im Kopf, daß wir keine einzige vernünftig formulieren konnten. Rhodan wußte das. Sein Lächeln war spöttisch.

„Dann schlage ich vor, daß Sie die nächsten Stunden dazu nutzen, sich auszuruhen und zu entspannen. Wir beginnen um zwölf Uhr Standardzeit mit den Vorbereitungen.“

*

Die Sonne war untergegangen. Wir saßen im Kommandostand und warteten. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen.

Unsere Stimmung war schwer zu beschreiben. Ich bezweifle nicht, daß Perry Rhodan und Major Bates etwas anderes empfanden als die ganz normale Spannung ganz normaler Männer vor einem entscheidenden Ereignis. Ninga jedoch war mürrisch und machte einen unglücklichen Eindruck, und weil sie den ganzen Nachmittag lang schon mürrisch gewesen war, befand auch ich mich alles andere als im Stadium der Euphorie. Es war, als steckte der Teufel mit im Spiel. Ich hätte fünf Jahre Seniorität dafür gegeben, dieser Frau auch nur um zwei Schritte näherzukommen, sie einmal im Arm zu halten, ihr einmal klarzumachen, was ich für sie empfand. Aber jedesmal, wenn sich eine Gelegenheit dazu

zu bieten schien, tauchte ein neues Hindernis auf, das meine Absichten vereitelte.

Daß nach meiner Ansicht Ninga von meinen Nöten ahnte, trug zur Stärkung meines Selbstbewußtseins keineswegs bei. Manchmal, glaubte ich, betrachtete sie mich von der Seite her mit spöttischem, mitleidigem Blick – wie die Lehrerin einen kleinen Jungen, der sich in sie verliebt hat. Sie wußte, was ich empfand. Der Umstand, daß sie mir auch nicht einen Fußbreit weit entgegenkam, bedeutete entweder, daß sie sich nichts aus mir machte oder daß sie ein Biest war, das sich an meinen Qualen ergötzte. Um mein Ego nicht noch mehr zu belasten, war ich geneigt, die letztere Möglichkeit für die wahrscheinlichere zu halten.

Es war fünfzehn Uhr Standardzeit. Draußen war es finster. Etwas früher als um diese Zeit waren wir am vergangenen Tage zur Ruhe gegangen. Ich war gespannt, wie sich der Übergang diesmal ausmachen würde. Als er schließlich kam, war ich enttäuscht. Es war, als ob wir in einem Lichtbildtheater säßen. Der Panoramaschirm wurde plötzlich hell – wenigstens halbwegs hell – und zeigte das Bild der fremden Welt, unverändert, wie ich es vom frühen Morgen her in Erinnerung hatte.

Ninga sprang auf.

„Fertig, Leutnant?“ fragte sie barsch.

Ich erhob mich ebenfalls.

Wir kletterten in den Shift und schleusten uns aus. Unsere Aufgabe war es, die Punkte zu finden – wenigstens sechs – an denen die Fissionskapseln deponiert werden konnten. Die Punkte hatten entlang der Peripherie der Ellipse zu liegen, die die Grenze des Überlappungsgebietes darstellte. Der Shift war mit einem Zusatzgerät ausgerüstet worden, das es uns erlaubte, die Depositionspunkte vom Autopiloten markieren zu lassen. Auf diese Weise würden Rhodan und Bates, die das Anbringen der Sprengkörper übernommen hatten, sie mühelos und ohne Zeitverlust finden.

Wir kamen anfangs gut vorwärts. Gesprochen wurde nicht viel. Ninga schien von einer inneren Unruhe befallen, die es ihr schwermachte, nach außen hin wenigstens einigermaßen gefaßt zu erscheinen. Wir hatten die Ellipse zu mehr als drei Viertel abgefahren und bereits sieben Punkte markiert. Ninga wollte noch einen achten finden, und ich hatte nichts dagegen einzuwenden. Wir näherten uns dem Einschnitt, in dem wir gestern die fremde Kreatur beobachtet hatten. Diesmal kamen wir von der

Seite her. Unser Raumschiff lag zu unserer Linken. Als wir den Einschnitt erreichten, waren wir dreizehnhundert Meter von seinem Beginn und anderthalb Kilometer von unserem Fahrzeug entfernt.

Ich bugsierte den Shift vorsichtig über die Kante und ließ ihn in die Tiefe gleiten. Das Geröll auf der Sohle der Schlucht bestand im Durchschnitt aus kleineren Trümmerstücken als die Ebene. Ninga stieß mich an. Sie deutete nach rechts. Ich folgte ihrem Fingerzeig. Nur wenige Meter entfernt öffnete sich eine Höhle.

„Der ideale Platz für die achte Bombe!“ sagte Ninga. Ich setzte den Shift ab. Der Höhleneingang war zu niedrig für den Wagen. Wir stiegen aus. Als wäre sie auf einem Sonntagsspaziergang, trat sie in die Höhle hinein. Ich versuchte sie zu warnen, aber sie wollte davon nichts hören.

„Ich bin Biologin“, erklärte sie schroff. „In wenigen Stunden habe ich keine Möglichkeit mehr, diese Welt zu betreten. Da sollten Sie mir wenigstens diese eine Chance gönnen.“

Daraufhin sagte ich nichts mehr. Ich wollte es mir mit Ninga nicht verderben. Aber ich blieb dicht hinter ihr, eine Scheinwerferlampe in der einen Hand und die andere am Kolben des kleinen Blasters, den ich im Gürtel trug. Die Höhle war schmal, mehr eine Art Stollen. Nachdem wir uns ein paar Schritte vom Eingang entfernt hatten, wurde der Boden glatt und eben. Zehn Meter weiter beschrieb der Stollen eine Biegung nach links. Der Lichtkegel meiner Lampe fing sich in etwas Glitzerndem, das beide Stollenwände bedeckte. Ninga trat darauf zu.

Was ich sah, war eine Ansammlung winziger, kristallähnlicher Gebilde. Sie wuchsen dicht an dicht, so daß der Fels, aus dem die Wand eigentlich bestand, nicht mehr zu sehen war. Ninga hob die Hand und fuhr mit den Fingerspitzen des Handschuhs vorsichtig über die Kristallschicht. Es gab ein knisterndes Geräusch. Staub wirbelte auf, und da, wo Ningas Hand das Kristallfeld berührt hatte, war plötzlich die Wand wieder zu sehen.

„Anhydrid-Pilze“, murmelte sie andächtig unter ihrem Verdichter hervor. „Eine riesige Kultur. Wahrscheinlich künstlich angelegt.“

„Die Langbeinigen sind vielleicht doch nicht so primitiv, wie wir meinen“, sagte sie. In der dünnen Luft hatte ihre Stimme einen seltsam hellen, aufgeregten Klang. „Auf jeden Fall sind sie über das Stadium der Jäger und Sammler hinaus. Sie züchten diese Pilze und ernähren sich von ihnen.“

Es war mir unklar, wie sie das mit Sicherheit behaupten konnte; aber ich war nicht in der Stimmung, ihr zu widersprechen. Weiter hinten in der Höhle gab es plötzlich ein polterndes Gerumpel. Ninga zuckte zusammen, aber anstatt zu fliehen, wie es jeder von einer Frau erwartet hätte, drang sie im Gegenteil weiter in Richtung des Geräusches vor. Ich folgte ihr notgedrungen. Lieber wäre es mir gewesen, wenn sie sich ein wenig weiblicher gezeigt hätte und ausgerissen wäre. Wir sahen schließlich von weitem ein annähernd mannsgroßes Felsstück, das eben erst von der Decke herabgestürzt zu sein schien und das Geräusch verursacht haben mußte. Vorsichtig, als sei sie halb davon überzeugt, daß der Fels jede Sekunde zum Leben erwachen würde, trat Ninga darauf zu.

Was dann kam, geschah so schnell, daß ich selbst heute noch nicht weiß, wie sich alles im einzelnen abspielte. Hinter dem Felsklotz hervor drang ein schauriger Schrei – dieselbe Art von Schrei, die ich gestern schon gehört hatte, nur daß ich mich jetzt in nächster Nähe des Schreienden befand und sich das Brüllen an den Wänden der Höhle tausendfach brach. Hinter dem Felsklotz sprang ein langbeiniges Ungetüm hervor und schickte sich an, sich auf Ninga zu stürzen. In einer Reflexbewegung riß ich den Blaster hervor. Die Salve schoß fauchend dicht an Ninga vorbei und faßte den Wilden, als er gerade von dem Felsklotz herabspringen wollte. Er wurde zur Seite geschleudert. Sein uriger Schrei wurde zu einem gurgelnden Röcheln. Als er auf dem Boden aufschlug, war er schon tot.

Es dauerte eine Weile, bis ich mich so weit in der Gewalt hatte, daß ich auf die Leiche zutreten und sie ansehen konnte. Das fremde Wesen war von unbeschreiblicher Häßlichkeit. Etwa einen Meter achtzig groß, bestand es zu zwei Dritteln seiner Körperlänge nur aus Beinen. Der eigentliche Körper, wie ein Faß geformt, war nicht mehr als vierzig Zentimeter lang. Auf den nach vorne drängenden Schultern saß ein halbkugelförmiger Schädel mit zwei riesigen, tückischen Augen, die mich unverwandt anzuglotzen schienen. Der Mund war lippenlos und spannte sich über einem Gebiß mit hauerartigen Zähnen. Anstelle der Nase gab es nur zwei Atemlöcher.

Das Geschöpf war völlig nackt. Die Haut war von grauer Farbe und hatte den Anschein, als wäre sie aus grobem Papier. Die Genitalien des Primitiven hätten einem ausgewachsenen Brahmabullen Ehre gemacht.

Meine Salve hatte den Wilden in die Brust getroffen. Er war sofort tot

gewesen. Ninga hatte sich über die Leiche gebeugt und studierte sie mit einem Interesse, wie es wahrscheinlich nur Kosmobologen aufbringen. Ich forderte sie auf, mit mir zu kommen. Zweimal mußte ich die Aufforderung wiederholen, bis sie Überhaupt darauf reagierte. Sie sah auf, geistesabwesend, und betrachtete mich wie etwas überaus Lästiges. Sie wollte etwas sagen. Plötzlich weiteten sich ihre Augen. Sie richtete sich halb auf und öffnete den Mund, um zu schreien.

Es war zu spät. Unter dem mörderischen Hieb explodierte mein Gehirn in Millionen Glutbälle. Ich war augenblicklich bewußtlos.

*

Die Welt war Rauschen und Sausen und Dröhnen und ein Meer von Lichtern und Funken. Der Schmerz war so intensiv, daß mir davon übel wurde. Aus weiter Ferne drang eine vertraute Stimme durch den Lärm.

„Korry...!“

Die Augen erinnerten sich ihrer Verantwortung und erzielten einen einigermaßen genauen Fokus. Ein Gesicht erschien in meinem Blickfeld. Ningas Gesicht.

„Korry, hören Sie mich?“

Ich stemmte mich in die Höhe. Die Bewegung machte mich so schwindlig, daß ich um ein Haar von neuem umgekippt wäre. Ich biß die Zähne zusammen und wartete, bis die Welt aufgehört hatte zu schwanken. Vor mir lag das tote Scheusal. Neben mir kauerte Ninga. Ihr Haar war zerzaust, und ihre Montur war alles andere als In Ordnung. Die Lampe lag auf dem Boden und schien schräg die Höhlenwand hinauf. Ninga hatte meinen Blaster in der Hand.

„Was... ist los?“ brachte ich mühsam hervor.

„Es waren zwei Wilde in der Höhle“, antwortete sie. Sie hatte große, schreckgewartete Augen und zitterte. „Der eine zeigte sich erst, nachdem Sie seinen Genossen abgeschossen hatten. Er schlug Sie mit einem Felsstück nieder.“

„Und dann?“ fragte ich einfältig.

„Er stürzte sich auf mich“, sagte Ninga. „Ihr Blaster war auf dem Boden gelandet. Ich nahm ihn auf. Der Wilde mußte beobachtet haben, was die Waffe ausrichten kann. Er floh!“

Ich stand auf. Ninga half mir dabei. Ich war nicht allzu sicher auf den Beinen, aber ich schaffte es. Wir hatten hier nichts mehr verloren. Wir mußten auf dem schnellsten Wege zum Schiff zurückkehren. Ich sah auf die Uhr. Das nützte nicht viel, weil ich vorher nicht darauf geschaut hatte. Ich schätzte die Dauer meiner Bewußtlosigkeit auf fünfzehn, vielleicht zwanzig Minuten.

Kurze Zeit später waren wir wieder an Bord. Ich erstattete Bericht. Ich erwartete eine Rüge von Rhodan; aber er schien Mitleid mit meinem Zustand zu haben und sagte nichts. Er riet mir, mich hinzulegen, während er mit Bates die Sprengkörper anbrachte. Nichts war mir lieber als das. Ich wankte zu meiner Kabine und ließ mich auf die Koje fallen. Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Da war etwas, worüber ich mir zuvor klar werden mußte. Etwas, wovon ich nicht wußte, was es war.

Das Schott öffnete sich plötzlich. Heller Lichtschein fiel herein. Ningas Silhouette zeichnete sich in der Öffnung ab. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen. Aber ich hörte ihre Stimme – eine Stimme, wie keine andere Frau sie hatte.

„Wir sind alleine, Korry...“

Dann kam sie zu mir.

*

Die Sirenen heulten. Ich fuhr auf, immer noch ein wenig benommen von der Tortur in der Höhle und ein bißchen bleiern in den Gliedern von Ninga. Sie war an meiner Seite eingeschlafen. Jetzt war sie verschwunden. Ich torkelte aus der Koje und kleidete mich an. Ich kam mir ein wenig dämlich vor, als ich sah, daß ich der letzte war, der im Kommandostand erschien. Rhodan und Bates waren schon da, natürlich auch Ninga. Sie begrüßte mich mit einem Lächeln.

„Ich bin froh, daß Sie unserer Einladung Folge leisten konnten, Leffingwell“, sagte Bates bissig. „Noch vierzig Minuten, und Sie hätten den großen Augenblick versäumt!“

Was kümmerte mich der große Augenblick? Hier oder dort, Universum eins oder zwei – ich hatte Ninga erobert! Oder vielleicht nicht erobert, schließlich war sie aus eigenem Antrieb zu mir gekommen. Aber auch das war eine Art Eroberung, nicht wahr? Und ich hatte sie nicht enttäuscht! Im

Gegenteil!

Im Gegenteil...?

Nun ja, wenn man es genau nahm. Ausdauer schien nicht ihre große Stärke zu sein. Sie war eingeschlafen, bevor ich mich noch von meiner Überraschung richtig erholen und meine wahre Begeisterung entfalten konnte. Aber was sollte es? Morgen war auch ein Tag.

Ninga stand auf.

„Eine kleine Erfrischung gefällig, meine Herren?“

Bates bestellte Gin und Tonic, Rhodan winkte ab. Ich hielt ein Coca für angebracht. Alkohol hätte mich in meinem Zustand wahrscheinlich umgeworfen. Ninga zwinkerte mir vertraulich zu, dann entschwand sie in die Kombüse. Ich mußte eine Zeitlang eingenickt sein. Ich schrak auf, als Bates abzuzählen begann:

„Zwanzig Sekunden...“

Ich fuhr in die Höhe. Ninga war nirgendwo zu sehen. Auf dem Panoramaschirm stand reglos die Felslandschaft der fremden Welt.

„Fünfzehn Sekunden...“

„Wo ist Ninga?“

Bates wandte den Kopf zur Seite und bedachte mich mit einem mitleidigen Blick.

„Halten Sie uns nicht mit Nebensächlichkeiten auf, Leffingwell! Noch zehn Sekunden...“

Perry Rhodan saß locker gelöst im Sessel des Piloten. In der Hand hielt er einen kleinen Impulsgenerator, mit dessen Hilfe er die Fissionskapseln zünden würde.

„Fünf“, sagte Bates mit Nachdruck, „vier... drei... zwei... ein... Null!“

Rhodan drückte den Auslöser. Im selben Augenblick erschien der Nebel, den ich schon einmal gesehen hatte. In Sekundenschnelle verdichtete er sich zu einer undurchsichtigen, milchigen Wand, die sich ebenso schnell wieder auflöste. Zum Vorschein kamen der Hang, die Wiese, der See und der Wald und eine glühend rote Sonne, die sich eben über den Horizont emporschob.

Mir war das alles nichts. Ich sprang auf. Das Schott zur Kombüse öffnete sich viel zu langsam. Ich sah die Becher, die Ninga zurechtgestellt hatte. Die Erfrischungen waren nie serviert worden. Von der Kombüse

ging es auf der anderen Seite weiter zu den Vorratsräumen und Ersatzteillagern. Ich stürmte den schmalen Gang entlang, schlug mir die Schultern blau an den Geräten, die an den Wänden aufgehängt waren, und rief unaufhörlich Ningas Namen.

Ich raste kreuz und quer durch das ganze Raumschiff, rufend, schreiend und mich mit letzter Kraft gegen die furchtbare Erkenntnis wehrend, die sich mir aufdrängen wollte.

Ninga hatte mich verlassen!

Als ich in den Kommandostand zurückkehrte, war ich erschöpft. Haltlos ließ ich mich in den Sessel fallen. Major Bates nahm meine Anwesenheit nicht zur Kenntnis. Perry Rhodan jedoch wandte sich um und musterte mich ernst, forschend.

„Die Menschenseele, Leffingwell, ist ein unerforschliches Ding“, sagte er. „Manche ihrer Handlungen können wir erklären und verstehen. Andere müssen wir einfach hinnehmen!“

*

Der Tag war wie ein böser Traum. Die Viidüü kehrten zurück und verhandelten mit uns. Ich erinnere mich nicht, worüber. Ich war zerfahren und machte Fehler. Bates ließ sich das eine Zeitlang gefallen, dann wurde er wütend und schrie mich an. Ich machte mir nichts daraus. Mein Kummer war viel zu groß, als daß selbst das wildeste Gebrüll eines Vorgesetzten mich hätte beeindrucken können.

Es war also nicht das Interesse der Kosmobiologin gewesen, das Ninga beseelt hatte, sondern die Begeisterung der Frau über die Virilität der langbeinigen Wilden. Mir wurde übel, wenn ich daran dachte, was sich in der Höhle abgespielt haben mußte, während ich bewußtlos war. Warum war Ninga danach zu mir gekommen? Aus Mitleid? Um mich zu trösten? Um durch ihre Hingabe symbolisch den Abschied zu zelebrieren? Wer mochte es wissen. Nur eines war mir klar: Es hatte ihr nicht wirklich an Ausdauer gefehlt.

Dann, als der Augenblick der Entscheidung auf sie zukam, hatte sie ihren Entschluß getroffen. Sie wollte auf der Welt der Langbeinigen bleiben. Rhodan hatte recht: Es war unmöglich, sich auszumalen, wie sie sich die Ausführung dieses Entschlusses gedacht hatte. Es ging nicht um

die Euphorie der ersten Stunden ihres Aufenthaltes auf der eisigkalten, finsternen Welt, es ging um die langen Jahre, die danach folgten. Es war möglich, daß Ninga daran überhaupt nicht gedacht hatte. Ihr Entschluß entsprach dem Intellekt einer läufigen Hündin.

Während des Tages unternahm Bates mehrere Versuche, mit gerafften und scharf gebündelten Hyperfunksprüchen die Flotte auf unsere Lage aufmerksam zu machen. Er hatte schließlich Erfolg, und man versprach, uns so rasch wie möglich abzuholen. Perry Rhodan katalogisierte inzwischen, was er über den Planeten in Erfahrung gebracht hatte. Zur Besiedlung eignete er sich nicht, da er bereits eigenständiges intelligentes Leben trug. Aber einen Stützpunkt konnte man hier errichten, in unmittelbarer Nähe der Blues.

Die Viidüü verabschiedeten sich, als der Abend kam. Sie trauten dem Frieden nicht. Auch wir hatten bislang keinerlei Beweis dafür, daß unser Experiment gelungen war. Die Stunden, in denen wir darauf warteten, ob sich der Übergang in das fremde Universum nicht doch noch vollziehen würde, wurden für mich zur unerträglichen Qual. Schließlich stand fest, was Rhodan und Bates erhofft hatten, ich aber befürchtete: Das Tor war tatsächlich verschlossen. Die beiden Kontinua hatten sich voneinander entfernt. Die Übergänge von einem zum anderen fanden nicht mehr statt.

Am nächsten Morgen meldete sich ein Schlachtschiff der STARDUST-Klasse von einer Parkbahn weit über dem Planeten. Wir starteten unser kleines Raumschiff und wurden kurze Zeit später an Bord des Riesen genommen. Ich stand in der Offiziersmesse, als die blaue Scheibe des Planeten mit dem unaussprechlichen Namen Ninga sich mit zunehmender Geschwindigkeit von uns entfernte.

Ich habe nie herausgefunden, warum Rhodan und Bates, die doch bemerkt haben mußten, daß Ninga das Raumschiff verließ, nicht versucht hatten, sie zurückzuhalten. Im Laufe der Jahre habe ich jedoch gelernt, diesen Entschluß, der ihnen nicht leichtgefallen sein kann, zu verstehen. Ich werde Perry Rhodan und Major Bates nie vergessen, daß sie in den ersten Stunden und Tagen nach der Katastrophe keinen nutzlosen Versuch unternahmen, mich zu trösten. Sie verhielten sich so, als sei die Alltäglichkeit unseres Lebensablaufes niemals unterbrochen worden, und ich war ihnen dankbar dafür. Niemand sonst erfuhr jemals von meiner närrischen Liebe zu Ninga.

Wochen später, als wir das Blues-Gebiet längst verlassen hatten und uns

auf dem Heimweg befanden, traf ich wieder mit Rhodan zusammen. Er meinte lächelnd:

„Ich sehe, daß die Zeit begonnen hat, ihre Wirkung zu tun. Es gibt Schocks, deren Wirkung nur die Zeit Überwinden kann. Auch die Veranlagung, das Opfer solcher Schocks zu werden, hat etwas mit der Zeit zu tun. Man muß einfach älter und weiser werden.“

DER DÄMON IN DER KISTE

Mein Name ist Ron Schelling. Rang: Captain Solare Flotte, 6. Verband, 13. Flottille, Zerstörergeschwader 133. Alter: 36 Jahre. Letzter Einsatz: Erkundungsflüge im Eisenstein-Sektor, 30000 Lichtjahre von der Erde entfernt, in unmittelbarer Nähe des Sternhaufens M-13. Ende des Einsatzes im Oktober 2815.

Zu der Gelegenheit, die es mir ermöglicht, meine persönlichen Erlebnisse mit Perry Rhodan zu schildern, kam ich durch puren Zufall. Wir kreuzten im Eisenstein-Sektor – ein Superschlachtschiff und vier kleinere Einheiten. Unser Unternehmen, akonische Flottenballungen zu beobachten und den Zweck der Flottenkonzentration zu ermitteln, war in politischer Hinsicht hochbrisant. Wir befanden uns in akonischem Hoheitsbereich. Man durfte uns nicht bemerken. Nicht nur die Akonen waren unsere Gegner, sondern auch die zahllosen Springer-Sippen, die schon immer im Eisenstein- Sektor besonders aktiv waren.

In dem Bemühen, einem Pulk akonischer Aufklärer zu entgehen, flogen wir in das Lakshmi-Atair-System ein. Unsere fünf Einheiten verbargen sich im Ortungsschatten der gelben Sonne, eines G1-Sterns. Sonden zeigten an, daß die akonischen Aufklärer ahnungslos vorbeiflogen – und daß sich über dem zweiten Planeten von Lakshmi-Atair etwas tat. Eine verdächtige Konzentration walzenförmiger Springer-Raumschiffe wurde dort geortet. Das gab uns zu denken. Der zweite Planet, Majkur, wurde von degenerierten Arkonidenabkömmlingen bewohnt. Wir wollten wissen, was die Springer dort zu suchen hatten. Direkter Anflug mit einem unserer Raumschiffe war unmöglich. Wir wären sofort geortet worden. Rhodan entschied sich für eine Raumlinse. Als Pilot nahm er mich mit – nicht, weil ich besondere Fähigkeiten besitze, sondern weil ich zufällig in der Nähe war. Unsere fünf Einheiten erhielten den Auftrag, weitere zehn Stunden im Ortungsschatten von Lakshmi-Atair zu warten und dann ihren ursprünglichen Auftrag weiterzuverfolgen, unabhängig davon, ob Rhodan und ich inzwischen zurückgekehrt waren oder nicht. Selbst wenn wir in Gefahr gerieten, durfte ein Versuch, uns zu Hilfe zu kommen, auf keinen Fall unternommen werden.

Wir flogen los. Die Feldschirme blieben ausgeschaltet, weil sie uns durch ihre Streufelder verraten hätten. Wir hatten zwei Drittel des Weges

*nach Majkur zurückgelegt, da geschah das Unglaubliche.
Wir erhielten einen Meteortreffer...!*

*

Der Antigrav setzte einen Augenblick lang aus. Wir wurden tüchtig durcheinandergebeutelt. Ich schlug mir den Schädel an, und für die nächsten Minuten troff mir aus einer häßlichen Platzwunde Blut übers Gesicht. Rhodan und ich musterten besorgt die Anzeigen der Instrumente. Da gab es fast kein Kontrollicht, das nicht rot war.

„Wie gut sind Sie im Segelfliegen, Captain?“ erkundigte sich der Großadministrator.

„So gut wie irgendeiner, Sir“, prahlte ich.

„Ich muß Ihr Selbstbewußtsein loben, Schelling!“

„Sir“, grinste ich, „wenn ich kein so prall aufgeblasenes Selbstbewußtsein besäße, dann bliebe mir jetzt nur noch übrig zu weinen.“

Er fand das komisch. Er lachte. Im übrigen hatte er recht. Unsere kleine Linse war zu nichts mehr zu gebrauchen. Der Meteor mußte die ganze Steuerbordseite auf- und den größten Teil des Triebwerks mit sich fortgerissen haben. Wir hatten uns eine Zeitlang wie wild um sämtliche drei Trägheitsachsen gedreht, aber wenigstens waren die mechanischen Gyros noch heil, die uns allmählich in eine halbwegs normale Lage zurückbrachten. Unsere Geschwindigkeit hatte sich erheblich verringert. Wir näherten uns Majkur mit vierzig Prozent Licht. Das war gut so, denn zum weiteren Abbremsen hatte ich nur noch die Stabilisierungsdüsen, und wenn ich jetzt gleich anfang zu bremsen, dann hatten wir eine halbwegs vernünftige Aussicht, Majkur mit einer Fahrt zu erreichen, mit der sich etwas anfangen ließ.

Ich veranlaßte alles Nötige, dann warteten wir. Über Majkur hingen drei Springer-Raumschiffe in einer Synchro-Bahn. Glücklicherweise erreichten wir den Planeten an einer Stelle, die fast um die Hälfte der Planetenrundung vom Standort der Springer entfernt war. Es war möglich, daß sie uns trotzdem bemerkten. Aber sie rührten sich nicht. Wahrscheinlich kam ihnen der kleine Blip, den sie – wenn überhaupt – auf ihren Tasterschirmen sahen, nicht gefährlich genug vor. Als wir in die obersten Luftschichten von Majkur eindringen, hatten wir annähernd

Fluchtgeschwindigkeit, etwa zehn Kilometer pro Sekunde. Wir sprangen ein paarmal auf der Oberfläche der Atmosphäre entlang, dann drückte ich die Linse nach unten. Es kam, wie es kommen mußte. Unsere modernen Fahrzeuge sind für derart altmodische Manöver nicht gedacht. Die Hälfte unserer Außenhaut schmolz ab, das half ein bißchen, die Innentemperatur zu drücken. Trotzdem stieg sie schließlich bis auf annähernd fünfhundert Grad. Rhodan und ich hatten unsere Raumschutzmonturen längst geschlossen. Die Klimaanlage liefen auf Hochtouren. Die Schalter auf meiner Konsole begannen zu schmelzen, und ein Stück Druckfolie, das der kleine Bordrechner ausgespien hatte, knüllte sich zusammen und löste sich in Rauch auf.

Aber schließlich waren wir durch. In knapp acht Kilometern Höhe rasten wir mit einer Geschwindigkeit von knapp Mach-eins über eine weite Prärie. Ich entdeckte zwei gelandete Springer-Schiffe, aber es war zu bezweifeln, daß sie uns sahen. Ich ging tiefer. In Fahrtrichtung tauchte ein Gebirge auf, dessen höchste Gipfel dem Mount Everest in nichts nachstanden. Wir würden darüber nicht mehr hinwegkommen. Ich suchte nach einer Wasserfläche; aber es gab keine, nur ein paar dünne Flußläufe, die nicht lange genug gerade waren, um uns von Nutzen zu sein. Die Prärie ging in schütterten Wald über, der sich später in dichten Dschungel verwandelte. Wahrscheinlich flogen wir in Richtung des Äquators, das Gelände wurde immer tropischer. Unsere Geschwindigkeit lag bei sechshundert Stundenkilometern. Unterhalb vierhundert war die Linse nicht mehr flugtauglich: Sie würde wie ein Stein absacken. Es war Zeit, daß wir einen Landeplatz fanden. Der Wald lichtete sich. Eine breite, sumpfige Fläche wurde sichtbar. Ich traf meinen Entschluß.

„Wir landen dort, Sir“, erklärte ich.

Rhodan warf mir einen merkwürdigen Blick zu – wohl weil er normalerweise gewohnt war, die Entscheidung selbst zu treffen. Aber er widersprach mir nicht. Ich zog die Linse steil hoch und ließ sie dann flach wieder sinken. Dadurch verloren wir den Rest an überschüssiger Geschwindigkeit. Der Rand des Sumpfes kam auf uns zu. Ich überprüfte ein letztes Mal den Sitz meiner Gurte: Rhodan tat dasselbe. Dann sagte ich: „Jetzt gilt's!“

Ich ließ die Linse einfach fallen. Es gab einen kräftigen Stoß, aber der Boden wollte uns vorläufig noch nicht haben. Wir hüpfen in die Höhe wie ein Kiesel, den ein kleiner Junge über einen Weiher schleudert. Der

zweite Stoß war weniger kräftig. Wir hopsten noch ein paarmal auf und nieder, und obwohl es uns kräftig durcheinanderrüttelte, waren wir bislang ohne Schrammen davongekommen. Dann jedoch nahte das Unheil.

Der Sumpf war zu Ende. Der Wald begann wieder. Wir rutschten mit beachtlicher Geschwindigkeit über die ölige Moorfläche. Ich sah die Bäume vor uns in den Himmel ragen und stieß einen letzten Warnschrei aus. Dann krachte es ringsum. Die Welt wurde finster, als der Bildschirm ausfiel. Ich schlug mir zum zweiten Mal den Schädel an und verlor das Bewußtsein.

*

Als ich wieder zu mir kam, sagte jemand:

„Wir werden sie dem Geist des Friedens opfern! Ein solches Opfer hat der Geist noch niemals bekommen.“

Ich bezog diese Absicht auf Rhodan und mich und stand ihr sofort ablehnend gegenüber. Ich hatte die Augen noch geschlossen, weil es in meinem Schädel dröhnte und rumorte und die Lider mir nicht gehorchen wollten. Aber aufstehen wollte ich, sehend oder nicht sehend, und diesem Narren meine Meinung sagen. Eine entsprechende Anstrengung erwies sich als völlig fruchtlos. Fesseln schnitten mir scharf ins Fleisch.

Ich blieb liegen. Ich fing an, über meine Lage nachzudenken. Wir hatten eine Bruchlandung gemacht. Jemand hatte uns gefunden. Anscheinend lebte auch Rhodan noch, denn Tote opfert man gewöhnlich nicht. Die, die uns gefunden hatten, mußten Majkurer sein, nicht Springer – denn Springer, was man auch sonst gegen sie sagen mag, glauben nicht mehr an Geister, denen sie Menschenopfer darbringen müssen.

Außerdem, fiel mir plötzlich auf, war das, was ich gehört hatte, nicht in meiner Sprache gesagt worden, weder auf Englisch, noch auf Interkosmo. Ich dachte nach. Es war Arkonidisch gewesen – eine antiquierte Form noch dazu. Ich beherrschte Arkonidisch, jeder Offizier der Flotte beherrschte es.

Schließlich wagte ich es, die Augen aufzuschlagen. Es war nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt hatte. Es war Nacht. Irgendwo in der Nähe brannte ein Feuer. Der Widerschein ließ die Umrisse primitiver Hütten in der Nähe erkennen. Ich lag auf dem Boden. In meiner

unmittelbaren Nähe hockten zwei Männer. Sie wandten mir den Rücken zu. Ich brachte es fertig, den Kopf ein wenig zur Seite zu drehen. Meine Vermutung erwies sich als richtig. Unmittelbar neben mir lag Perry Rhodan. Wenn ich ebenso verschnürt war wie er, dann war es kein Wunder, daß ich nicht einmal einen Finger meiner Hand rühren konnte.

Soweit ich in dem flackernden Dämmerlicht erkennen konnte, war der eine der beiden Männer vor mir ziemlich alt, der andere um mindestens eine Generation jünger. Sie waren in eine Toga gekleidet. Sie starrten vor sich hin, und ihre Unterhaltung war eher zähflüssig als lebhaft. Soeben meinte der Jüngere:

„Deine Idee ist vorzüglich, Thorning. Vielleicht verhilft sie uns dazu, daß der Geist des Friedens besänftigt wird und uns beisteht.“

Der Ältere senkte den Kopf und blickte zu Boden.

„Wir brauchen seinen Beistand“, murmelte er. „Wenn er uns nicht hilft, können wir uns der Bärtigen nicht erwehren.“

Ich wurde aufmerksam. Noch aufmerksamer, meine ich, als ich ohnehin schon gewesen war. Die Bärtigen! Das konnte sich nur auf die Springer beziehen, von denen jedermann wußte, daß sie sich aller Welt stets nur im vollen Prunk ihrer Haarpracht zu präsentieren pflegten, wobei die Mode sie mitunter dazu zwang, die Bärte in lächerliche Zöpfchen zu flechten und mit dem Haupthaar andere merkwürdige Dinge zu tun. Die hiesige Urbevölkerung, die Majkurer, hatten also Schwierigkeiten mit den Springern. Ich fragte mich, worum es ging.

„Es sei denn“, sagte der Jüngere, als hätte meine Neugierde ihm ein Stichwort gegeben, „wir liefern ihnen unser Heiligtum aus.“

„Das ist undenkbar!“ brauste Thorning auf. „Der Zorn sämtlicher Geister wäre uns gewiß und würde uns für alle Zeiten verfolgen.“ Er wandte den Kopf zur Seite und bedachte seinen Nebenmann mit einem vorwurfsvollen Blick. „Das war eine schlechte Idee, Thyman.“

Thyman jedoch, der Jüngere, war ein Mann, der nicht so schnell aufgab.

„Um wieviel schlimmer“, sagte er, „könnte der Zorn der Geister uns treffen, als wenn sie uns alle umbrächten. Und das ist genau, was die Bärtigen tun werden, wenn wir ihnen nicht zu Willen sind.“

Thorning wußte auf diesen Einwand vorerst auch nichts zu sagen. Er schüttelte anhaltend den Kopf – der Himmel mochte wissen, wo er diese typisch terranische Geste gelernt hatte! – und meinte schließlich:

„Bevor wir uns zu frevelhaften Taten verleiten lassen, werden wir dem Geist des Friedens diese beiden Fremden opfern, die uns heute in die Hände gefallen sind, und sehen, wie er darauf reagiert.“

Damit hatte zwar Thyman erreicht, daß sein Vorschlag beizeiten in Erwägung gezogen würde, andererseits aber hatte die Diskussion eine Wendung genommen, die mir wiederum nicht behagte. Ich fühlte mich veranlaßt, meinen Gedanken Ausdruck zu verleihen. Ich sagte:

„Man wird uns nicht opfern! Denn wir sind die Lieblinge der Geister.“

Thorning und Thyman fuhren herum und starrten mich an. Einer Antwort jedoch hielten sie meine Feststellung offenbar nicht für wert.

*

Ich schlief bald darauf ein. Aus Thorning und Thyman war kein weiteres Wort herauszubringen gewesen. Als ich wieder erwachte, war es heller Tag. Ich fühlte mich weitaus besser als beim ersten Erwachen und konnte meinen Schädel ziemlich frei bewegen. Als erstes nahm ich wahr, daß auch Perry Rhodan wieder bei Bewußtsein war. Er schaute zu mir herüber.

„Wie steht's, Schelling?“ lautete sein Morgengruß.

Ich erkundigte mich nach seinem Befinden, das, soweit er zu urteilen vermochte, gut war. Dann berichtete ich ihm, was ich in der vergangenen Nacht gehört hatte. Er schien nicht beeindruckt. Wir befaßten uns eine Zeitlang mit der Beobachtung unserer Umwelt. Wir lagen am Rande eines kreisrunden Platzes, der von hölzernen Hütten umgeben war. Anscheinend handelte es sich um ein majkuriesches Dorf. Hinter den Hütten erhoben sich die Bäume des Dschungels. Es war schwer zu sagen, wie weit wir von unserer bruchgelandeten Linse entfernt waren.

„Die Springer, meinen Sie“, erkundigte sich Rhodan, „sind auf das Heiligtum der Majkurer aus?“

„So hörte es sich an, Sir“, bestätigte ich.

„Ich frage mich, was das für ein Heiligtum sein könnte. Wenn ich die Hütten so betrachte, komme ich zu dem Schluß, daß die Majkurer sich etwa auf der Zivilisationsstufe der mittleren Eisenzeit befinden. Was könnten sie besitzen, das die Springer reizt?“

Es war eine rhetorische Frage. Er erwartete keine Antwort. Ich bin

Offizier, kein Wahrsager. Ich bemerkte, daß das Dorf langsam zum Leben erwachte. Männer und Frauen kamen aus den Hütten, mitunter auch Kinder, warfen uns, die wir bis an den Hals gefesselt am Rande des Dorfplatzes lagen, einen neugierigen Blick zu und gingen dann weiter ihres Weges.

„Man muß in Erwägung ziehen“, sagte Rhodan, „daß die Majkurer die Nachkommen von arkonidischen Siedlern sind. Als die Siedler hier landeten, gehörten sie einer Kultur an, die gegenüber der der Majkurer um Jahrzehntausende weiter entwickelt war. Ist es möglich, daß aus dieser Zeit etwas zurückgeblieben ist, was die Springer reizen könnte?“

Auch darauf gab ich keine Antwort. Dann jedoch kam Rhodan auf ein Thema zu sprechen, das auch mich interessierte.

„Die Springer, die auf Majkur gelandet sind, befinden sich in einer prekären Situation. Die Akonen benutzen den Eisenstein-Sektor als Aufmarschgebiet ihrer Flotte. Sicherlich sind sie nicht daran interessiert, von galaktischen Händlern beobachtet zu werden, die jede wichtige Information bedenkenlos an den Meistbietenden verkaufen würden. Ich bin sicher, daß der Große Rat von Arkon über den ganzen Sektor eine Einflugssperre verhängt hat. Die Springer sind also darauf angewiesen, im stillen zu operieren.“

Ich sah ihn lächeln.

„Daraus läßt sich vielleicht etwas machen“, meinte ich.

„Daraus läßt sich mit Sicherheit etwas machen!“ behauptete er.

Plötzlich erschien mir unsere Lage nicht mehr so hoffnungslos. Wenn Perry Rhodan noch Hoffnung hatte, wer war dann ich, an unserem Schicksal zu verzweifeln?

Natürlich bekam ich gleich einen Dämpfer aufgesetzt. In der Türöffnung der größten Hütte erschien plötzlich ein lächerlich aufgeputzter Mensch. Er trug bunte Federn auf dem Kopf, und seine anspruchslose Tunika war mit allem möglichen Schnickschnack behangen. Nur mit Mühe erkannte ich Thorning, den Alten, dessen Unterhaltung mit Thyman ich gestern nacht mit angehört hatte. Hinter Thorning kamen noch andere Majkurer, ebenfalls aufgeputzt, wenn auch nicht ganz so auffällig wie der Alte. Thyman war nicht darunter. Plötzlich kamen von einer anderen Seite her junge Männer, weißblond, rotäugig, typische Arkonidennachkömmlinge, die auf einen Wink Thornings uns aufnahmen und sich anschickten, uns

in den Wald zu schleppen. Thorning und sein Gefolge blieben stehen. Der Alte verkündete mit schwerer Stimme:

„Das Opfer mag beginnen!“

*

Ganzsoweit war es allerdings noch nicht. Erst ging es eine Zeitlang durch den Wald. Es gab da einen gebahnten Weg, der darauf hinwies, daß hier des öfteren Menschen hin- und hergingen. Schließlich ragte aus der Tiefe des Dschungels ein riesiges Gebäude vor uns auf – oder vielmehr doch kein Gebäude, sondern die halb zerfressene Hülle eines uralten arkonidischen Raumschiffs. Der Himmel mochte wissen, wie lange es schon hier gelegen hatte. Fünf- bis sechstausend Jahre waren es auf jeden Fall. Und da die Majkurer es nicht verstanden, solche Dinge in Schuß zu halten, war es mit der Zeit verfallen.

An der Seite der Schiffshülle gab es ein gezacktes Loch, durch das wir hindurchbugsiert wurden. Ein finsterer Gang führte schräg aufwärts. Thornings Gefolge hatte Fackeln mitgebracht. Sie wurden entzündet. In ihrem flackernden Schein sah ich die Überreste einer uralten Technologie, die an den Wänden des Ganges montiert waren. Wir gelangten schließlich in einen runden Raum, den ehemaligen Kommandostand des Raumschiffs. Bis hierher waren die Witterungseinflüsse nicht so durchgedrungen wie anderswohin. Es war alles noch in halbwegs guter Verfassung. Allerdings hatte irgendein Narr sich unterfangen, den Raum auf seine eigene Art und Weise auszuschnücken. An dicken Stricken baumelten fleischlose Tierschädel, und auf den Konsolen standen ausgestopfte Vögel, die aus toten Augenhöhlen auf uns herabblickten.

Wir wurden auf den Boden gelegt. Dabei kamen wir in die Nähe der Wand zu liegen. Unsere Köpfe waren in ständiger Bewegung, damit der Blick die Umgebung erforschen konnte. Rhodan schien etwas gefunden zu haben.

„Schelling...?“

„Sir?“

Wir sprachen Englisch, damit keiner der Majkurer uns verstünde. Interkosmo mochten sie inzwischen von den Springern gelernt haben.

„Wir werden darauf bestehen, daß uns vor der Opferung die Fesseln

entfernt werden.“

„Selbstverständlich, Sir“, antwortete ich, ohne zu wissen, worauf er hinauswollte.

„Einer Stimme, die aus den Höhen ihres eigenen Heiligtums dringt, werden diese Leute wohl kaum den Gehorsam verweigern“, sagte Rhodan.

Ich sah in die Richtung, in der sein Blick wies, und entdeckte einen Interkomanschluß. Sofort war mir klar, was er vorhatte. Wir trugen immer noch unsere Raummonturen, die für Anschlüsse dieser Art ausgerüstet waren. Was mich wunderte, war das Vertrauen, das Rhodan dem jahrtausendealten System entgegenbrachte. Was nun, wenn es versagte?

Ich kam nicht dazu, mir den Kopf darüber zu zerbrechen. Aus einer Schottöffnung hervor sprang unter lautem, mit Fistelstimme vorgetragendem Singsang eine merkwürdige Figur, in der ich nur mit Mühe ein humanoides Wesen erkannte. Es war ein kleiner, dunkelhaariger Mann, der sich mit allem möglichen Firlefanz behängt hatte, mit halben Totenschädeln, glitzernden Steinen, den getrockneten Leibern kleiner Waldtiere und ähnlichem. Ohne Zweifel handelte es sich um eine Art Schamanen, den Priester des Geistes des Friedens oder so etwas ähnliches.

Er hüpfte unter schrillum Singen einigemal im Kommandostand hin und her. Dann blieb er vor uns stehen. Die dunklen Augen richteten sich drohend auf uns. Schnatternd stieß er hervor:

„Sterben müßt ihr! Zur höheren Ehre des Friedensgeistes müßt ihr sterben!“

Thorning und sein Gefolge murmelten beifällig. Ich musterte den Schamanen. Die Majkurer waren zwar keine unverfälschten Arkoniden in dem Sinne mehr, daß sie an albinotischem Pigmentmangel litten und allesamt weißblonde Haare und rötliche Augen hatten. Aber daß dieser Kerl hier kein Majkurer war, das war ihm trotz der abhandengekommenen Einheitlichkeit des Aussehens an der Nasenspitze abzulesen.

„Durch die Ermordung gefesselter Opfer wird der Geist des Friedens beleidigt“, behauptete ich dreist. „Binde uns los, damit wir in Würde sterben, wie es der Geist wünscht.“

„Damit ihr mir davonlaufen könnt, wie?“ meckerte der Schamane. „Nein, du neunmalgescheiter Frechling – du wirst in Fesseln geopfert, du und dein Kumpan!“

Da blieb mir nichts anderes übrig, als aufs Geratewohl mein Glück zu

versuchen.

„Wenn Sie uns nicht losbinden“, sagte ich auf Interkosmo, „dann mache ich Thorning klar, daß hier ein Unwürdiger, Ungläubiger das Amt des Priesters versieht! Wollen Sie das?“

Es war denkbar, aber nicht wahrscheinlich, daß die Majkurer Interkosmo verstanden. Wenn überhaupt, dann beherrschten sie es jedoch nur bruchstückhaft. Ich dagegen hatte so schnell gesprochen, daß mich nur jemand verstehen konnte, der mit der Sprache durch und durch vertraut war.

„Was sagte der Gefangene?“ erkundigte sich Thorning mißtrauisch.

Ich hatte den Schamanen nicht aus den Augen gelassen. Es war deutlich zu sehen, daß mein blinder Schuß ins Schwarze getroffen hatte. Der Mann war bleich geworden.

„Er bringt eine Nachricht aus dem Lande der Geister!“ versuchte er, Thornings Mißtrauen zu beschwichtigen. „Die beiden Opfer sind vornehme Leute. Wir müssen sie von den Fesseln befreien!“

Das war nun keineswegs im Sinne der Majkurer; aber anscheinend hatte des Priesters Stimme genug Gewicht, um auch die Zögerndsten zu überzeugen. Perry Rhodan wurde zuerst befreit, danach löste man mir die Fesseln. Ich stellte mich dabei so ungeschickt an, daß die Leute alle Hände voll mit mir zu tun hatten und Rhodan eine Zeitlang völlig unbeachtet blieb. Als ich aufsah, nickte er mir zuversichtlich zu. Er hatte den Kontakt hergestellt.

Der Schamane baute sich nun abermals vor uns auf. Wir kauerten immer noch am Boden. Wahrscheinlich hätte jetzt die große Opferrede kommen sollen, aber bevor das merkwürdig maskierte Männchen noch das erste Wort hervorbrachte, da ertönte über unseren Köpfen eine mächtige Stimme. Schon bei der ersten Silbe richtete ich mich, scheinbar erschrocken, auf und kam dabei so vor Rhodan zu stehen, daß keiner sehen konnte, wie sich seine Lippen bewegten, als er in das in der Halsfalte seiner Montur angebrachte Mikrophon sprach.

„Unwürdige!“ donnerte die Stimme. „Wollt ihr den allmächtigen Geist des Friedens erzürnen, indem ihr seine beiden Gesandten ermordet? Hat euch der Geist der Finsternis den Verstand geraubt, daß ihr frevelhaft meine Freunde zu ermorden gedenkt? Laßt sie frei und behandelt sie mit Ehrfurcht, dann vielleicht kann meine Gnade wieder über euch leuchten!“

Die Leutchen waren so verdattert, daß sie sich gar nicht genug tun konnten, uns mit Bitten um Entschuldigung und Bezeugungen ihrer Ehrfurcht zu überschütten. Die Lautsprecherworte waren ihnen in die Knochen gefahren. Es war zu sehen, daß niemand von ihnen daran zweifelte, den Geist des Friedens persönlich reden gehört zu haben. Von Technik verstanden sie nichts. Bis auf einen. Das war der Priester.

Obwohl auch er sich an den Ehrfurchtsbezeugungen beteiligte, war ihm anzusehen, daß ihm die Sache überhaupt nicht in den Kram paßte. Wahrscheinlich fürchtete er die Konkurrenz. Ich hielt ihn für einen irgendwoher Zugewanderten, der sich in der Technik auskannte und die zum Teil noch funktionierenden Anlagen des alten arkonidischen Raumschiffs benützt hatte, um bei den Majkuren Achtung zu erreichen und das ebenso einträgliche wie einflußreiche Amt des Priesters zu übernehmen. Daß wir ihm dazwischenpfuschten, war nicht dazu angetan, seine Begeisterung zu erwecken.

Er blieb im Heiligtum zurück, während man uns, die wir den Herweg als arme, gefesselte Opferlämmer zurückgelegt hatten, im Triumphzug sozusagen wie Preisochsen wieder in das Dorf zurückgeleitete. Dort erhielten wir eine der geräumigsten Hütten zugewiesen, und mehrere Frauen wurden dazu abgestellt, uns zu bedienen und unserer Wünsche und Befehle zu harren. Perry Rhodan schickte eine davon, um Thorning zu holen.

„Ich habe erfahren“, erklärte er dem Alten, „daß die Majkurer Schwierigkeiten mit den Bärtigen haben. Ich kenne die Bärtigen und weiß, wie sie zu behandeln sind. Ich bin bereit, euch beizustehen – im Namen des Geistes des Friedens.“

Thorning war überwältigt. Er erging sich in weitschweifigen Bezeugungen seiner Dankbarkeit, bis Rhodan ihn schließlich unterbrach und ihm auftrug, den Priester holen zu lassen.

„Poyngnak?“ fragte Thorning verwundert. „Er hat sich nicht euren immerwährenden Zorn zugezogen?“

„Keineswegs“, versicherte der Großadministrator. „Im Verein mit ihm werden wir die Bärtigen unschädlich machen.“

Thorning sandte Thyman, der die Funktion einer Art Adjutant zu haben schien, um den Priester herbeizuschaffen. Selbstverständlich hatten wir inzwischen alles zurückerhalten, was uns bei der Gefangennahme abgenommen worden war, unter anderem auch die Waffen. Nach Thornings Schilderung lag das Wrack unserer Raumlinse zwischen zwei und drei Wegstunden vom Dorf entfernt. Die Linse schien, wie Thorning es darstellte, nur noch aus verbeultem Blech zu bestehen und war ohne Zweifel völlig fluguntauglich – selbst wenn es uns hier gelungen wäre, das durch den Meteortreffer beschädigte Triebwerk zu reparieren. Ob die Bärtigen von unserer Notlandung etwas mitbekommen hatten, wußte er nicht zu sagen. Ich bezweifelte es jedoch, sonst wären sie schon längst hier gewesen, um Näheres zu erfahren.

Schließlich kam Thyman mit Poyngnak, dem Priester. Der kleine Mann hatte die Zeichen seines Amtes abgelegt und begegnete uns mit verschüchtertem, ängstlichem Blick, als befürchte er das Schlimmste. Perry Rhodan machte Thorning und Thyman mit freundlichen Worten klar, daß diese Besprechung unter sechs Augen stattzufinden habe. Sie verabschiedeten sich daraufhin, und wir nahmen uns den Priester vor.

Als der Mann merkte, daß wir ihm nicht an den Kragen wollten, wurde er gesprächig. Er war ein Mischling – Sohn eines Ara-Vaters und einer akonischen Mutter. Er war vor langen Jahren an Bord eines Handelsschiffes schon einmal auf Majkur gewesen und hatte dabei Land und Leute kennengelernt. Er war auch in dem Wrack des arkonidischen Raumschiffs gewesen, das damals noch nicht als Heiligtum galt, und hatte erkannt, daß viele der Aggregate noch einwandfrei funktionierten. Damals war ihm zum ersten Mal die Idee gekommen, sich hier als Priester zu etablieren. Ein paar Jahre später hatte er sich unbemerkt auf Majkur absetzen lassen. Er kam ins Dorf und proklamierte sich als Priester des Geistes des Friedens, den es damals am majkurischen Götterhimmel noch gar nicht gab, erklärte das alte Wrack als Heiligtum des Geistes und beseitigte den Widerstand der übrigen Priester, indem er den Majkuren allerhand technischen Klamauk vormachte.

Seitdem hatte sich die Verehrung des Friedensgeistes praktisch zur Staatsreligion der Majkurer entwickelt. Die anderen Priester hatten der Reihe nach abgedankt, und Poyngnak blieb als einziger übrig. Er stand an Macht nur Thorning nach, der der Häuptling des in dieser Gegend residierenden Stammes war.

„Was wollen die Bärtigen von den Majkuren?“ erkundigte sich Rhodan.

„Ich weiß es nicht“, behauptete Poyngnak. „Ich habe sie im Verdacht, daß sie in einer Nacht heimlich in das Wrack eingedrungen sind und dort etwas gefunden haben, das ihre Habgier erweckte. Allerdings habe ich“, dazu grinste er gehässig, „ein paar Sicherheitsvorkehrungen entwickelt. Was es auch gewesen sein mag, das die Springer in die Hand bekommen wollten – sie wurden rechtzeitig durch meine Alarmanlage verjagt. Dann kamen sie ins Dorf und fingen an, Thorning zu belästigen. Sie drohten ihm, den ganzen Stamm auszurotten oder in die Sklaverei zu verkaufen, wenn er ihnen das Heiligtum nicht überließe. Thorning erbat sich Bedenkzeit. Die Bärtigen werden morgen zurückkehren und sich ihre Antwort holen. Deswegen hatte der Alte es so eilig, Sie zu opfern.“

„Sind Menschenopfer hierzulande denn üblich?“ wollte ich wissen.

„Sie sind seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen“, nahm Poyngnak die Majkurer und das eigene Amt in Schutz. „Aber die Furcht vor den Springern ist so groß, daß man den Leuten nicht übelnehmen darf, daß sie selbst zum Äußersten bereit sind.“

Rhodan meinte:

„Sie kennen unsere Lage. Wir sind notgelandet und müssen dringend dorthin zurück, woher wir kamen. Dazu können uns nur die Springer verhelfen. Ich gedenke, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Wir veranlassen die Bärtigen dazu, uns beide an unser Ziel zu bringen und gleichzeitig die Majkurer in Ruhe zu lassen.“

„Wie wollen Sie das anfangen?“ fragte Poyngnak ungläubig.

„Das werden Sie sehen“, antwortete Rhodan bedeutungsvoll. „Zuerst müssen wir uns in Ihrem Wrack umsehen!“

*

Ich blieb währenddessen im Dorf. Einer mußte hier sein, um Rhodan nötigenfalls von einem unerwarteten Besuch der Springer in Kenntnis zu setzen. Den Majkuren bedeutete der Name Rhodan naturgemäß nichts. Auch Poyngnak hatte sich zeit seines Lebens offenbar mehr für die Magie als für die Politik interessiert und wußte nicht, daß der Mann, mit dem er es zu tun hatte, der Großadministrator des Solaren Imperiums war. Bei den

Springern jedoch konnte man mit solcher Unkenntnis nicht rechnen. Sie würden Rhodan auf Anhieb erkennen. Es kam alles darauf an, daß er niemals von ihnen gesehen wurde – bis die Zeit reif war.

Über seinen Plan hatte er mich nicht informiert. Aber ich kannte Rhodan gut genug, um zu wissen, daß, was er anfaßte, Hand und Fuß hatte. Der halbe Tag verging. Es war spät am Nachmittag, da erst kehrte er aus dem Dschungel zurück. Er war bester Laune.

„Sie werden nicht glauben, was das ist, worauf die Springer scharf sind!“ strahlte er.

„Sie werden mich erleuchten, Sir“, antwortete ich gerade mit einem Maß an Spott, das ein einfacher Captain sich dem Großadministrator gegenüber leisten konnte.

„Ein kleiner Behälter voll Howalgonium!“ Ich staunte. Howalgonium, der fünfdimensionale Schwingquarz, war das begehrteste und teuerste Element, das die Schöpfung hervorgebracht hatte. Es war unerlässlich für die Regelung hyperenergetischer Vorgänge und konnte nicht synthetisch erzeugt werden. Es hatte Kriege gegeben, die sich ausschließlich um Howalgonium-Ausbeutungsrechte drehten. Ich konnte mir gut vorstellen, daß die Springer auf Poyngnaks Heiligtum äußerst scharf waren.

„Wir werden die Springer-Delegation an Bord des Wracks empfangen“, erklärte Rhodan. „Dabei darf ich natürlich nicht in Erscheinung treten. Sie führen die Verhandlung gemeinsam mit Poyngnak. Der Schamane weiß, worum es geht.“

Er besprach mit mir die Einzelheiten der morgigen Begegnung. Für uns ging es in erster Linie darum, eine Flugmöglichkeit zum nächsten Stützpunkt der USO oder der Solaren Flotte zu erhalten. Auf die fünf Einheiten, die wir im Ortungsschutz der Sonne Lakshmi- Atair zurückgelassen hatten, konnten wir nicht mehr rechnen. Sie hatten sich gemäß Rhodans Weisung zehn Stunden nach unserem Abflug in Marsch gesetzt. Also mußten die Springer herhalten. Ihre Raumschiffe waren linearraumtüchtig. In weniger als zwölfhundert Lichtjahren Entfernung gab es eine geheime USO-Station. Der Flug dorthin würde bei der typischen Leistung eines Springer-Triebwerks etwas sechzig Stunden in Anspruch nehmen.

Soweit war mir alles klar. Nur in einer anderen Hinsicht fehlte mir bislang jegliches Verständnis.

„Und wie, Sir, gedenken Sie, die Springer zu diesem außergewöhnlichen Freundschaftsbeweis zu bewegen?“

Er lächelte und hob belehrend den Finger.

„Dafür haben wir einen besonderen Dämon! Den Dämon im Kasten. Er wird die Springer davon überzeugen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, unsere Wünsche zu erfüllen.“

Dabei blieb es. Ich erfuhr nicht mehr und sah demzufolge dem nächsten Tag mit besonderer Spannung entgegen.

*

Früh am Morgen schon verließ Rhodan das Dorf und begab sich zum Heiligtum des Friedensgeistes. Inzwischen war auch Thorning, soweit es nötig war, in unsere Pläne eingeweiht worden. Ich legte meine Montur fürs erste ab und erhielt dafür eine Ausstattung, wie sie die Dorfbewohner trugen. Es würde beizeiten herauskommen, daß ich kein Majkurer war; aber von Anfang an brauchten es die Springer nicht zu wissen. Thorning hatte sich ohne Umstände bereit erklärt, mir die Verhandlungsführung zu überlassen. Im Gegenteil, er versicherte mich der unsterblichen Dankbarkeit aller Majkurer für den Fall, daß es uns gelänge, die Bärtigen zu vertreiben. Als er von Dankbarkeit sprach, hatte ich die Vision eines kleinen Behälters Howalgonium, den man uns bestimmt gerne überlassen würde.

Etwa drei Stunden nach Sonnenaufgang erschienen die Springer. Es waren vier hochgewachsene, bärtige Gestalten, die im Vollbewußtsein ihrer technischen Überlegenheit auftraten und, ohne auch nur ein Grußwort zu verlieren, lauthals den sofortigen Beginn der Verhandlungen verlangten. Einer der vier, ein Mann schwer definierbaren Alters, erwies sich als der Patriarch der Sippe, die sich auf Majkur eingenistet hatte. Sein Name war Quanahor.

„Gestattet“, sagte ich, „daß wir uns im Heiligtum des Geistes des Friedens besprechen. Wir wollen in eurer Gegenwart den Geist befragen und uns nach seiner Entscheidung richten.“

Dieser Vorschlag kam Quanahor äußerst gelegen. Im Heiligtum befand sich ja das, was er wollte. Falls der Geist einen abschlägigen Bescheid erteilte, konnte er ohne sonderliche Mühe die bei der Zeremonie

anwesenden Majkurer über den Haufen schießen und die Beute an sich bringen. Wir zogen also durch den Dschungel. Thorning, Thyman und ein paar ältere Dorfbewohner begleiteten uns. Wir kletterten hinauf in den Kommandostand. Poyngnak war noch nicht anwesend, kam jedoch nach wenigen Minuten hereingetanz, jetzt wieder mit den Utensilien seiner Würde behangen. Nachdem er uns eine Zeitlang mit einem in Fistelstimme vorgetragenen Singsang erfreut hatte, erschienen vier junge Männer, die auf einer kräftigen Bahre ein Ding trugen, das vorläufig noch unter einem Tuch verborgen war. Die Bahre wurde abgestellt, und die vier jungen Männer verschwanden wieder. Poyngnak erklärte nun würdevoll:

„Um mit dem allmächtigen Geist des Friedens in Verbindung zu treten, bedürfen wir eines Mediums, dessen Bewußtsein gleichzeitig auf dieser Welt und in der Sphäre der Geister zu weilen vermag. Als Medium dient uns der Dämon des Äthers, dessen unsichtbare körperliche Existenz sich zur Zeit in diesem Behältnis befindet.“

Ich musterte die Springer. Quanahor hatte ein abfälliges, höhnisches Lächeln aufgesetzt. Poyngnak trat an die Bahre heran und erfaßte das Tuch. Er murmelte ein paar Sprüche, dann zog er mit einem kräftigen Ruck die Hand zurück. Das Tuch fiel. Im selben Augenblick ging mit Quanahors Gesicht eine eigentümliche Wandlung vor sich. Das höhnische Lächeln verschwand. Die Augen weiteten sich und wollten aus den Höhlen hervortreten, um das Unglaubliche aus geringerer Entfernung zu betrachten. Die Kinnlade des Patriarchen klappte haltlos nach unten. Er wankte. Seine Miene wurde zu einer Maske des Entsetzens.

Ich konnte seinen Schreck verstehen. Das Ding unter dem Tuch entpuppte sich als ein Kasten mit vielen blinkenden Lichtern auf der Oberseite, ein arkonidischer Hypersender, der automatisch arbeitete und hauptsächlich Funktionen erfüllte, im Gefahrenfall energiereiche Notrufe abzustrahlen.

*

Für Quanahor bedeutete das die Gefahr der Entdeckung. Wenn der Sender zu strahlen begann, würden die Arkonen die Notrufe unweigerlich auffangen. Sie waren in der Nähe, in wenigen Stunden konnten ihre ersten Raumschiffe Majkur erreichen. Und dann würde es den Springern, die sich widerrechtlich in akonisches Manövergebiet eingeschlichen hatten,

dreckig ergehen.

Poyngnak tanzte jetzt mit heiserem Singsang um den Kasten herum. Von Zeit zu Zeit streckte er die Hand aus, als wolle er einen Hebel auf der Oberseite des Kastens bewegen. Jedesmal, wenn das geschah, stieß Quanahor neben mir einen grunzenden Entsetzenslaut aus. Schließlich brach sein Widerstand zusammen.

„Halt...!“ schrie er mit dröhnender Stimme.

Poyngnak kam auf ihn zu. Mit drohender Miene verkündete er:

„Der allmächtige Geist zürnt, wenn man ihn stört!“

„Ich.... ich wollte ihn nicht stören“, ächzte Quanahor, dem der Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirn stand. „Ich bitte den Geist um Entschuldigung. Ich... wir...“

Hilflos wandte er sich seinen Begleitern zu, die ebenso weiß im Gesicht waren wie er selbst.

„Wir haben uns die Sache überlegt“, erklärte er schließlich, als keiner ihm zu Hilfe kommen wollte. „Unsere Forderung ist ungerechtfertigt. Wir bestehen nicht auf ihr. Am besten, ihr bringt den Dämon wieder dorthin zurück, wo ihr ihn hergeholt habt...“

Jetzt trat ich in Aktion.

„Davon kann keine Rede sein“, erklärte ich mit Bestimmtheit. „Ihr habt den allmächtigen Geist des Friedens beleidigt. Mit Worten allein läßt sich die Beleidigung nicht abwaschen.“

Quanahor schluckte so hart, daß sein Adamsapfel auf- und abtanzte.

„Was wollt ihr?“ fragte er heiser.

„Eure sämtlichen Fahrzeuge bis auf eines verlassen sofort Majkur und überhaupt das Lakshmi-Atair-System“

Das hatte er ohnehin vorgehabt. Er wollte den teuflischen Sender so rasch und so weit wie möglich hinter sich lassen, bevor es Poyngnak einfiel, den Auslösehebel doch noch zu berühren.

„Warum soll eines bleiben?“ fragte er verdutzt.

„Ich habe eine Reise vor“, antwortete ich, „und dazu brauche ich ein Raumschiff.“

Er wollte protestieren, aber ein Blick auf den Kasten belehrte ihn rasch, daß er hier nicht viel zu bestellen hatte.

„Wieviel Leute hast du an Bord deines Fahrzeuges?“ wollte ich wissen.

„Etwa einhundertundzwanzig“, gab er zögernd zu. „Wieviel Mann sind zur Bedienung des Fahrzeugs notwendig?“

„Fünfundzwanzig Mann“, behauptete er.

Das war natürlich gelogen. Ich kannte mich in Springer-Raumschiffen aus. Sechs Mann reichten völlig aus. Ich sagte ihm das. Da erst ging ihm ein Licht auf.

„Du bist kein Majkurer?!“

„Nein.“

„Woher kommst du?“

„Das tut nichts zur Sache. Hör gut zu, was ich dir sage: Dein Schiff wird dasjenige sein, das hier zurückbleibt. Die anderen verlassen sofort das System. Sechs deiner Leute, unbewaffnet, bleiben an Bord deines Raumschiffs, die übrigen steigen aus. Majkur hat ein erträgliches Klima. Ihr werdet es mühelos ein paar Tage im Freien aushalten. Dein Schiff bringt mich ans Ziel meiner Reise, dann kehrt es hierher zurück und nimmt die restlichen Leute auf. Damit hier in der Zwischenzeit alles in Ordnung geht, wird Poyngnak mit seinen Helfern den Kasten mit dem Dämon des Äthers keine Sekunde aus den Augen lassen und den Dämon zu Hilfe rufen, sobald deine Leute auch nur eine einzige falsche Bewegung machen. Ist dein Fahrzeug zurückgekehrt, so habt ihr euch ebenfalls auf dem raschesten Wege von Majkur und aus dem System zu entfernen. Ist das klar?“

Es gab noch einiges Hin und Her, aber schließlich siegte der Kasten, oder vielmehr der Dämon in dem Kasten, denn Quanahor und seine Sippe hatten eine Heidenangst davor, von den Akonen entdeckt und aufgegriffen zu werden. Er selbst und zwei seiner Begleiter blieben als Bürgen im Wrack zurück, während der dritte sich zum Landeplatz der Raumschiffe begab, um Quanahors Befehle zu übermitteln.

Die Dankbarkeit der Majkurer kannte keine Grenzen, und als nach wenigen Stunden gemeldet wurde, daß tatsächlich alle Fahrzeuge der Bärtigen bis auf eines gestartet seien und den Planeten verlassen hätten, kannte der Jubel keine Grenzen. Quanahor und seine beiden Begleiter waren inzwischen im Dorf einquartiert worden. Perry Rhodan verhandelte eine Zeitlang mit Thorning. Worum es dabei ging, erfuhr ich vorläufig nicht, da ich vollauf mit den Vorbereitungen zu meiner Reise zu tun hatte. Aus lauter Angst vor dem Hypersender hielt Quanahor in jeder Hinsicht

Wort. Die Besatzung des Schiffes stieg mit ihren Habseligkeiten aus. In Begleitung von Poyngnak unternahm ich einen Rundgang durch das Fahrzeug und überzeugte mich, daß tatsächlich nur sechs Mann an Bord geblieben waren und man nirgendwo Waffen versteckt hatte. Als ich ins Dorf zurückkehrte, stand mittlerweile eine große Kiste bereit, die angeblich mein Gepäck, in Wirklichkeit jedoch den Großadministrator des Solaren Imperiums enthielt, dem man das Innere des umfangreichen Behältnisses so komfortabel hergerichtet hatte, daß er es darin wohl ein paar Stunden aushalten konnte.

Der Abschied von Thorning, Thyman, Poyngnak und den übrigen Majkurern war kurz, aber herzlich. Auf einem mit langhörnigen Zugtieren bespannten Wagen wurde die Kiste zu Quanahors Raumschiff gebracht und eingeladen. Ich bestand darauf, daß man sie in den Kommandostand brachte, wo auch ich mich während des sechzigstündigen Fluges aufhalten wollte. Quanahor versprach ich, daß sein Schiff spätestens nach Ablauf von sechs Standardtagen wieder auf Majkur eintreffen würde, und er mußte sich wohl oder übel damit zufriedengeben.

Ich ging an Bord in der Überzeugung, die Verhältnisse auf Majkur so zu hinterlassen, daß Thorning und seine Leute sich mühelos jeder Zudringlichkeit von seiten der zurückgebliebenen Springer erwehren konnten. Es gab nur noch eine einzige Gefahrenquelle, und die hatte mit mir zu tun, nicht mit den Majkurern. Denn ich war überzeugt, daß meine sechs Piloten den Auftrag bekommen hatten, mich nach Möglichkeit unterwegs zu überwältigen, mir den Hals umzudrehen und sich meines Gepäcks zu bemächtigen – als kleine Rache für all das Ungemach, das Quanahor widerfahren war. Wenn sie nach Majkur zurückkehrten, konnte niemand überprüfen, ob ich sicher das Ziel meiner Reise erreicht hatte oder nicht. Die Sache war also für die Springer recht gefahrlos. Wahrscheinlich würden sie warten, bis ich trotz wachhaltender Medikamente müde wurde, und dann gemeinsam über mich herfallen, wobei sie zu sechst, obwohl sie unbewaffnet waren, recht gute Erfolgsaussichten hatten.

*

Es kam anders, als ich gedacht hatte. Wir waren kaum fünf Stunden unterwegs, da bemerkte ich plötzlich, daß nur noch einer der sechs

Springer neben mir saß. Ich sprang auf und sah mich um – gerade rechtzeitig, um eine Phalanx von fünf Bärtigen auf mich zurasen zu sehen. Sie waren so schnell, daß ich keine Zeit mehr hatte, die Waffe zu ziehen. Ich riß die Fäuste hoch und deckte so gut ich konnte. Ich teilte ein paar kräftige Schläge aus und steckte selbst noch viel mehr ein. Einer der Angreifer hechtete vorwärts und versuchte, mir die Waffe aus dem Gürtel zu reißen. Ich traf ihn mit dem Knie unters Kinn und schaltete ihn aus.

Trotzdem wäre ich letzten Endes unterlegen. Aber bevor es soweit kam, tat es im Hintergrund des Kommandoraumes plötzlich einen mörderischen Krach, und im selben Augenblick verkündete eine Donnerstimme:

„Der Kampf ist beendet! Werft euch flach zu Boden, oder ich brenne euch ein Loch in den Bauch!“

In dem Kasten, der angeblich mein Gepäck enthielt und dessen Deckel aufgeklappt war, stand Perry Rhodan und hielt einen Blaster auf unsere Gruppe gerichtet. Die Waffe und sein unerwartetes Auftauchen waren von so durchdringender Überzeugungskraft, daß die sechs Springer ohne Zögern seinem Befehl gehorchten.

Wir gelangten unangefochten ans Ziel. Unsere Piloten hatten den Großadministrator erkannt und wußten, daß sie jetzt nichts mehr zu melden hatten. Die USO-Station nahm uns auf. Die sechs Springer wurden einer gefahrlosen Gehirnwäsche unterzogen, damit sie die Position des USO-Stützpunktes nicht verraten konnten, und die entsprechenden Kursdaten in ihrem Bordrechner wurden gelöscht. Dann machte sich Quanhors Raumschiff wieder auf den Weg nach Majkur.

„Man wird auch uns dort bald wieder zu sehen bekommen“, versprach Perry Rhodan. „Sobald die Akonen die Manöver abschließen.“

Ich glaubte zu wissen, worauf er hinauswollte, machte aber trotzdem ein fragendes Gesicht.

„Ich habe mit Thorning vereinbart“, erklärte er, „daß er uns als Dank für die Befreiung von den Bärtigen den Behälter mit Howalgonium überläßt. Poyngnak hat ihn inzwischen aus dem Wrack entfernt und an einem sicheren Ort versteckt – nur für den Fall, daß die Springer doch noch einmal Gelüste bekommen sollten.“

Ich beglückwünschte ihn zu seinem Erfolg. Immerhin stellte der Inhalt des Behälters einen Wert von wenigstens zehn Millionen Solar dar. Dann fügte ich hinzu:

„Wir wären ziemlich bescheiden daran gewesen, wenn Sie den Hypersender nicht gefunden hätten, Sir , nicht wahr?“

„Welchen Hypersender?“ fragte er mit dem scheinheiligsten Gesicht, das ich jemals an ihm

„Na, den Kasten...“

Er grinste übers ganze Gesicht. Mir blieb nicht nur das Wort im Halse stecken, mir ging obendrein noch ein Licht auf.

„Sie haben...?!“

„Poyngnak und ich. Ein bißchen Blech, ein bißchen Holz, ein paar Lämpchen und eine uralte Batterie, die noch wenig Saft in sich hatte. Ich sage Ihnen, Schelling, wenn Quanahor in den Kasten hätte hineinsehen können, wäre es mit uns am Ende gewesen!“

DIE MACHT AUS DER TIEFE

Ich heiße Ragnor Medwed. Im Jahre 3005 war ich, im Alter von dreiundvierzig Jahren, Major der Solaren Flotte, Technischer Stab des 14. Flottenverbandes. Der Einsatz, den ich zu schildern beabsichtige, fand im Nakjavik-System, auf dem Planeten Ensched, statt. Damals wie heute gehörte Nakjavik zum Einflußbereich des Carsual'schen Bundes, der kurze Zeit zuvor von drei Verrätern gegründet worden war. Auf Ensched waren vor Jahrzehnten riesenhafte technische Anlagen der alten Lemurer entdeckt worden, die die Solare Flotte in den Jahren vor der Entstehung des Carsual'schen Bundes restauriert und für ihre eigenen Zwecke benützt hatte. Die drei Emprer Nos Vigeland, Terser Frascati und Runeme Shilter hatten von Anfang an ihr Augenmerk darauf gehabt, das Nakjavik-System mit seinen nahezu unerschöpflichen technischen Hilfsmitteln in die Hand zu bekommen. Da die Besatzung von Ensched nur aus einer Handvoll Techniker bestand, die zudem die Nachricht von der Empörung noch nicht erhalten hatten, fiel das gesamte System den Verrätern ohne nennenswerten Widerstand in die Hände. Für die Solare Flotte war dies äußerst peinlich, da in den endlosen Hallen und Gängen der unterirdischen Anlage geheime und geheimste Dokumente, zum Teil in Rechnern gespeichert, aufbewahrt wurden. Sie mußten entfernt oder vernichtet werden, bevor die Experten des Carsual'schen Bundes sie fanden. Ein entsprechendes Unternehmen leitete Perry Rhodan selbst. Ich gehörte mit noch vierzehn anderen Offizieren, meist technischen Spezialisten, zu Rhodans Einsatzkommando.

Wir hatten Pech. Zwar gelang es uns, unbemerkt auf Ensched zu landen; aber bei unserem ersten Vorstoß wurden wir entdeckt und von den Ertrusern gefangengenommen. Man steckte uns in einen unterirdischen Raum, der unter stndiger Bewachung stand, und wartete auf Anweisung von Ertrus, was weiter mit uns zu tun sei. Unser ganzes Denken dagegen war auf Ausbruch und Flucht konzentriert. Am entfernten Ende der alten lemurischen Anlage gab es einen Transmitter, von dem wir annehmen durften, daß die Carsualer ihn noch nicht entdeckt hatten. Wenn wir ihn erreichten, würden wir mühelos an Bord unseres Einsatzfahrzeugs zurückgelangen, das im Ortungsschatten der Sonne Nakjavik auf uns wartete...

Der Streit begann planmäßig um dreizehn Uhr zwanzig Standardzeit. wir hatten einige unserer Liegen demontiert und benutzten die Einzelteile, um damit aufeinander einzudreschen. Den Tätlichkeiten war ein Streit mit Worten vorausgegangen, dem die lauschenden Ertruser entnehmen mochten, daß sich unsere Gruppe, die nun noch aus acht Mitgliedern bestand, in zwei Lager gespalten hatte – eins, das zu Perry Rhodan hielt, und ein zweites, das gegen den Großadministrator meuterte.

Ich selbst nahm an der Balgerei nicht teil. Ich stand in der einzigen Ecke des Raumes, die nach unser aller Ansicht von den Kameras nicht erreicht wurde, und schickte mich an, das groteskste Kriegsinstrument zu benützen, das die Geschichte der Menschheit je gesehen hatte. Es bestand, ebenso wie die Mordwaffen der Streitenden, aus den Einzelteilen einer Liege. Ein metallenes Spannband diente als Sehne, ein zurechtgebogenes Rahmenstück als Bogen und ein weiteres Stück Rahmen als Pfeil. Da zum Spannen der Sehne die Kräfte eines ungewöhnlich starken Mannes erforderlich waren, hatte man das Instrument zwischen zwei zertrümmerten Liegen so eingeklemmt, daß ich es nicht zu halten brauchte, sondern beide Hände zum Sehnen spannen benützen konnte.

Es ging heiß her. Schläge klatschten, Verwundete schrien. Wir spielten echt. Es ging ums Ganze. Blut floß. Ein Verwundeter stürzte zu Boden. Wenn die Ertruser keinen Wert darauf legten, daß wir uns gegenseitig umbrachten, würden sie bald eingreifen müssen.

Die Tür glitt auf. Die mächtige Gestalt eines ertrusischen Wächters erschien. Er hatte eine schwere Automatik unter dem Arm. Er hob den Lauf, als wolle er einen Warnschuß über die Köpfe der Streitenden hinweg abgeben. Ich ließ ihn nicht dazu kommen. Die Sehne entspannte sich mit dem Klang einer altmodischen Kirchenglocke. Es gab ein krachendes, berstendes Geräusch, als das ungeschlachte Geschoß dem Ertruser in die Brust drang. Er stieß einen gurgelnden Schrei aus und stürzte vornüber. Die Füße ragten in den Gang hinaus, darum konnte die Tür sich nicht schließen.

Das war, was wir gewollt hatten. Wir hatten eine Waffe, der nächste Wachtposten war wenigstens fünfzig Meter entfernt, und unsere Zelle stand offen. Der Streit wurde sofort abgebrochen. Zwei Mann nahmen den

einzigsten Bewußtlosen auf. Wir stürmten in den Gang hinaus. Oberst Keesom trug die Waffe, die der Ertruser geführt hatte. Der Ertruser selbst war tot. Der stählerne Pfeil war ihm quer durch die Brust gedrungen und ragte hinten mit der Spitze heraus.

Der breite Gang war hell erleuchtet. Unser Gefängnis befand sich, das wußten wir, in unmittelbarer Nähe der Grenze desjenigen Teils der alten lemurischen Anlage, den die Carsualer bis jetzt erforscht hatten. Unsere einzige Chance lag darin, diese Grenze zu Überschreiten und in dem jenseits liegenden unübersichtlichen Ganggewirr die Verfolger abzuschütteln. Wir kannten uns hier aus, die Ertruser nicht. Das war der Vorteil, auf den wir unsere Hoffnungen bauten. Dort, jenseits der Grenze, befanden sich auch die Unterlagen, die wir zu entfernen oder zu vernichten hofften, bevor sie den Carsualern in die Hände fielen.

Wortlos hasteten wir dahin. Ein breiter Antigravschacht, wahrscheinlich zur Beförderung von umfangreichen Lasten gedacht, bot sich zu unserer Rechten an. Wir fielen hinein, schwebten in die Tiefe und stiegen erst wieder aus, als wir ein Dutzend Etagen hinter uns gelassen hatten. Die Grenze war jetzt nicht mehr fern. In derselben Richtung, die wir ursprünglich eingeschlagen hatten, setzten wir die Flucht fort. Bis jetzt war uns noch kein Verfolger zu Gesicht gekommen. Sollten wir so viel Glück haben? Ich bin von Natur aus ein mißtrauischer Mensch. Ich glaubte nicht an so viel Gunst des Schicksals.

Der Gang erstreckte sich völlig gerade. Weder rechts noch links gab es Türen. Hinter den Wänden zu beiden Seiten befanden sich die riesigen Generatoren, die die unterirdische Anlage mit Energie versorgten – auch den Transmitter, der das ultimate Ziel unserer Flucht war. Es mußten wenigstens zwanzig Minuten vergangen sein, bis wir an eine Stelle kamen, an der sich der Gang gabelte. Perry Rhodan, der die Spitze hatte, wandte sich nach rechts. Wir kamen abermals an einem Antigravschacht vorbei, den wir diesmal jedoch unbeachtet ließen. Ein paar Schritte weiter war der Gang zu Ende. Er mündete in eine Tür, die sich vor uns öffnete. Ich blickte in einen ovalen Raum, an dessen Wänden Dutzende von Kontrollgeräten aufgebaut waren. Sie dienten der Überwachung der Generatoren. Normalerweise waren hier ein paar Männer damit beschäftigt, Kontrollanzeigen abzulesen und dafür zu sorgen, daß die Generatoren einwandfrei arbeiteten. So weit waren die Carsualer jedoch noch nicht gediehen. Die Stühle vor den Konsolen waren leer.

„Hier ruhen wir uns eine Zeitlang aus!“ entschied Perry Rhodan.

Ich trat als letzter durch die Tür, die sich sofort hinter mir schloß. Der Bewußtlose wurde auf den Boden gelegt. Die Männer, viele davon aus einigen Wunden blutend, warfen sich in die leeren Stühle und streckten die Beine von sich.

Dann geschah, was ich die ganze Zeit über instinktiv befürchtet hatte.

Hinter den Konsolen wurde es plötzlich lebendig. Wie von Zauberhand geschaffen, erschienen zehn Ertruser, allesamt schwer bewaffnet, und richteten die Läufe ihrer Blaster auf uns. Sie mußten sich dort verborgen gehalten haben, um uns zu erwarten. Wie sie gewußt hatten, daß wir ausgerechnet hierher kommen würden, das mochte der Teufel wissen!

Einer von ihnen, in der Uniform eines Offiziers, quetschte sich zwischen zwei Konsolen hervor und trat auf Rhodan zu. Er gab dabei acht, daß er seinen neun Begleitern nicht in die Schußlinie geriet. Unsere Lage war völlig hoffnungslos. In der Erwartung einer entspannenden Ruhepause hatte Keesom den erbeuteten Strahler zu Boden gelegt. Wenn er sich danach bückte, würden die Ertruser ihn sofort erschießen.

„Sir, Sie haben hoch gespielt und verloren“, sagte der Offizier in spöttischem Tonfall zu Rhodan. „Ich bin gekommen, um Ihren Einsatz zu kassieren.“

Rhodan betrachtete ihn müde.

„Sie werden uns erschießen müssen, um uns hier hinauszubringen“, antwortete er.

„Ich habe auch dazu Vollmacht“, erklärte der Ertruser kühl, trat zur Seite und gab seinen Männern mit der Hand ein Zeichen.

Mir gefror das Blut in den Adern. Der Mann würde seine Leute auf uns schießen lassen, daran gab es für mich keinen Zweifel. In ein paar Augenblicken würden wir alle verkohlte Leichen sein.

„Ich gebe Ihnen fünf Sekunden Bedenkzeit, Sir!“ schnarrte die arrogante Stimme des ertrusischen Offiziers. „Eins... zwei... drei... vier...“

Da schien es wie ein seufzender Hauch durch den ovalen Raum zu gehen. Einer der Ertruser stieß plötzlich einen Schrei aus, schleuderte die Waffe von sich, griff sich zum Hals und brach keuchend hinter der Konsole zusammen. Ein zweiter folgte, ein dritter, dann ein vierter! Der Raum war erfüllt vom Stöhnen und Ächzen zusammenbrechender Ertruser. Der Offizier selbst wurde nicht verschont. Er hatte den

unglaublichen Vorgang zunächst mit schreckgeweiteten Augen verfolgt. Jetzt jedoch warf er ebenfalls die Arme in, die Luft und brach mit gurgelndem Schrei zusammen.

Das schreckliche Schauspiel währte nur wenige Sekunden. Die Ertruser lagen reglos am Boden, manche von ihnen auch mit dem Oberkörper über den Konsolen, hinter denen sie gestanden hatten. Noch fassungslos von dem unbegreiflichen Geschehen, beugte ich mich zu Boden und untersuchte den Offizier, der unmittelbar zu Rhodans Füßen lag. Ich fühlte nach der Halsschlagader, dem deutlichsten Anzeiger des Lebens. Rhodan sah mich fragend an.

„Er ist tot, Sir“, sagte ich mechanisch.

*

Perry Rhodan musterte uns einen nach dem andern: Keesom, mich, Winters, Shella, Runtorf, Lavatte und Kincaid, der soeben erst aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht war. Er schüttelte ernst den Kopf.

„Falls Sie von mir eine Erklärung erwarten, meine Herren... ich habe keine. Ich weiß ebensowenig wie Sie, was hier vorgefallen ist!“

Ich erinnerte mich an den Hauch, den Seufzer, den ich gehört hatte, als der ertrusische Offizier mit dem Zählen gerade bis vier gekommen war. Ich fragte, ob jemand anders das Geräusch gehört habe. Shella und Runtorf bejahten.

„Es scheint demnach, daß etwas – oder jemand – sich in diesem Raum befand“, schloß Rhodan, „und sich aus vorläufig ungeklärtem Anlaß bewogen fühlte, auf unserer Seite in die Auseinandersetzung einzugreifen. Um wen oder was es sich dabei handelt und welche Kräfte dabei eingesetzt wurden, wissen wir natürlich immer noch nicht.“

Ich hielt unwillkürlich den Atem an, um zu hören, ob das Unbekannte auf Rhodans Äußerung etwas erwidern würde; aber der ovale Raum blieb still. Was auch immer sich zuvor hier befunden hatte, verhielt sich entweder ruhig oder hatte den Raum längst verlassen.

Rhodan warf einen kurzen Blick in die Runde. „Hier können wir nicht bleiben“, entschied er. „Es sieht so aus, als hätten die Ertruser auf unseren Ausbruch schlauer und entschlossener reagiert, als ich erwartet hatte. Und vor allen Dingen mit mehr Ortskenntnis, als ich ihnen zugestehen wollte.“

„Woher, Sir, wußten diese Leute, daß wir hierherkommen würden?“ erkundigte sich Keesom.

„Ich glaube nicht, daß sie es wußten“, antwortete Rhodan. „Es gibt in diesem Sektor der Anlage nur wenige Räumlichkeiten. Die Ertruser wußten, daß wir uns erst ein gehöriges Stück von unserem bisherigen Gefängnis entfernen und dann eine Zeitlang ausruhen würden. Ich bin sicher, daß sie nicht nur diesen, sondern auch alle anderen Räume, die etwa in unserer Fluchtrichtung liegen, besetzt haben, um uns zu schnappen, sobald wir auftauchen.“

Wir zogen wieder ab. Wir waren jetzt alle bewaffnet und ein verzweifelter Haufe obendrein, den wieder einzufangen den Carsualern schwerfallen sollte. Durch den Antigravschacht, den wir zuvor unbeachtet gelassen hatten, glitten wir weiter in die Tiefe. Später marschierten wir etwa zwei Stunden lang durch ein Gewirr von Gängen, Hallen und Rampen, bevor wir uns zum ersten Mal getrauten, eine Tür zu öffnen und in den dahinter liegenden Raum zu blicken. Unsere Vorsicht machte sich bezahlt. Der Raum, der mit leeren Lagergestellen möbliert war, erwies sich als unbesetzt. Wir befanden uns nun jenseits der Grenze des Bereichs, den die Ertruser kannten. Bis hierher hatten sie ihre Häscher nicht geschickt.

Wir kamen endlich zu unserer schwer verdienten Verschnaufpause. Ich hockte mich auf den Boden, lehnte den Rücken gegen eines der Gestelle und streckte die Beine weit von mir. Das tat gut. Es war eine kleine, behagliche Erfreulichkeit in einer Welt, die sonst nur Düsteres und Drohendes enthielt. Gewiß, wir waren den Ertrusern fürs erste entkommen. Aber vor uns lagen Kilometer auf Kilometer verwirrender Gänge, auf denen sie uns wieder einholen konnten. Aber nicht nur die Ertruser, sondern auch die Zeit war unser Gegner. Wir hatten keinen Proviant. Wie lange konnten wir aushalten, ohne zu essen und ohne zu trinken? Die Carsualer hatten uns während der Zeit unserer Gefangenschaft nicht verwöhnt. Wir hatten nur die notwendigste Nahrung bekommen und waren alles andere als in Hochform. Wieviel Hoffnung blieb uns da noch?

Trotzdem weigerte sich Perry Rhodan, den Befehl zu geben, den ich an seiner Stelle wahrscheinlich schon längst gegeben hätte: Durchbruch zum Transmitter, auf dem schnellsten Wege und mit aller Kraft. Der Teufel mochte die Unterlagen holen, die zu beseitigen wir hierher gekommen waren. Mochten sie den Ertrusern in die Hände fallen! Solange wir nur am

Leben blieben.

Als wäre Rhodan meinen Gedanken gefolgt, sagte er plötzlich:

„Bitte hören Sie mir einen Augenblick zu, meine Herren! Wir befinden uns jetzt in unmittelbarer Nähe der Räumlichkeiten, in denen die Geheimunterlagen der Solaren Flotte aufbewahrt werden. Es handelt sich dabei zumeist um Großraumspeicher, die an positronische Rechner angeschlossen sind. Infolge unserer besonderen Lage wird es uns nicht möglich sein, die Unterlagen auf die ursprünglich geplante Art und Weise zu beseitigen. Wir haben keine Zeit dazu. Die Ertruser sind hinter uns her, und der Hunger ebenfalls. Es bleibt uns also nur noch übrig, die Speicher zu zerstören. Sobald wir hier ausgeruht haben, machen wir uns an die Arbeit. Es ist damit zu rechnen, daß die Ertruser die Streufelder unserer Waffen, sobald sie in Tätigkeit treten, anmessen. Wir müssen also Wachen ausstellen, die uns die Verfolger vom Leibe halten. Unsere Aktion wird nur wenige Minuten in Anspruch nehmen. Vielleicht haben wir Glück und können uns absetzen, noch bevor die Ertruser uns aufspüren.“

Er gab uns noch fünfzehn Minuten Zeit zum Ausruhen. Ich fragte mich, ob er ganz einfach vergessen habe, auf ein äußerst wichtiges Thema einzugehen, oder ob er bewußt daran vorbeigegangen sei. Dabei konnte man die Sache doch gar nicht außer acht lassen. Sie war nun einmal da, sie hatte sich uns manifestiert und mußte daher bei allen zukünftigen Überlegungen mit in Betracht gezogen werden: Die unheimliche Macht, die vor zwei Stunden aus dem Nichts heraus zehn schwerbewaffnete Ertruser erschlagen hatte.

*

Nach Ablauf der Viertelstunde rückten wir wieder ab. Es war still in den Hallen und Gängen der uralten Anlage. Die Verfolger schienen unsere Spur verloren zu haben. Rhodan führte uns über einen Gang, der sich in der Art einer Rampe neigte, weiter in die Tiefe. Die Rampe erweiterte sich plötzlich und mündete in eine riesige, kreisförmige Halle. Sie hatte einen Durchmesser von wenigstens sechzig Metern, und über ihr wölbte sich die Decke zu einer mächtigen Kuppel, die aus einer einzigen Lumineszenzplatte zu bestehen schien. Den Boden der Halle bedeckten, zu Sechsergruppen angeordnet, zylindrische Gebilde, die wie Wachtürme im Kleinformat aussahen. Das waren die Speichergeräte, von denen

Rhodan gesprochen hatte. Der Boden selbst bestand aus regelmäßigen rechteckigen Kunststoffplatten, die matt schimmerten und das Licht der Kuppel sanft reflektierten.

Wir standen ehrfurchtsvoll und staunten. Wir alle hatten zumindest eine Photographie dieser Anlage schon gesehen, einige waren sogar schon hier gewesen, in jenen friedlichen Tagen, als es den Carsual'schen Bund noch nicht gab. Und trotzdem packte uns die Ehrfurcht. Vor uns standen Maschinen, die vor fünfzig Jahrtausenden erschaffen worden waren – von einem Volk, das aus den Vorfahren der heutigen Terraner, der Akonen und der Arkoniden bestand. Fünfzigtausend Jahre hatten diese Geräte überdauert – in einer sorgfältig konditionierten Atmosphäre und bei ständig gleichbleibender Temperatur. Sie funktionierten heute noch so wie am ersten Tage. Die Flotte hatte, als sie die Station übernahm, an diesem Teil der lemurischen Installationen nichts zu ändern brauchen. Die Rechner und ihre Peripheriegeräte waren von der ersten Sekunde an bedingungslos einsatzbereit. Daß die Anlage nach ihrer Errichtung nur wenige Jahre, nämlich bis zum Untergang des lemurischen Reiches, in Betrieb gewesen war und dann bis zu ihrer Wiederentdeckung durch die Terraner stillgelegt hatte, verringerte den Wert der technischen Leistung nicht, die die alten Lemurer hier vollbracht hatten.

Mir verkrampfte sich der Magen bei dem Gedanken, daß nun ein Teil dieses Wunderwerks vernichtet werden sollte. Aber Rhodan hatte recht: Es blieb uns keine Zeit, die kritischen Speicher durch Rechnerzugriff zu löschen. Wir mußten sie zerstören, wenn wir nicht wollten, daß den Carsualern Informationen in die Hände fielen, die letzten Endes eine totale Umorganisation der Solaren Flotte und eine Neuformulierung der terranischen Langzeit-Politik erforderlich gemacht hätten.

Rhodan und Keesom waren die einzigen, die genau wußten, um welche Speicher es sich drehte. Es gab, das hatte ich inzwischen abgezählt, in der Halle zwölf Sechsergruppen, also insgesamt zweiundsiebzig Speicher. Acht davon mußten vernichtet werden. Sie waren, einzeln oder zu zweit, Mitglied von fünf verschiedenen Gruppen. Winters und Lavatte bauten sich auf Rhodans Geheiß vor einer der Gruppen auf. Die schweren Blaster, die wir von den Ertrusern erbeutet hatten, wurden in Anschlag gebracht. Ein flüchtiger Gedanke schoß mir durch den Kopf, lächerlich und zu grotesk, um länger beachtet zu werden: Würde sich der riesige Rechner, der dort jenseits der Wand ruhte, sich gefallen lassen, daß man seine

wertvollen Speicher zerstörte?

„Feuer. ..!“ befahl Rhodan.

Ich sah, wie es in Lavattes Gesicht zuckte, als er auf den Auslöser drückte. Im nächsten Augenblick jedoch machte er große Augen. Winters erging es nicht anders. Nur war er impulsiver. Wie ein Verrückter hämmerte er mit der geballten Faust auf dem Auslöser herum und fluchte wütend. Das zweite Wunder war geschehen! Die Waffen waren allem Anschein nach einsatzbereit, aber wenn man ihren Auslöser drückte, weigerten sie sich zu funktionieren.

Es kam noch schlimmer. Lavatte stieß plötzlich einen wilden Schrei aus. Er schleuderte den Blaster von sich. Er stand auf den Zehenspitzen und hatte die Arme steil in die Höhe gereckt, als gebe es dort oben etwas zu greifen, das wir anderen nicht sehen konnten. Sein Gesicht war eine starre Maske des Entsetzens. Dann brach er stöhnend zusammen. Bevor wir zu ihm eilen konnten, um ihm zu helfen, widerfuhr Winters das gleiche Schicksal. Auch er stand zwei oder drei Sekunden lang auf den Zehenspitzen, die Arme in die Höhe gereckt, wie ein Mann, der unter der Einwirkung eines elektrischen Schocks steht, bevor er zusammenbrach.

Ich ahnte Schreckliches. Die Kräfte, die hier am Werk waren, achteten ein Menschenleben gleich nichts. Winters war mir näher. Ich eilte auf ihn zu, während die andern sich um Lavatte kümmerten. Winters lag verkrümmt, mit dem Gesicht nach unten. Vorsichtig packte ich ihn bei den Schultern und drehte ihn auf den Rücken. Ein Blick in die starren, weit geöffneten Augen belehrte mich, daß meine Befürchtung richtig gewesen war.

Winters war tot.

*

Die Entscheidung mußte Perry Rhodan ungeheuer schwerfallen. Er traf sie dennoch, weil er sie für die einzig richtige hielt. Die Sorge, die sie ihm bereitete, behielt er für sich und wollte nicht, daß wir sie ihm anmerkten.

Wir waren fünfzehn Mann gewesen, als wir auszogen. Sieben davon waren bei den Kämpfen, die unmittelbar auf die Landung auf Ensched folgten, gefallen. Jetzt hatten wir weitere zwei Mann verloren. Neun von fünfzehn, das war ein Blutzoll, wie ihn die Solare Flotte nur selten zahlte.

Perry Rhodan weigerte sich, das Leben von noch mehr Männern aufs Spiel zu setzen. Er erklärte uns, daß unsere Mission beendet sei und wir uns von nun an nur noch darauf zu konzentrieren hätten, den Transmitter rasch zu erreichen.

Er sagte es nicht, aber ich las es zwischen seinen Worten hervor: Es war nicht das Opfer an sich, das er scheute. Er hätte uns alle in den Tod geschickt und wäre uns selbst willig gefolgt, wenn auch nur eine halbwegs vernünftige Aussicht bestanden hätte, daß wir dadurch ans Ziel kämen. Diese Aussicht gab es jedoch nicht. Wir kämpften gegen eine völlig fremde und überlegene Macht, deren Motivierung wir nicht kannten und von der wir nur wußten, daß sie zuschlug, um zu töten. Angesichts dieser unheimlichen Macht gab Perry Rhodan seinen Plan auf – nicht, weil er den Tod fürchtete“

Er hatte nur wenige Minuten gebraucht, um seinen Entschluß zu fassen. Wortlos deutete er auf einen der drei Ausgänge, die an den Wänden der Halle so verteilt waren, daß sie die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks bildeten. Durch einen der drei waren wir hereingekommen. Rhodan deutete auf den, der von ihm aus gesehen rechts lag. Wir setzten uns in Bewegung – und kamen zehn oder zwölf Schritte weit, als hinter uns plötzlich wütendes Geschrei erscholl.

Wir reagierten instinktiv. In uns war das Bewußtsein, dauernd von tödlicher Gefahr umgeben zu sein. Es bedurfte keines Befehls, um uns in rasender Eile hinter den Türmen der positronischen Speicher in Deckung zu schicken. Die Rampe herab, die auch wir benützt hatten, kam eine Schar von Ertrusern. Ihre riesigen Gestalten waren deutlich zu erkennen. Sie hatten uns bemerkt. Sie sahen die beiden Toten und wußten, daß unsere Gruppe jetzt nur noch aus sechs Mann bestand. Sie selbst dagegen waren wenigstens fünfzehn. Ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen stürmten sie in die Halle, die Waffen im Anschlag und entschlossen, notfalls die ganze Halle in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn sie uns nicht anders kriegen konnten.

Sie kamen nicht weit. Ein oder zwei Meter diesseits des Eingangs prallten sie gegen eine unsichtbare Wand. Die Vordersten brüllten auf, warfen die Arme in die Höhe und brachen haltlos zusammen. Die hinter ihnen kamen, reagierten zu langsam. Um nicht zu stürzen, sprangen sie über die Körper der Zusammenbrechenden hinweg und prallten so mit noch größerer Wucht gegen das unsichtbare Hindernis. Auch sie kamen

nicht weiter als ihre Vorgänger. Mit Schreien, die nichts Menschliches mehr an sich hatten, stürzten sie auf die, die vor ihnen zusammengebrochen waren.

Mit einemmal herrschte tödliche Stille. Sieben Ertruser standen noch außerhalb der Halle. Sie hatten die Gefahr rechtzeitig erkannt und es vorgezogen, in sicherer Entfernung von der gefährlichen Stelle anzuhalten. Fassungslos starrten sie auf ihre Kameraden, die reglos am Boden lagen. Ich war überzeugt, daß die unbekannte Macht sie getötet hatte. Als die Ertruser schließlich begriffen, was hier geschehen war, packte sie das Entsetzen. Sie wandten sich um und flohen. Ihr panisches Geschrei gellte uns noch lange in den Ohren.

Wir kamen zögernd aus der Deckung hervor. Mit Schauern kam mir zu Bewußtsein, daß ich, wenn die Verfolger weiter in die Halle eingedrungen wären, ohne weitere Überlegung das Feuer gegen sie eröffnet hätte – ohne zu bedenken, daß es mir dann wahrscheinlich ebenso ergangen wäre wie Winters und Lavatte. Die unheimliche Macht schien sich in der Hauptsache damit zu befassen, die Einrichtungen dieser unterirdischen Anlage zu beschützen und vor Beschädigung zu bewahren. Deswegen hatten die Ertruser sterben müssen, die uns oben im Kontrollraum hatten niedermachen wollen. Darum waren Winters und Lavatte gestorben, als sie die Waffen gegen zwei Speicher erhoben. Und deshalb waren soeben mehr als die Hälfte unserer Verfolger getötet worden, als sie sich anschickten, uns in einen Kampf zu verwickeln, bei dem die Einrichtung der Halle unweigerlich mit beschädigt worden wäre.

War es das? Eine unsichtbare Schutzvorrichtung der alten Lemurer? Ein allgegenwärtiges Kraftfeld, das sich von selbst oder rechengesteuert aktivierte, wann immer der Anlage Gefahr drohte? Ich wußte es nicht. Niemand wußte es, und wir würden es auch nicht erfahren. Wir schickten uns zum Abmarsch an. Die Panik der Ertruser konnte in jeder Sekunde abflauen, und dann würden wir sie wieder auf den Fersen haben.

Kincaid marschierte an der Spitze. Als er noch fünf Meter vom Ausgang entfernt war, hielt Perry Rhodan ihn an der Schulter zurück. Er selbst trat noch einen Schritt weiter vor und schleuderte sodann seinen schweren Blaster in den Gang hinaus. Ich verstand. Er wollte erfahren, ob sich unter dem Ausgang womöglich eine ebensolche Barriere befand wie drüben, wo die Ertruser umgekommen waren. Der Blaster polterte im Gang zu Boden. Unser Weg war frei von Hindernissen. Wenigstens glaubten wir das. Bis

wir uns von neuem in Bewegung setzten und Kincaid die Stelle erreichte, an der das Hindernis, wenn es eines gab, sein mußte. Dann geschah das Entsetzliche.

Das Hindernis war da. Warum es Rhodans Blaster nicht zur Kenntnis genommen hatte, war vollkommen unerklärlich. Kincaid schrie auf und brach zusammen. Er war sofort tot. In meinem Bewußtsein aber dröhnte und hämmerte es, daß ich fürchtete, den Verstand zu verlieren.

*

Wir waren eingeschlossen. Die unheimliche Macht hatte den Entschluß gefaßt, weder uns hinaus-, noch unsere Verfolger hereinzulassen. Anscheinend schien ihr das zur Gewährleistung der Sicherheit der Anlage erforderlich. Daß wir nichts zu trinken und zu essen hatten und in spätestens zwei Tagen an Schwäche sterben würden, machte ihr nichts aus. Menschliches Leben galt ihr nichts.

Noch etwas hatten wir erfahren, wenn es; uns auch schwerfiel, uns an die Vorstellung zu gewöhnen: Die fremde Macht war intelligent. Sie war nicht einfach, wie ich gedacht hatte, ein computergesteuertes Kraftfeld, das sich dann bemerkbar machte, wenn einem Teil der Anlage Gefahr drohte. Sie konnte mehr als das. Sie konnte zum Beispiel unterscheiden zwischen einem unbelebten Objekt und einem belebten – oder zwischen einem geschleuderten Blaster und einem Mann. Sie vermochte zu erkennen, daß der Blaster nur als Testinstrument benutzt wurde und ungefährlich war, während der Mann in der Lage war, Schaden anzurichten, und daher am Verlassen der Halle gehindert werden mußte.

Die unheimliche Macht trainierte uns wie junge Hunde. Als erste Lektion haben wir gelernt: Es darf nicht mit Blastern auf Speichergeräte geschossen werden. Und die zweite Lektion war gewesen: Man darf die Speicherhalle nicht verlassen. Für Nichtbefolgen dieser Regeln gab es Strafen, empfindliche Strafen: den Tod. Wir hatten schnell gelernt. Wir hockten trostlos auf dem Boden und getrauten uns weder, auf einen Speicher zu schießen, noch die Halle zu verlassen. Unser Widerstandswille war gebrochen. Wir würden lieber hier hocken und verhungern oder verdursten, als uns noch einmal gegen die unheimliche Kraft aus dem Nichts zu stemmen. Ähnlich schien es den Ertrusern zu gehen. Sie hatten sich nicht mehr blicken lassen.

Ich hörte ein scharrendes Geräusch und sah auf. Perry Rhodan hatte sich erhoben. Langsamem Schrittes bewegte er sich zum Zentrum der Halle hin. Dort blieb er stehen. Er legte den Kopf in den Nacken und blickte in die Kuppel hinauf. Gleichzeitig erhob er die Arme und drehte die Hände mit den Innenflächen nach oben. Wie er so dastand, erinnerte er mich an das Bild eines Sonnenanbeters, das ich irgendwo einmal gesehen hatte.

Was ging hier vor? Ich richtete mich vorsichtig auf. Was hatte Rhodan im Sinn? Ich stieß Shella an. Er lag neben mir, hatte die Augen geschlossen und war vor Erschöpfung eingeschlafen. „Wa... was?!“ fuhr er auf. Ich legte den Finger auf die Lippen und zeigte in Rhodans Richtung. Mit offenem Mund beobachtete Shella die unwahrscheinliche Szene. Auch die anderen, Keesom und Runtorf, waren aufmerksam geworden. Ich versuchte, in Keesoms breitem Gesicht zu lesen. Es drückte Unglauben aus und Furcht. Er schien an Rhodans Verstand zu zweifeln.

Plötzlich begann Rhodan zu sprechen. Er tat es mit tiefer, ruhiger Stimme. Obwohl er sich nicht sonderlich anzustrengen schien, drangen seine Worte bis in den hintersten Winkel der Halle. Die Kuppel mußte etwas damit zu tun haben. Sie wirkte wie ein akustischer Verstärker.

„Mächtiger!“ sprach Rhodan. „Wir grüßen dich. Wir wußten nichts von deiner Anwesenheit. Nicht aus frevelhafter Absicht, sondern aus Unwissenheit wollten wir uns an deinen Geräten vergreifen. Wir erbitten deine Verzeihung. Laß uns wissen, Mächtiger, daß du in Gnade auf uns blickst!“

Es dauerte lange, bis das letzte Wort verhallt war. Shella und ich sahen einander an. In Shellas Augen spiegelten sich meine Gedanken. Perry Rhodan hatte den Verstand verloren! Die Ereignisse der letzten Stunden waren zuviel für ihn gewesen. Wahnsinn umhüllte das Bewußtsein des größten Mannes, den die Erde je hervorgebracht hat!

Als ob er unsere Schlußfolgerung bestätigen wollte, fing Rhodan von neuem an zu sprechen. Ich horchte auf. Er wiederholte, was er zuvor gesagt hatte; aber jetzt sprach er die Sprache der alten Lemurer, die wir von zahllosen Aufzeichnungen her kannten. Jeder, der an diesem Projekt mitarbeitete, beherrschte sie ebenfalls. Rhodan sprach langsam und mit ruhiger Stimme wie zuvor. Als er geendet hatte, ließ er langsam die Arme sinken. Er wandte sich um und schien zu seinem früheren Platz zurückkehren zu wollen. Da geschah etwas, das seinen Schritt hemmte und uns das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Aus der Höhe, aus der gewaltigen Wölbung der Kuppel, sprach die Stimme des Unsichtbaren:

„Ich höre euch! Ich bin gleichzeitig der Extrakt und die Verkörperung all dessen, was ihr um euch seht. Ich bin ewig, und ich besitze alle Macht. Ihr seid in meine Hand gegeben. Verhaltet euch ruhig, und es wird euch nichts widerfahren!“

Perry Rhodan hatte aufmerksam gelauscht. Jetzt erhob er abermals die Arme.

„Ich höre dich, Mächtiger! Aber dem Auge des Menschen fehlt die bildliche Bestätigung dessen, woran das Bewußtsein glaubt. Zeige dich uns, Mächtiger!“

Zwei oder drei Sekunden vergingen. Plötzlich wurde das Licht, das aus der Kuppel strömte, gedämpft. Gelblich-rotes Halbdunkel erfüllte die riesige Halle. Runtorf stieß einen halblauten Schrei aus. Entsetzt deutete er in die Höhe. Mein Blick folgte seinem Wink. Dicht unter dem Zenit der Kuppel sah ich Nebel wallen, der noch vor einem Atemzug nicht dort gewesen war. Es war eine milchige, halb durchsichtige Masse, die von dem gedämpften Licht der Kuppel gespenstisch beleuchtet wurde. Sie begann sich zu formen. Atemlos sah ich den Kopf eines alten Mannes mit großen, dunklen Augen und langem, wallendem Haar entstehen.

„Ich danke dir, Mächtiger!“ rief Rhodan. „Wir sehen dich. Bleib bei uns und wache über uns in dieser, der Stunde unseres Todes !“

*

„Todes...?“ echote es aus der Kuppel herab. Es war ein unheimlicher Anblick. Die Lippen des alten Mannes bewegten sich nicht, wenn er sprach.

„Ja, Todes“, antwortete Rhodan mit Nachdruck. „Wir sind verloren, wenn du uns nicht gestattest, diese Welt zu verlassen und an Bord unseres Fahrzeugs zurückzukehren.“

„Ich kann euch nicht gestatten, diesen Raum zu verlassen“, antwortete der Kopf des alten Mannes. „Ihr und die anderen, ihr seid Feinde. Wo ihr aufeinandertrefft, müßt ihr kämpfen. Dabei wird meine Substanz beschädigt. Das darf ich nicht dulden!“

„Du könntest die andern von uns fernhalten“, argumentierte Rhodan.

„Dann brauchten wir nicht zu kämpfen, und deine Substanz geriete nicht in Gefahr.“

„Nein“, antwortete die Stimme aus der Höhe. „Das kann ich nicht.“

Dann schwieg sie. Rhodan drehte sich um und kehrte zu uns zurück. Mit einem unauffälligen Wink rief er uns zusammen. Der Kopf des alten Mannes schwebte nach wie vor unter dem Zenit der Kuppel.

„Ich habe keine lange Zeit für Erklärungen“, sagte Perry Rhodan halblaut. „Diese Anlage, hauptsächlich der große Rechner, hat fünfzigtausend Jahre lang nichts anderes zu tun gehabt, als sich mit sich selbst zu beschäftigen. Sie wissen, daß der Rechner selbstgenügsam ist. Er befiehlt sein eigenes Kraftwerk, führt selbständig Reparaturen an sich selbst durch, und so weiter. Im Laufe der Jahrtausende ist aus der intelligenten Maschine eine maschinelle Intelligenz geworden. Die Substanz dieser Intelligenz ist nicht mehr an den Maschinenkörper gebunden. Sie existiert als eine Art Kraftfeld und ist in Grenzen frei beweglich. Da der Rechner alle denkbaren Daten über das Volk seiner Erbauer besaß, beherrscht er die lemurische Sprache und weiß auch, wie ein Lemurer aussieht. Als solcher gibt sich die Intelligenzsubstanz uns nun zu erkennen.“ Er deutete zu dem nebelhaften Bild des Kopfes hinauf. „So menschlich sich die Maschinenintelligenz jedoch auf den ersten Blick ausnimmt, so ist sie trotzdem in einer Hinsicht noch immer voll und ganz Maschine: Sie kennt keine Moralbegriffe. Sie hält es für ihre Aufgabe, diese Anlage zu schützen, und wird uns hier bedenkenlos verhungern lassen, weil sie in uns eine Gefahr sieht. Wenn Ihnen die ganze Angelegenheit verschwommen oder unglaublich erscheint, erinnern Sie sich an die Fälle „Kalif im Schrotschuß-System“ und „Quentins Stern“, sechshundert Jahre zurück, bei denen ähnliche Wesen, die ebenfalls aus einer Maschine hervorgegangen waren, eine Rolle spielten. Ich bin sicher, daß Sie während Ihrer Schulung davon gehört haben.“

Ich hatte, und ich erinnerte mich gut. Der gesamte Problemkreis der maschinellen, jedoch körperlosen Intelligenz hatte mich schon immer fasziniert. Maschinen, deren Denk- und Handlungsfähigkeit sich von dem Maschinenkörper löste und zum eigenständigen Geistwesen wurde, waren der Menschheit bisher nur wenige Male untergekommen. Ich war glücklich, an einer weiteren Begegnung mit dieser überaus seltenen Daseinsform unmittelbar beteiligt zu sein.

Rhodan wandte sich an mich. „Wir haben nur eine einzige Chance,

Medwed. Die Intelligenzsubstanz existiert unabhängig vom Maschinenkörper. Aber da das Kraftfeld, das sie darstellt, durch Streustrahlung ständig Energie verliert, ist sie darauf angewiesen, aus den Generatoren, die diese Anlage speisen, neue Energie aufzunehmen. Wir müssen diese Energiezufuhr unterbinden. Nur wenn uns das gelingt, haben wir eine Aussicht, von hier zu entkommen.“

Ich glaubte zu verstehen, was er meinte. Aber ich wußte nicht, was er von mir wollte. Er schien mir die Ratlosigkeit vom Gesicht ablesen zu können.

„Die Bodenplatten sind beweglich“, fuhr er fort. „Heben Sie sie eine nach der anderen auf und suchen Sie nach der Hauptzuleitung zum Rechner. Ich würde längs der Wand anfangen zu suchen. Wenn Sie die Leitung finden, durchtrennen Sie sie.“

Mir standen plötzlich die Haare zu Berge. Ich deutete zu dem Kopf des alten Mannes hinauf.

„Und er?“ fragte ich. „Er bringt mich um, bevor ich noch die erste Platte aufgehoben habe!“

Rhodan schüttelte den Kopf. „Ich lenke ihn ab. Ich behaupte, Sie suchen nach Nahrung. Vergessen Sie eines nicht: Der Geist der Maschine hält sich für allmächtig, aber er ist es nicht!“

„Wie meinen Sie das, Sir?“

„Sie hörten, wie ich dem Geist vorschlug, die Ertruser von uns fernzuhalten, so daß wir ohne Gegenwehr entkommen könnten?“

Ich hatte es gehört.

„Er lehnte den Vorschlag rundweg und ohne Begründung ab. Das kann nur eines bedeuten: Er ist nicht in der Lage, meinen Wunsch zu erfüllen. Mit seiner Allgegenwart ist es nicht besonders weit her. Auch sein Wissen ist beschränkt. Natürlich kennt er die Maschinerie, aus der er hervorgegangen ist. Aber sobald es über die Grenzen des Rechners und seiner Peripherie hinausgeht, rechne ich von seiner Seite mit nicht sonderlich viel Weisheit. Bedenken Sie: Der Geist hatte nie einen echten Anreiz zum Lernen. Er wurde nie mit der Außenwelt konfrontiert. Es ist denkbar, daß er nicht einmal weiß, daß sein Generator von einer Hauptgeneratorenleitung abhängt.“

Ich wußte nicht, ob er mich beruhigen wollte oder ob er wirklich selbst an das glaubte, was er mir vortrug. Letzten Endes war es auch

gleichgültig. Er hatte einen Befehl gegeben. Ob ich ihn mit oder ohne Furcht ausführte, spielte keine Rolle. Ich bat Shella, mir zu helfen. In der Nähe der Hallenwand begannen wir mit der Suche. Ein Gedanke überschattete alle anderen Vorgänge in unserem Bewußtsein: Wenn wir nichts fanden, waren wir verloren.

*

Unser erster bemerkenswerter Fund war ein Loch, das finster und endlos in die Tiefe führte, ein Kabelschacht, der die Verbindung mit tiefer gelegenen Generatoren herstellen mochte. Das Kabel, das an der Schachtwand entlanglief, war jedoch zu dünn und zu wenig gewichtig, als daß es die Hauptleitung hätte sein können. Wir legten die Deckplatte wieder auf. Ich merkte mir die Stelle, was nicht besonders schwer war, da sie genau im Zentrum einer Speichergruppe lag.

Bislang hatte der Geist der Maschine uns nicht behelligt. Perry Rhodan unterhielt sich mit ihm in gemessenen, salbungsvollen Tönen, als spreche er mit einem höheren Wesen. Das Gespräch drehte sich um belanglose Dinge. Es war Rhodan gelungen, die Neugierde des Geistwesens zu wecken. Auf einmal schien es zu begreifen, daß es auch außerhalb seiner unterirdischen Maschinenwelt noch Dinge gab, und wollte über sie wissen.

„Hier!“ keuchte Shella, nachdem er eine neue Platte in die Höhe und zur Seite gewuchtet hatte. „Ich hab's!“

Ich starrte den schenkeldicken Kabelstrang an. Eigentlich hätte ich Triumph empfinden sollen. Wenn Rhodans Hypothese stimmte, waren wir so gut wie am Ziel. Aber in den vergangenen Stunden war so oft aus dem Reservoir meiner Emotionen geschöpft worden, daß sich nichts mehr darin befand, womit ich mich hätte freuen oder begeistern können.

Keesom stellte die Verbindung zwischen mir und Rhodan her. Ich sah auf und nickte ihm zu. Keesom sagte ein paar halblaute Worte zu Rhodan. Rhodan, ohne sich umzudrehen, gab mir einen Wink. Das war das Zeichen. Shella und ich traten zurück. Ich richtete den Blaster auf das Kabel. Ich zitterte. Würde ich in ein paar Sekunden tot am Boden liegen wie Winters und Lavatte? Natürlich machte es keinen nennenswerten Unterschied. Wenn es mir nicht gelang, das Kabel zu durchtrennen,

würden wir alle sterben – ich jetzt und die anderen in ein paar Tagen. Ich wollte auf den Auslöser drücken, da stieß Shella mich an. Er zeigte zu dem Ausgang, durch den wir hereingekommen waren.

Draußen stand eine Gruppe von acht Ertrusern. Sie hatten sich von ihrem Schock erholt. Sie waren zurückgekehrt, um uns in die Hände zu bekommen, sobald sich eine Möglichkeit bot, in die Halle einzudringen. Ich musterte auch die anderen beiden Ausgänge. Dort bot sich dasselbe Bild. Auch dort hatten sich Ertruser postiert. Wir waren eingeschlossen.

Ich richtete die Mündung des Laufes von neuem auf das Kabel. Dann gab ich Feuer.

*

Es wunderte mich, daß ich noch am Leben war. Vor mir schwelten die zerschossenen Kabelenden. Aus der Höhe drang ein Schrei.

„Was tut ihr...?!“

Da wußte ich, daß ich das richtige Kabel getroffen hatte. Der Geist der Maschine empfand Schmerz, aber er wußte nicht, woher er kam.

„Wir tun nichts, Mächtiger!“ dröhnte Rhodans Stimme. „Wir erfreuen uns deiner Gegenwart...“

Ich trat zu ihm und zupfte ihn am Arm. Als ich ihn auf die Ertruser aufmerksam machen wollte, die die Ausgänge besetzt hielten, nickte er nur; er hatte sie schon bemerkt.

„Ich glaube, ich weiß einen Ausweg, Sir“, sagte ich leise. „Am besten tun wir so, als zögen wir uns vor den Ertrusern in Deckung zurück.“

Er war einverstanden. Er fuhr fort, mit dem Geist zu sprechen, während wir uns langsam in Richtung auf die Wand zurückzogen. Keesom und Runtorf folgten. Ich sah nach oben. War die milchig-neblige Nachbildung eines Kopfes kleiner geworden, oder täuschte ich mich? Der Geist der Maschine hatte begonnen zu jammern.

„Ihr täuscht mich! Ihr seid nicht die Freunde, für die ihr euch ausgeben. Ich werde euch vernichten. Schmerz...“

Plötzlich fühlte ich ein scharfes Prickeln, das durch den ganzen Körper fuhr. Keesom schien es ähnlich zu gehen. Er blieb plötzlich stehen und starrte mit großen, erschreckten Augen vor sich hin.

„Was war das?“ stieß er hervor.

„Der Geist versuchte, uns zu vernichten“, erklärte Rhodan. „Aber seine Kraft reicht nicht mehr aus.“

Mit einem kräftigen Ruck riß er den Lauf seiner Waffe in die Höhe. Ehe ich mich's versah, fuhr ein armdicker Energiestrahlf fauchend aus dem Lauf des Blasters und fraß sich in zwei Speichergeräte, die auf der anderen Seite der Halle standen. Wieder empfand ich das schmerzhaft Prickeln. Der Geist wehrte sich immer noch, aber er war am Ende seiner Kräfte. Keesom und ich eröffneten ebenfalls das Feuer. In Sekundenschnelle waren die acht Speicher, auf die es uns ankam, restlos vernichtet. An den Ausgängen wurden die Ertruser allmählich unruhig. Sie fühlten, daß eine grundlegende Wandlung der Lage im Gange war; aber noch trauten sie sich nicht, die Halle zu stürmen.

„Deckung!“ schrie Rhodan. Wir zogen uns auf die Speichergruppe zurück, in deren Mitte Shella inzwischen die Deckplatte vom Schachteinstieg gehoben hatte. Die Ertruser konnten uns hier nicht sehen. Nach Rhodans Befehl mußten sie vermuten, daß wir uns hier zu verschanzen gedachten. Um sie in diesem Glauben zu bestärken, feuerten wir ein paar Strahlschüsse in Richtung der Ausgänge. Die Ertruser zogen sich ein paar Meter zurück.

Shella, Runtorf und Keesom waren schon im Schacht verschwunden. Rhodan winkte mir zu, ihnen zu folgen. Ich klammerte mich an den dünnen Kabelstrang und ließ mich in das Loch hinabgleiten. Einen letzten Blick warf ich nach oben. Unter der leuchtenden Kuppel war der Kopf des alten Mannes auf die Größe einer Faust zusammengeschrumpft. Die Gesichtszüge waren unkenntlich geworden. Der Geist der Maschine war so gut wie tot.

Über mir war Rhodan inzwischen ebenfalls in den Schacht eingestiegen. Er schob die Deckplatte von innen über den Einstieg. Wenn die Ertruser endlich den Mut fanden, in unser vermeintliches Versteck einzudringen, würden sie sich eine Zeitlang den Kopf darüber zerbrechen müssen, wohin wir verschwunden seien.

Eine halbe Stunde später stiegen wir zehn oder zwölf Etagen tiefer wieder aus dem Schacht aus. Wir befanden uns jetzt in einer Gegend der Anlage, die selbst unseren Experten nicht völlig bekannt war. Die Verfolger hatten unsere Spur noch nicht gefunden. Unangefochten erreichten wir den Transmitter. Knapp zwei Stunden, nachdem wir die Speicherhalle verlassen hatten, befanden wir uns an Bord unseres

Landungsschiffes, das im Ortungsschatten der Sonne Nakjavik auf uns gewartet hatte. Wir hatten zwei Drittel unserer Mannschaft verloren; aber unser Auftrag war ausgeführt. Die Carsualer würden nicht in die Geheimnisse der Politik des Solaren Imperiums eindringen.

*

Auf dem Rückflug vermieden wir es, über den Einsatz zu sprechen. Nur einmal noch kam die Rede darauf. Das war, als Rhodan im Verlauf einer Unterhaltung plötzlich mit spöttischem Lächeln fragte:

„Ich möchte wissen, ob die Carsualer schon von ihrem Glück erfahren haben!“

Keiner von uns hatte eine Ahnung, was er meinte.

„Von welchem Glück, Sir?“ erkundigte sich Keesom als Rangältester.

„Dem Geist der Maschine“, antwortete Rhodan.

Allgemeines Staunen. Der Geist war doch tot, nicht wahr?

„Die Substanz der Intelligenz“, erklärte Rhodan, „ist nach wie vor vorhanden. Nur fehlt ihr die Kraft zu handeln. Das wird jedoch in dem Augenblick anders, in dem die Carsualer das zerschossene Kabel reparieren. Dann fließt auch die Kraft wieder zurück. Und da der Geist nun einmal von uns betrogen wurde, da er also eine frische Erfahrung bezüglich der Treulosigkeit der Zweibeiner besitzt, wird er sich vermutlich zu einem höchst unfreundlichen Gesellen entwickeln.“

In den darauffolgenden Wochen erinnerten wir uns noch manchmal an diese Hypothese. Wir waren längst zur Erde zurückgekehrt und hatten unsere Tätigkeit im Technischen Flottenstab wieder aufgenommen. Allmählich verblaßte die Erinnerung an das Abenteuer auf Ensched.

Da rann eines Tages aus den geheimen Informationskanälen der USO und der SolAb die Nachricht, daß es auf Ensched eine gewaltige unterirdische Explosion gegeben habe und der Planet von den Truppen des Carsual'schen Bundes geräumt worden sei.

Die Macht aus der Tiefe hatte sich gerächt!

DER GEIST DER GRÜNEN SCHLANGE

Man nennt mich Harpo – dabei ist die Herleitung des Namens nicht ganz richtig, aber das spielt keine Rolle. Damals, im Jahre 3199, hieß ich noch Rodner Sturm und war Oberstleutnant und Militärattaché der Diplomatischen Mission auf Gankar. Gankar war eine wasserreiche, aber sonst recht angenehme Welt, die zu einem System gehörte, das dicht vor den Grenzen der Zentral-Galaktischen Union lag. Auf der einzigen größeren Landmasse von Gankar lebte ein eingeborenes Volk, das sich selbst Gankari nannte. Die Gankari waren humanoid, wenn sie auch niemand mit einem Terraner verwechselt hätte, und hatten, als wir dort landeten, gerade die Eisenverhüttung erlernt. Sie zählten insgesamt etwa zwei Millionen Seelen und wurden von einem König regiert, dessen Titel Gankari-Sumo lautete, d. i. „Höchster der Gankari“. Ihm zur Seite stand ein Rat, dessen Mitglieder er sich eigenhändig aus den höheren Gesellschaftsschichten seines Volkes zusammensuchte.

Mein Chef, der Außerordentliche Gesandte Fingar Miklos, und ich waren nach Gankar gekommen, um dort Verhandlungen über die Einrichtung einer Flottenbasis zu führen. Gankar lag auf der geraden Strecke von Terra nach Arkon, und eine Basis dort hätte für die Sicherheit der Langstrecken-Raumfahrt viel bedeutet. Den Gankari-Sumo hätten wir, wenn alles glattgegangen wäre, innerhalb weniger Tage überzeugt. Aber wir hatten Konkurrenz bekommen. Die Zentral-Galaktische Union hatte von unseren Plänen erfahren. Da Gankar ihr genau vor der Nase lag, erhob sie Einwände gegen unsere geplante Basis, obgleich es sich dabei keineswegs um eine militärische Einrichtung handeln sollte. Von Rudyn kam einer der einundzwanzig Kalfaktoren und verhandelte seinerseits mit dem Gankari-Sumo, um die Erlaubnis für die Errichtung einer ZGU-Basis zu erwirken. Es war von vornherein klar, daß nur entweder das Solare Imperium oder die ZGU eine Basis auf Gankar unterhalten konnte, nicht aber beide zugleich. Der Gankari-Sumo schwankte. Als die Verhandlungen in die entscheidende Phase eintraten, erhielten wir Unterstützung. Perry Rhodan landete auf Gankar. Er hielt die Sache für wichtig genug, um sich selbst an der letzten Runde des Tauziehens zu beteiligen.

„Weitere Geschenke an den Gankari-Sumo und seine Räte halten Sie für unangebracht?“ erkundigte sich der Großadministrator.

Fingar Miklos stöhnte, als ob allein der Gedanke ihm Magenschmerzen bereitete. Er war ein kleiner, dicker Mann mit einem roten Gesicht und einer unförmigen Knollennase, ein tüchtiger Diplomat, obwohl er mitunter an Temperamentsausbrüchen litt.

„Sir, wir haben dem Gankari-Sumo und seinen Leuten schon so viele Geschenke gemacht“, antwortete ich an Fingars Stelle, „daß die Wirtschaft des Landes völlig auf den Kopf gestellt wurde. Hier fährt keiner mehr mit dem Ochsenkarren. Man fährt mit Gleitbussen, von denen wir dem Sumo eine ganze Flotte geschenkt haben. Hier wird nicht mehr mühsam Eisenerz mit Hacke und Spaten abgebaut, hier wird das Zeug aus dem Boden gesogen – mit Maschinen, die wir dem Gankari-Sumo geschenkt haben. Und so weiter und so fort. Vor allen Dingen müssen Sie bedenken, Sir, daß der Mann alles gleich zweimal erhält. Die Leute von der ZGU wollen hinter uns nicht zurückstehen und sind genau so freigebig wie wir.“

Perry Rhodan lächelte. Die Unterhaltung fand im Konferenzzimmer des vorläufigen Missionsgebäudes statt – welches der Gankari-Sumo zum Geschenk erhalten würde, wenn unsere Verhandlungen erfolgreich waren und wir darangehen konnten, ein ständiges Botschaftsgebäude zu errichten. Das kleine Haus, aus Fertigbauteilen errichtet, lag an einer der Hauptstraßen von Zumaba, der Residenzstadt des Gankari-Sumo. Durch das Fenster konnte man den Straßenverkehr beobachten. Ein Gleitbus drängte sich durch das Gewimmel der Fußgänger. Der Fahrer saß in einer offenen Kabine hoch über der Straßenebene und schimpfte mit aller Kraft seiner Lungen und dazu noch mit Händen und Füßen wedelnd über die Trägheit des nichtmotorisierten Verkehrs. Hier und da blieb ein Fußgänger, der mehr Zeit hatte als die andern, stehen und schimpfte zurück. Da gab es manchen Fußgänger, der sein Ziel rascher erreichte.

„Mit der Technik kommen sie zurecht, wie?“ fragte Rhodan, nachdem er die Szene eine Zeitlang beobachtet hatte.

„Und wie!“ ereiferte sich Fingar. „Die Bevölkerung ihres Götterhimmels hat sich im Laufe des letzten halben Jahres mindestens verdreifacht.“

Rhodan schien nicht ganz zu verstehen, was für eine Beziehung es

zwischen der Technik und dem gankarischen Götterhimmel gab. Fingar erklärte es ihm.

„Um das technische Prinzip zu verstehen, fehlt es den Kerlen an Grips“, sagte er. „Sie können nicht einfach über Nacht drei- oder viertausend Jahre der Entwicklung überspringen. Wir haben uns Mühe gegeben, ihnen in einfachsten Ausdrücken zu erklären, wie ein Atom aussieht und was passiert, wenn zwei Atomkerne miteinander verschmelzen. Wie man auf diese Weise Energie gewinnt und mit der Energie Motoren treiben kann. Sie wackeln mit dem Kopf dazu und lächeln freundlich, und wenn man sie einen Tag später fragt, welche Kraft ihr Gleitfahrzeug bewegt, dann sagen sie: Der Ochsengeist. Oder so was Ähnliches. In jeder Maschine steckt ein Geist, der sie bewegt, und alle Geister sind unter die gankarischen Götter aufgenommen worden.“

Der Großadministrator zeigte sich interessiert.

„Ich nehme an, daß die Religion auch in der Entscheidung des Gankari-Sumo bezüglich unserer Basis eine Rolle spielen wird“, mutmaßte er.

„Auf jeden Fall, Sir“, antwortete Fingar. „Hier geschieht nichts, ohne daß die Götter um Rat gefragt werden. Besonders in solch kritischen Fragen, in denen der Sumo sich nicht aus eigener Kraft entscheiden kann, kommen die Götter unweigerlich mit ins Spiel. In diesem Fall hat es der Sumo sogar so schwer, daß er wahrscheinlich den Geist der grünen Schlange entscheiden lassen wird.“

„Grüne Schlange...?“

„Der gankarische Obergott, Sir“, fiel ich ein. „Der Haupttempel befindet sich im Norden der Stadt. Man behauptet, daß es dort in der Tat eine riesige grüne Schlange gebe.“

Rhodan dachte über etwas nach. Er ließ uns nicht wissen, was es war. Dann erkundigte er sich:

„Gegen wen kämpfen wir an? Wie ist die Gegenseite besetzt?“

„Botschafter Hurton und Attaché Opaluch von Rudyn, Sir“, antwortete Fingar dienstbeflissen. „Man hört jedoch, daß, nachdem Sie hier gelandet sind, auch einer der Kalfaktoren hierher unterwegs sei.“

„M-hm“, machte Rhodan anerkennend. „Das heißt, daß man auf Rudyn noch lange nicht sicher ist, den Sumo überzeugt zu haben.“

„Außerdem, Sir“, fügte Fingar hinzu, „hat die Zentral-Galaktische Mission einen umfangreichen Stab niederer Beamter, während Sturm und

ich alleine sind und zwei Eingeborene anstellen mußten, damit wir wenigstens die Handlangerarbeiten nicht selbst zu verrichten brauchten.“

„Zwei Gankari?“ horchte Rhodan auf. „Wie lassen sie sich an?“

„Vorzüglich, Sir“, antwortete ich. „Besonders der eine: Puugra. Ein äußerst gewiefter Bursche.“

Perry Rhodan sah auf die Uhr. Wir hatten der Bequemlichkeit halber den gankarischen Tag, der knapp dreiundzwanzig Stunden lang war, in vierundzwanzig Stunden eingeteilt, von denen jede etwa sechsundfünfzig Standardminuten lang war. Wir hatten uns Chronometer gefertigt, die dieser Zeiteinteilung entsprachen. Eines davon hing an der Wand des Konferenzraumes.

„Wir werden gehen müssen“, bemerkte Fingar. „Der Gankari-Sumo erwartet uns gegen sechzehn Uhr.“

Wir standen auf. Es würde Rhodans erster Besuch beim Herrscher der Gankari sein. Er sowohl wie wir beherrschte die Sprache der Gankari auf Grund eines Hypno-Schulungskurses. Es würde keinerlei Verständigungsschwierigkeiten geben.

„Bevor wir aufbrechen, Sir, noch eines“, bat ich.

Er sah auf.

„Der Gankari-Sumo, Sir“, erklärte ich, „behauptet, wie alle anderen Herrscher vor ihm, mit den gankarischen Göttern verwandt zu sein.“

Rhodan nickte.

„Ein weit verbreiteter Brauch unter den Fürsten primitiver Zivilisationen.“

„Das mag sein, Sir“, gab ich respektvoll zurück, „aber dieser hier übertreibt es ein bißchen. Er behauptet, einer der Geister – und zwar sein Vetter, wie er sagt, der Geist des Waldes – sei ständig in seiner Nähe. Unsichtbar natürlich. Der Sumo spricht oft zu ihm, selbst wenn andere Personen in der Nähe sind. Man darf sich darüber nicht wundern. Derjenige, der darüber staunt, verliert sofort die Gunst des Herrschers.“

Rhodan grinste.

„Ich bin froh, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben, Sturm“, lobte er. „Ich hätte wahrscheinlich doch ziemlich betreten dagestanden, wenn der Sumo plötzlich angefangen hätte, in die Luft hinein zu sprechen.“

Der Gankari-Sumo hatte bis vor kurzem ein flaches Gebäude bewohnt, das von außen ausgesehen hatte wie ein altmodischer Pferdestall. Quasi über Nacht jedoch hatten ihm die Zentral-Galaktiker einen neuen Palast in Fertigbauweise erstellt, in dem der Sumo seitdem residierte. Dieses Vorprellen der ZGU war für uns ein böser Schlag gewesen, denn es hatte das Gleichgewicht zu Hurtons Gunsten verschoben. Daran ließ sich jedoch nichts mehr ändern. Fingar und ich waren einfach nicht auf die Idee gekommen, dem Sumo ein neues Schloß zu bauen.

Wir durchquerten die Stadt im offiziellen Missionsgleiter. Wahrscheinlich wären wir zu Fuß schneller vorwärts gekommen; aber das entsprach nicht unserer Würde. Als unser Chauffeur fungierte Puugra, einer unserer beiden gankarischen Helfer. Er war, wie alle Gankari, nicht größer als ein Meter sechzig, hatte einen Schädel so groß wie eine ausgewachsene Wassermelone und zwei große, grünliche Augen, die pfiffig in die Welt blickten. Der Schädel war völlig haarlos, und bisweilen sah Puugra aus wie ein Gnom der alten europäischen Sage. Er hatte eine besondere Begabung für die Technik und begriff das Chauffieren eines Gleiters unheimlich schnell. Von ihm war ich nicht so wie von anderen Gankari überzeugt, daß er an den Geist des Ochsen glaubte, der das Gleitertriebwerk bediente. Puugra hatte im Laufe der Monate einige Worte des Englischen und des Interkosmo von Fingar und mir aufgeschnappt, die er bei jeder Gelegenheit an den Mann zu bringen versuchte.

Der Palast des Gankari-Sumo lag am Ostrand eines großen, freien Platzes, der bis vor kurzem noch eine Wiese gewesen, jetzt jedoch mit Gußbeton überzogen war. Das Schloß selbst war ein Bastard wenigstens fünf verschiedener Baustile, bei dessen Anblick sich jedem einigermaßen verständigen Architekten die Haare sträuben mußten. Aber was sollte es: Dem Gankari -Sumo gefiel das Monstrum, und das war alles, worauf es ankam. Puugra wandte sich zu uns um und grinste:

„Mistah Hrrton schon da!“ Er hatte Hurtons Namen noch nie richtig aussprechen können. In der Tat stand vor dem Aufgang zur großen Freitreppe die zentralgalaktische Staatskarosse, begleitet von mehreren kleineren Fahrzeugen. Das sah nicht nach einem normalen Aufzug aus. Da war etwas Größeres im Gange! Wir erfuhren bald, was es war. Puugra hatte uns gerade abgeladen, und wir waren im Begriffe, die breite

Prunktreppe hinaufzusteigen, da öffnete sich oben das Portal, und unter blechernen Fanfarenklängen, die irgendwo aus dem Innern des Gebäudes drangen, erschien die zentralgalaktische Delegation, angeführt von einem äußerst prunkvoll gekleideten Menschen, den ich hier noch nie gesehen hatte.

„Oh, nein!“ stöhnte Fingar. „Sarsu Nabucho!“

Den Namen kannte ich allerdings. So hieß der Dreizehnte Kalfaktor, der im Rat der einundzwanzig Kalfaktoren der Zentral-Galaktischen Union für die auswärtigen Beziehungen verantwortlich war. Der Kerl war also schon hier! Und noch schlimmer: Er hatte vor uns eine Audienz beim Gankari-Sumo erhalten.

Wir stiegen weiter. Die Zentralgalaktiker sahen uns kommen und hielten an. Zu beiden Seiten des Portals standen gankarische Krieger, die ihre Lanzen präsentierten. Nabucho ließ Rhodan nicht aus den Augen. Als der Großadministrator sich ihm bis auf wenige Stufen genähert hatte, bemerkte er höhnisch:

„Sie kommen zu spät, Terraner! Der Fall ist schon abgeschlossen.“

Rhodan antwortete erst, als er mit dem Zentralgalaktiker auf gleicher Höhe stand. Allerdings war er fast um einen Kopf größer als Nabucho, und obwohl er nicht so aufwendig gekleidet war, machte er einen wesentlich stattlicheren Eindruck als der Kalfaktor.

„Das mögen Sie glauben, Nabucho“, erwiderte er mit spöttischem Lächeln. „Ich dagegen muß mich wundern, daß man von Rudyn nur den dreizehnten Kalfaktor hierher geschickt hat, wo es doch des ersten bedürfte, um an dem Einverständnis zu rütteln, das ich bereits mit dem Gankari-Sumo habe.“

Nabucho gab einen Laut der Entrüstung von sich; dann wandte er sich ab und stieg mit seinem Gefolge die Treppe hinunter. Hurton kam dicht an mir vorbei. Gehässig raunte er mir zu:

„Sie werden sich wundern!“

Und Opaluch, der Attaché, bedachte mich mit höhnischem Grinsen. Ich merkte: Da war etwas nicht in Ordnung. Wir mußten uns in acht nehmen. Wir traten durch das Portal und wurden zunächst von dem pompösen Haushofmeister empfangen. Er sah in einer Liste nach, ob wir wirklich um diese Zeit zur Audienz bestellt wären, als ob er nicht genau wüßte, wer wir waren. Schließlich fand er sich bereit, uns in den Thronsaal zu führen.

Es war ein Raum von schauriger Pracht. Die Zentralgalaktiker hatten an goldenem und silbernem Zierrat nichts gespart. Überall glitzerte und flimmerte es. Überdies war der Gankari-Sumo ein begeisterter Jäger, der es nicht unterlassen konnte, seine Jagdtrophäen ausgerechnet dort hinzuhängen, wo sie am wenigsten hinpaßten. Infolgedessen ragten zwischen dem edelmetallinen Zierat hier der Kopf eines gankarischen Auerochsen und dort das Geweih einer Wasserantilope hervor, hier stand ein ausgestopfter Giftfrosch scheinbar zum Sprung bereit, und von dorthier wollte sich ein rot und grau gestreifter Felsenlöwe auf den Besucher stürzen. Inmitten all dieser Geschmacklosigkeit erhob sich der Thron des Gankari-Sumo, ein Erzeugnis der zentralgalaktischen Souvenir-Industrie, mehr als anderthalb Meter hoch und mit goldplattierten Stufen. Auf dem gewichtigen Möbelstück saß der Sumo, ein fatter, alter Gankari, in glitzernde Gewänder gehüllt und den vergoldeten Schwanz eines Terror-Affen als Zeichen seiner Macht in der rechten Hand haltend.

Wir alle, selbst Rhodan, verbeugten uns leicht, als wir auf den Thron zuschritten. Meine Vermutung hatte mich nicht getäuscht: Der Sumo sah uns mißmutiger als sonst entgegen. Er war offenbar durch Nabucho gegen uns eingenommen worden.

Plötzlich drehte er den Kopf auf die Seite und fragte:

„Was meinst du, Vetter? Sollen wir mit diesen Leuten verhandeln?“ Gleich darauf schlenkerte er mit dem Kopf, das gankarische Zeichen der Verneinung. Er blickte uns wieder an und erklärte:

„Der Vetter ist ganz meiner Ansicht. Es gibt keine Verhandlung. Ich habe soeben dem Vertreter der anderen Macht erklärt, daß der allmächtige Geist der grünen Schlange die letzte Entscheidung treffen wird.“

Perry Rhodan trat einen Schritt weiter vor, bis er mit den Stiefelspitzen an die erste goldene Stufe stieß.

„Wirst du uns erlauben, an der Zeremonie teilzunehmen?!“ fragte er.

„Was meinst du, Vetter? Sollen wir ihn teilnehmen lassen?“ Einen Augenblick später wiegte er den haarlosen Schädel hin und her. Das Ersuchen war genehmigt.

„Wenn die Vertreter der anderen Macht daran teilnehmen“, sagte er, „warum nicht auch ihr?“

„Ich bedanke mich“, antwortete Rhodan. „Wirst du uns wissen lassen, wo und wann die Zeremonie stattfinden wird?“

„Es wird an einem der nächsten Tage sein“, erklärte der Gankari-Sumo.
„Ich sende euch meine Boten, damit sie euch führen.“

Rhodan bedankte sich auch dafür. Dann wandte er den Kopf nach rechts und sagte:

„Auch dir, hoher Geist des Waldes, danke ich für deine Gunst.“

Ich sah sofort, daß etwas schiefgegangen war. Die Stirn des Sumo legte sich in drohende Falten. Mit grollender Stimme fuhr er Rhodan an:

„Da sieht man, daß du im Gegensatz zu dem Vertreter der anderen Macht keine Ahnung von den gankarischen Verhältnissen hast. Mein dritter Vetter, der Geist des Waldes, war bis gestern bei mir. Da er jedoch plötzlich abreisen mußte, bat ich meinen fünften Vetter, den Geist des Windes, bei mir zu weilen. Er ist es, der hier neben mir schwebt!“

„Der Teufel soll alle deine Geister holen“, hörte ich den Großadministrator auf Englisch halblaut vor sich hinmurmeln.

*

„Mir scheint, ich bin da ganz schön ins Fettnäpfchen getreten“, meinte der Großadministrator.

„Es war nicht meine Schuld, Sir“, beeilte ich mich zu versichern. „Bis vor kurzem war tatsächlich der Geist des Waldes der ständige Begleiter des Sumo. Ich konnte nicht wissen...“

Perry Rhodan winkte ab.

„Natürlich nicht. Niemand macht Ihnen einen Vorwurf, Sturm. Selbst wenn ich den richtigen Geist erraten hätte, hätte ich den Sumo nicht umstimmen können. Hier sind drastischere Maßnahmen vonnöten. Was wissen Sie über den Geist der grünen Schlange?“

„Er wohnt“, antwortete Fingar eifrig, „im Körper einer riesigen grünen Wasserschlange, die nach den Beschreibungen der Gankari wie eine richtiggehende Harpyie aussehen muß. Sie ist...“

„Moment mal“, unterbrach ihn Rhodan. „Haben Sie eine Ahnung, was eine Harpyie ist?“

„Na, ein scheußliches Ungeheuer, nicht wahr?“

„Keineswegs. Der Sage gemäß ist eine Harpyie ein Wesen, das halb Vogel, halb Mensch, und zwar Frau ist. Mit einer Schlange besteht da

nicht viel Ähnlichkeit.“

„Also schön, da habe ich mich getäuscht“, bekannte Fingar, ohne die Sache sonderlich ernst zu nehmen. „Auf jeden Fall ist das Monstrum wenigstens zehn Meter lang und hat einen Schädel, der angeblich mehr als einen halben Meter durchmißt. Der Biß der grünen Schlange ist absolut tödlich. Im Tempel kommt man nur mit ihr zurecht, weil man jedesmal, wenn die Schlange auftritt, eine Art Flötenmusik spielt, die die Bestie zu hypnotisieren scheint.“

„Woher kommt die grüne Schlange?“

„Das weiß niemand außer den Priestern, Sir, und die werden sich hüten, etwas zu sagen. Die grünen Schlangen sind Tiere, die hauptsächlich im Wasser leben. Ich nehme an, daß sie an der Küste gefangen werden.“

„Hm“, machte Rhodan und blickte eine Zeitlang nachdenklich vor sich hin. Schließlich sah er auf. „Sie haben eine Oberflächenkarte von Gankar, nicht wahr?“

Fingar bejahte und erbot sich, die Karte sofort herbeizubringen. Rhodan winkte ab.

„Das hat Zeit“, meinte er. „Zuvor müssen wir einige Vorbereitungen treffen. Wenn wir hier auf Gankar Erfolg haben wollen, müssen wir ein wenig aktiver werden.“ Abrupt wendete er sich an mich. „Verstehen Sie etwas von Schlangen, Sturm?“

Ich hob die Schultern.

„So gut wie nichts, Sir“, gab ich offen zu. „Warum, wenn ich fragen darf?“

Die Antwort, die er mir gab, trug keineswegs dazu bei, das Dunkel meines Unverstands zu erleuchten. Er sagte: „Weil es zwei Befragungen des Geistes der grünen Schlange geben wird, und bei der zweiten rechne ich auf Ihre Hilfe.“

*

In den nächsten drei Tagen lernte ich mehr über Schlangen, als ich jemals hatte wissen wollen. Am Anfang ging es noch recht manierlich zu. Während Fingar Miklos die Mission hütete, unternahmen Perry Rhodan und ich, chauffiert von dem unübertrefflichen Puugra, einen Ausflug zum Tempel des Geistes der grünen Schlange. Ich kannte das Bauwerk, nur war

ich noch nie drinnen gewesen. Es war ein anspruchsloses, rechteckiges Gebäude, das auf der Vorderseite einen schmalen Säulengang aufwies. Zwischen den Säulen hindurch gelangte man zu einem Portal, das ins Innere des Tempels führte. Drinnen herrschte grünliches Dämmerlicht, das durch die mit einer durchsichtigen Substanz verschlossenen Oberlichter des Gebäudes hereindrang. Die Priester des höchsten gankarischen Gottes schienen keinen Wert auf unnötigen Prunk zu legen. Die Tempelhalle war völlig leer. Es gab keine Altäre, keine Nischen, keine Sitzgelegenheiten – nur ein kleines, rundes Becken, das im Zentrum der Halle in den Boden versenkt war und außer einer Spur von Wasser nur gelben Sand enthielt. Das Becken wurde gespeist durch eine schmale, kanalartige Vertiefung, die aus dem Hintergrund der Halle kam und im Augenblick völlig wasserlos war. Es ließ sich vermuten, daß in diesem Becken die grüne Schlange ihre Vorstellungen gab und daß die Rinne während solcher Gelegenheiten mit Wasser gefüllt war.

Ein in eine grüne Robe gekleideter Priester trat auf uns zu, während wir mit Interesse das runde Bassin studierten.

„Gibt es vielleicht etwas“, fragte er, „das ihr Herren wissen wollt und das ich euch erklären kann?“

Als Perry Rhodan die Hand aus der Tasche zog, glänzte ein schweres Goldstück zwischen seinen Fingern.

„Zunächst möchte ich meinen Teil dazu beitragen, daß es der Priesterschaft des allmächtigen Geistes der grünen Schlange an nichts mangelt“, verkündete er.

Der Priester nahm das Goldstück und verneigte sich dankend.

„Es gibt solche mit und solche ohne Verständnis für das Los der Priester“, sagte er salbungsvoll. „Dir, mein Herr, ist offenbar das Verständnis in besonders hohem Maße gegeben.“

„Ist es möglich, die kostbare grüne Schlange zu sehen?“ erkundigte sich Rhodan.

Der Priester zögerte.

„An sich...“, druckte er, „ich meine... die Ruhe des Geistes...“

Ein zweites Goldstück erschien. Der Priester nahm auch dieses.

„Wahrscheinlich“, strahlte der Priester, „wird der Geist uns nicht zürnen. Kommt!“

Er wandte sich dem Hintergrund der Tempelhalle zu. Wir folgten ihm.

Es gab dort eine Tür, die ins Freie führte. Das heißt: Nicht ganz ins Freie. Der Platz hinter dem Tempel war von einer mindestens drei Meter hohen Mauer umgeben, die die Form eines Halbkreises hatte. Der Durchmesser des Halbkreises betrug ebensoviel wie die Breite des Tempelgebäudes, etwa fünfundzwanzig Meter. Auf der von der Mauer umgebenen Fläche war ein Garten angelegt worden, der in tropischer Üppigkeit sproßte und blühte. In der Mitte des Gartens jedoch erhob sich abermals eine Mauer, die allerdings nur einen halben Meter hoch war. Sie umfaßte einen Kreis von nicht mehr als acht Metern Durchmesser. Der grüngekleidete Priester führte uns direkt darauf zu. Über die Mauer blickend, sahen wir eine Vertiefung, die zum größten Teil mit Wasser gefüllt war. Nur an den Rändern gab es einen schmalen Streifen sandiger Fläche. Im Wasser räkelte sich eine giftgrüne Schlange mit einem mächtigen Schädel, der zu beiden Seiten der Kinnbacken leuchtendrote Markierungen trug.

„Ein herrliches Geschöpf“, sagte Perry Rhodan.

„Der Höchste aller Geister“, versicherte der Priester, „wählt unfehlbar die vollkommenste seiner Schöpfungen, um darin Gestalt anzunehmen.“

Über diese Feststellung hätte sich viel sagen lassen, und Perry Rhodan war auch wohl nahe daran, eine passende Bemerkung zu machen. Aber er kam nicht dazu. Im Gebüsch des Gartens raschelte es. Zwischen zwei Sträuchern hervor näherte sich uns die hoch aufgeschossene, hagere Gestalt des Attachés Opaluch von der Zentral-Galaktischen Mission.

„Ich hoffe, die Herren weilen an diesem Orte mit der nötigen Ehrfurcht“, bemerkte er hämisch.

„Mit mehr Ehrfurcht als Sie“, erwiderte Rhodan, „der Sie nichts anderes zu tun haben, als hier herumzuspionieren.“

Opaluch legte es nicht darauf an zu erfahren, wer die schärfere Zunge hatte – er oder der Großadministrator. Er ging an dem Schlangenbrunnen vorbei und verschwand auf der anderen Seite im Gebüsch. Wir verabschiedeten uns bald darauf von dem Priester, dessen Wohlwollen Perry Rhodan durch ein weiteres Geldgeschenk noch beträchtlich steigerte. Dann begann für mich eine mühsame Zeit. Sobald es Nacht geworden war, begaben Rhodan und ich uns an Bord des Solaren Flaggschiffes, mit dem der Großadministrator gekommen war, und rüsteten ein Beiboot für einen längeren Ausflug aus. Das Boot besaß aerodynamische Formen und war hauptsächlich für die Bewegung innerhalb planetarischer Atmosphären konstruiert. Ich fungierte als Pilot,

während Rhodan, mit Karte und trigonometrischem Gerät bewaffnet, den Beobachter machte. Wir starteten gegen Mitternacht, aber schon kurze Zeit nach dem Abflug überschritten wir die Tag-Nacht-Linie und flogen in westlicher Richtung in den steigenden Abend hinein.

In den nächsten fünfzig Stunden flogen wir kreuz und quer über die endlosen Meere von Gankar, stillten unser Schlafbedürfnis mit Hilfe von Medikamenten und bekamen selbst das letzte, winzige Inselchen zu sehen, das die Oberfläche dieses Planeten aufzuweisen hatte. Wir hatten auch Erfolg. Wir fanden, wonach wir suchten. Wir hatten Mühe, es in unseren Besitz zu bringen; aber schließlich gelang auch das. Unser Flugboot war nicht für den Transport von zehn Meter langen Giftschlangen geeignet; aber wir fanden schließlich einen Platz, an dem wir die Bestie unterbringen konnten. Als wir von der Insel starteten, deutete Rhodan hinunter und meinte spöttisch:

„Falls Sie jemals einen grünen Schlangengeist brauchen, Sturm, da unten gibt es mindestens zweitausend.“

Als wir den Landeplatz des Flaggschiffs erreichten, war es wiederum Nacht. Wir durften hoffen, daß unser Ausflug von niemandem beobachtet worden war – auch von den Zentralgalaktikern nicht, die ihre Raumschiffe auf der anderen Seite von Zumaba abgestellt hatten. Die Schlange wurde entladen. Die Biologen an Bord nahmen sich ihrer an und erhielten von Rhodan genaue Anweisungen, was mit dem Tier zu geschehen hatte. Eine weitere halbe Stunde brachte der Großadministrator im technischen Labor zu. Dann kehrten wir in die Stadt zurück. Der Morgen begann zu dämmern, als wir die Mission erreichten. Fingar Miklos war trotz der frühen Stunde schon auf den Beinen. Er war aufgeregt.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen!“ sprudelte er hervor. „Soeben waren die Boten des Gankari-Sumo hier. Die Befragung des Geistes der grünen Schlange wird in zwei Stunden beginnen!“

Aus war es mit der Hoffnung auf eine gehörige Mütze Schlaf. Wir nahmen eine neue Pille und bereiteten uns auf den Gang zum Tempel vor.

*

Um die niedrige Mauer des Schlangenbrunnens herum waren bequeme Sitze errichtet worden. Der Gankari-Sumo und sein Gefolge waren bereits anwesend. Auch die Zentralgalaktiker hatten sich bereits eingefunden, an

ihrer Spitze Sarsu Nabucho, prunkvoll gekleidet wie immer, und ständig in seiner Nähe Botschafter Hurton und Attaché Opaluch, dieser mit süffisantem Lächeln, als wisse er etwas, was für uns unerfreulich war. Wir begrüßten den Gankari-Sumo mit großem Respekt, die Leute von der ZGU jedoch nur mit Kopfnicken. Dann nahmen wir Platz. Wir saßen Sarsu Nabucho gerade gegenüber. Der Gankari-Sumo hatte sich links von uns niedergelassen.

Im Hintergrund des Tempels erscholl plötzlich leise, einschmeichelnde Flötenmusik. Ich hörte ein plätscherndes Geräusch, und plötzlich kam Wasser die Rinne entlanggeschossen, die den Brunnen mit dem außerhalb des Tempels gelegenen Schlangengehege verband. Ich nahm an, daß man eine Schleuse geöffnet hatte. Mit dem Wasser wurde auch die grüne Schlange angeschwemmt, die sich gegen den Sog anscheinend nicht hatte wehren können. Das war ein einfaches Prinzip. Ich hatte mich schon gefragt, wie man die Schlange dazu bewegen wolle, sich zum Zwecke der Befragung im Brunnen einzufinden.

Während jedermanns Aufmerksamkeit während dieser Vorgänge mehr oder weniger in den Hintergrund des Tempels gerichtet war, schob Perry Rhodan die rechte Hand wie unabsichtlich über die Umrandung des Brunnens und ließ eine winzige Kapsel in das rasch steigende Wasser fallen. Das Wasser – dasselbe, das bis vor kurzem noch draußen im Schlangengehege gestanden hatte, – war schmutzig. Die Kapsel verschwand sofort. Ich sah mich unauffällig um. Niemand hatte den Vorgang bemerkt.

Jetzt lag das grüne Ungeheuer unter uns auf dem Grunde des Brunnens. Wir alle starrten hinunter. Die Schlange fuhr nervös mit dem Kopf aus dem Wasser und züngelte uns entgegen, offenbar zornig über die Störung ihrer Ruhe. Da jedoch wurde die Flötenmusik lauter. Die Bewegungen der Schlange erstarben zunächst. Dann begann sie, den Oberkörper langsam und im Rhythmus der Musik hin- und herzubewegen. Es war im Grunde der gleiche Trick, den ostasiatische Gaukler heutzutage noch vorführen, nur befand sich hier der größte Teil des Schlangenkörpers im Wasser.

Rechts, wo man die Brunnenumrandung freigelassen hatte, trat ein in wallende grüne Roben gekleideter Priester heran. Er trug eine Maske. Er beobachtete das Tier eine Zeitlang, dann rief er mit dröhnender Stimme, die die Flötenmusik mühelos übertönte:

„Wir sind hier versammelt, Allmächtiger, um an deiner unendlichen

Weisheit teilzuhaben. Zu uns kamen die Vertreter zweier Völker, die an unserem Boden teilhaben wollen. Als Belohnung dafür bieten sie uns Dinge, deren Wert uns wohl zufriedenstellt. Aber sie bieten beide den gleichen Wert, und wir in unserer Unwissenheit vermögen nicht zu entscheiden, wem der beiden Fremden wir das Recht auf Nutzung eines Teiles des gankarischen Bodens erteilen sollen. In dieser Frage bitten wir um deinen Rat, oh Allwissender! Erleuchte uns mit deiner Weisheit. Wessen Bitte sollen wir erhören – die des Mannes namens Na-Bu-Cho oder die des Mannes namens Rho-Dan?“

Danach schwieg er. Die Schlange, die durch die lauten Worte wieder nervös geworden war, ließ sich durch die Flötenmusik von neuem einlullen. Ich war gespannt, wie die Beantwortung der Frage erfolgen würde. Vor allen Dingen, fand ich, mußte die Frage einfacher gestellt werden. Mit einer Dies-oder-das-Frage konnte die Schlange sicherlich nichts anfangen. Daß ich recht hatte, bewies der Priester wenige Sekunden später. Er begann von neuem zu sprechen:

„Wie lautet deine Entscheidung, Allweiser: Rho-Dan...?“

Das Unglaubliche geschah! Die Schlange hörte auf, sich zu wiegen. Statt dessen wackelte sie mit dem Kopf, das gankarische Zeichen der Verneinung.

„Na-Bu-Cho ...?“

Die Schlange fing sich wieder an zu wiegen – zwar nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Oberkörper. Aber nach dem vorherigen, deutlichen Kopfwackeln wurde dies jetzt ohne Widerspruch als Geste der Bejahung gedeutet.

Hurton klatschte vor Begeisterung in die Hände. Opaluchs Lächeln wurde so unerträglich, daß ich am liebsten quer über den Brunnen gesprungen wäre und ihm meine Faust ins Gesicht gesetzt hätte. Sarsu Nabucho jedoch beugte sich nach vorne und raunte auf Interkosmo, so daß nur wir es verstehen konnten:

„Es lohnt sich, das Nerven- und Muskelsystem einer grünen Giftschlange eingehend zu studieren!“

Der Narr! Im Überschwange des Triumphs gab er zu, daß er die Entscheidung der Schlange auf irgendeine Weise manipuliert hatte. Wie, das konnte uns vorläufig gleichgültig sein. Für uns kam es jetzt darauf an, das fatale Ergebnis der Befragung sofort zu korrigieren. Der Gankari-

Sumo hatte sich inzwischen erhoben. Er grinste über das ganze feiste Gesicht. Sich nach schräg oben wendend, sagte er:

„Der allmächtige Geist der grünen Schlange hat gesprochen, Vetter. Wir lassen es bei seiner Entscheidung bewenden, nicht wahr?“

Was dann kam, das hatte er nicht erwartet. Zum ersten Mal, seitdem er ihn erfunden hatte, begnügte sich der Vetter nicht damit, lautlos nur ihm zu antworten. Des Gankari-Sumos Grinsen gefror zu einer Maske des Entsetzens, als ihm aus der Höhe des Gebäudes eine donnernde Stimme antwortete:

„Oh, nein, Vetter! Wir können das Urteil nicht anerkennen. Sieh nur! Nicht der Allgeist wohnt im Körper der grünen Schlange, sondern ein fremder, teuflischer Geist, der ihren Sinn verwirrt und sie Dinge tun läßt, die nicht im Sinne des Höchsten aller Geister sind. Sieh!“

Automatisch, wie der Teil einer Maschine, drehte sich der runde Schädel des Gankari-Sumo. Aus hervorquellenden Augen beobachtete er das Verhalten der Schlange, das sich in der Tat auf merkwürdige Art verändert hatte. Der Schlangenkörper wiegte sich nicht mehr hin und her. Er lag einen Atemzug lang ruhig auf der Wasseroberfläche, dann begann er, sich zu krümmen und zu winden und mit dem Schwanz wie wahnsinnig das trübe Wasser zu peitschen. Dabei spielte die Flötenmusik so laut wie zuvor; aber den Seelenfrieden der grünen Schlange vermochte sie anscheinend nicht mehr herzustellen.

„Siehst du, Vetter?“ dröhnte von neuem die Stimme aus der Höhe. „In diesem zuckenden Körper wohnt nicht der Allgeist, dessen unerforschlicher Weisheit wir uns beugen müssen. Die Befragung ist ungültig! Sie muß morgen wiederholt werden – um die gleiche Zeit.“

Blaß und schlotternd stand der Gankari-Sumo an der Umrandung des Brunnens. Im Lager der Zentralgalaktiker war es auffallend ruhig geworden.

„Ihr... ihr habt meinen Vetter... gehört“, stotterte der Sumo. „Die Befragung ist ungültig. Morgen... um dieselbe Zeit... wird sie wiederholt!“

Er wankte davon, von seinen Begleitern gestützt. Sarsu Nabucho drängte sich an seinen Leuten vorbei und kam auf Rhodan zugestürzt.

„Sie“, fauchte er. „Damit kommen Sie nicht durch! Mit solchen Tricks wird hier nicht gearbeitet!“

Rhodan blickte ihn lächelnd an.

„Nerven- und Muskelsystem, wie?“ sagte er und wandte dem pompösen Kalfaktor den Rücken.

*

„Das Gift der Kapsel“, erklärte Rhodan, „erzeugt zunächst Krämpfe. Innerhalb von zwanzig Stunden jedoch wirkt es tödlich. Morgen früh werden die Priester im Schlangengehege einen toten Schlangenkörper vorfinden. Und dann“, dabei nickte er mir freundlich zu, „tritt Oberstleutnant Sturm in Aktion.“

„Fein, fein!“ rief Fingar aus. „Damit haben wir die Sache im Sack.“ Er sah mich an und grinste. „Harpo!“ strahlte er, als hätte er eine besonders gute Idee gehabt. „Ich werde Sie von jetzt an Harpo nennen, den Schlangenbändiger.“

„Wohl wegen Harpyie?“ erkundigte sich Perry Rhodan hinterhältig.

„Genau“, gab Fingar triumphierend zu. Dann erinnerte er sich der Erklärung, die ihm Rhodan vor drei Tagen gegeben hatte, und seine Kinnlade klappte schlaff nach unten. „Ach so, ich vergaß“, murmelte er. „Aber trotzdem gefällt mir der Name.“

Ich war weniger an einem neuen Spitznamen interessiert als an einer Erklärung des Sachverhaltes.

„Was meinte Nabucho, Sir, mit seiner Bemerkung über das Nerven- und Muskelsystem der Schlange?“ fragte ich.

„Genau das, was er sagte“, antwortete Rhodan. „Seine Fachleute haben anscheinend eine Schlange auseinandergenommen und dabei ermittelt, welche nervlichen Impulse eingesetzt werden müssen, um das Tier zu einem krampfhaften Schlenkern des Kopfes zu veranlassen. Daraufhin wurde ein simpler elektrischer Impulsgeber gebaut, und als es soweit war, brauchte Nabucho nur auf den Knopf zu drücken, und schon fing die Schlange an, mit dem Kopf zu wackeln.“

Er lachte. „An die Möglichkeit, daß ich mir den Vetter des Sumo zunutze machen könnte, hat Nabucho anscheinend nicht gedacht. Ein paar auf Band gesprochene Worte, zwei oder drei verschiedene Wortwahlen und eine Vorrichtung, die die akustische Energie erst in einer Entfernung vom Sender wirksam werden läßt – nicht besonders kompliziert, aber doch immerhin wesentlich mehr technischer Aufwand, als ihn Nabucho

betrieben hat.“

Später am Tage besuchten wir den Tempel. Das Gebäude selbst war leer. Die Priesterschaft hatte sich im Gehege versammelt. Verwirrt und hilflos starrten sie in den Tümpel hinunter, in dem die Schlange in völliger Apathie schwamm. Sie hatte heute noch kein Futter zu sich genommen. Die Priester fürchteten um ihre Gesundheit.

Botschafter Hurton und Attaché Opaluch materialisierten scheinbar aus dem Nichts.

„Sie haben doch nicht wieder einen Ihrer Tricks im Sinne?“ erkundigte sich Hurton gereizt.

Fingar legte ihm in vertraulicher Geste die Hand auf die Schulter.

„Woher denn, Kollege! Mit Tricks, da kennen wir uns nicht so gut aus. Die überlassen wir lieber unseren Freunden aus der Zentralgalaktischen Union!“

Mit wütendem Knurren entfernten sich die beiden Zentralgalaktiker. Es bestand kein Zweifel, daß sie hier waren, weil sie befürchteten, wir würden die grüne Schlange in irgendeiner Weise manipulieren. Der Umstand, daß die Bestie offensichtlich in den letzten Zügen lag, mußte sie verwirren. Ich hätte nicht wissen mögen, in welchen Nöten Sarsu Nabucho sich in diesem Augenblick befand, dem die Verantwortung zufiel, unseren nächsten Zug vorherzusehen und sich rechtzeitig eine wirksame Abwehr auszudenken, so daß die Erlaubnis zum Bau der Basis letzten Endes doch noch der ZGU zuteil wurde.

Am nächsten Morgen machte ich mich zeitig auf den Weg. Ich holte die Schlange, die wir zwei Tage zuvor auf einer namenlosen Insel gefangen hatten, aus dem biologischen Labor und packte sie in einen Behälter, dessen Wände, wie ich hoffte, stark genug waren, um der ungeheuren Muskelkraft der grünen Bestie standzuhalten. Dann fuhr ich querfeldein zur Stadt zurück, bog jedoch, bevor ich Zumaba erreichte, nach Westen hin ab und landete in der Nähe eines Gehölzes, das sich wenige hundert Meter nördlich des Tempels erhob. Inzwischen war es hell geworden. Ich konnte die Mauer, die den Schlangenzwinger umgab, deutlich erkennen.

Plötzlich drang vom Tempel her schauriges Geheul durch die klare, kühle Morgenluft. Die Priester hatten den Tod der grünen Schlange bemerkt. Ich konnte mir ihre Aufregung vorstellen. In zwei Stunden sollte eine Befragung des Götzen stattfinden, und nun war der Götze tot. Ich

bugsierte den Behälter mit meiner Schlange an den Rand eines kleinen Rinnsals, das aus dem Gehölz hervorkam und in Richtung des Tempels verlief. Dann entfernte ich mich etwa zehn Schritte, bevor ich es wagte, auf den Auslöser des Steuergerätes zu drücken, das den Verschluß der Kiste aus der Ferne öffnete. Eine Seitenwand klappte um. Die Schlange, zunächst verdutzt, kroch zögernd heraus, fand das klare Wasser sehr zu ihrem Behagen und schlängelte sich in Richtung des Tempels davon. Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen. Ich mußte die Aufmerksamkeit der Priester erwecken.

Das Gerät, das ich zu diesem Zweck mitgebracht hatte, wirkte höchst unscheinbar. Und dennoch brachte es, wenn man es einschaltete, einen Posaunenton hervor, der mir um ein Haar das Trommelfell zum Platzen brachte und noch weit in die Stadt hinein zu hören sein mußte. Als der Ton verklang, war es auch im Tempel still geworden. Ich sah das rückwärtige Tor sich öffnen und eine Schar jüngerer Priester hervorkommen. Sie sahen sich unschlüssig um. Ich ließ die Posaune ein zweites Mal erschallen, da eilten sie auf das Gehölz zu. Dabei liefen sie am Ufer des kleinen Baches entlang. Sie hatten noch nicht die Hälfte der Distanz zurückgelegt, da blieben sie plötzlich stehen und deuteten heftig . gestikulierend und aufgeregt schnatternd in das Rinnsal hinab. Sie hatten die Schlange entdeckt. Zwei Priester liefen zum Tempel zurück, während die anderen der Schlange, die sich offenbar immer noch bachabwärts wand, langsam folgten. Eine Schar von Flötenspielern kam aus dem Tempel zum Vorschein. Sie postierten sich am Bachrand und begannen zu spielen.

Damit war meine Aufgabe erledigt. Die Priester hatten ihren Hauptgötzen verloren und gleich darauf einen neuen gefunden. Der Geist der grünen Schlange ist tot – es lebe der Geist der grünen Schlange!

*

Es war alles so wie gestern, nur Opaluch grinste nicht mehr so impertinent. Sarsu Nabucho allerdings konnte das Sticheln immer noch nicht lassen. In einem unbeachteten Augenblick beugte er sich über den Rand des Brunnens und flüsterte Rhodan zu:

„Mir scheint, Sie haben die Dosis etwas zu kräftig gewählt. Das Biest ist tot!“

Rhodan zuckte nur mit den Schultern. Gleich darauf begann die Flötenmusik, und als das Wasser hereinrauschte, trug es mit sich eine zehn Meter lange grüne Schlange, bei deren offensichtlicher Quicklebendigkeit Sarsu Nabucho vor Schreck fast die Augen aus den Höhlen fielen. Gankari-Sumo machte heute einen zerfahrenen, nervösen Eindruck. Er hatte ohne Zweifel über die Vorgänge des vergangenen Tages nachgedacht und wußte nun nicht mehr, woran er war. Da nur er selbst wußte, daß sein erlauchter Vetter in Wirklichkeit eine Erfindung war, konnte auch nur er selbst auf den Gedanken kommen, daß er gestern auf schändliche Art und Weise hereingelegt und übers Ohr gehauen worden sei. Oder war er etwa naiv genug, an die Existenz eines göttlichen Vetters, den er sich bislang nur gedacht hatte, nun allen Ernstes zu glauben?

Der Priester begann mit seiner Befragung. Die Schlange, wie ihr Vorgänger, wurde beim Dröhnen der Stimme zunächst nervös, begann sich jedoch wieder zu wiegen, als sie die Flötenmusik hörte. Nach wenigen Sekunden wurde die entscheidende Frage gestellt:

„Wie lautet deine Entscheidung, Allweiser: Rho-Dan...?“

Ohne Zweifel hatte Nabucho seinen Impulsgeber bei sich. Ich sah, wie die Schlange aufhörte, sich zu wiegen, und sich anschickte, mit dem Kopf zu wackeln. Bevor sie jedoch dazu kam, geschah etwas, was ihre Nerven- und Muskelreflexe völlig durcheinanderbrachte. So etwas war weder ihr noch einem der Anwesenden jemals widerfahren.

Die Schlange begann zu sprechen. Aus ihrem Rachen drangen deutlich und laut die Worte:

„Ihr sollt euch für Rho-Dan entscheiden. Rho-Dan bringt Frieden! Nicht für Na-Bu-Cho. Er bringt Tränen und Kummer!“

Nabucho fuhr mit einem Schrei der Entrüstung in die Höhe.

„Ich protestiere...!“ schrie er laut, aber sein Protest ging im Triumphgeschrei der Gankari unter. Sie hatten sich erhoben und applaudierten dem Geist, der mit eigener Stimme zu ihnen gesprochen hatte. Das war noch nie geschehen! Heute war ein Tag von besonderer Bedeutung. Er würde in die Geschichte des Volkes der Gankari eingehen wie kein anderer zuvor.

Der Priester war so verdattert, daß er vergaß, die zweite Hälfte der Frage auszusprechen. Der Gankari-Sumo kam auf uns zu. Angesichts der eindeutigen Aussage, die der Geist gemacht hatte, und wohl auch

eingedenk der gestrigen Erfahrung, hielt er es heute nicht für nötig, die Zustimmung seines unsichtbaren Vetters zu erfragen. Er verneigte sich der Reihe nach vor Rhodan, Fingar und mir und sagte feierlich:

„Der Wille des Allgeistes wird geschehen! Euch wollen wir die Erlaubnis erteilen, von unserem Land ein Stück zu erwerben. Wir sind stolz, euch bei uns zu haben, denn offenbar steht ihr in der besonderen Gunst des Geistes der grünen Schlange.“

Im Hintergrund rauschte Sarsu Nabucho mit seinem Gefolge ab.

*

Perry Rhodan verabschiedete sich am nächsten Tag. Zuvor hatte er dem Gankari-Sumo einen letzten Besuch abgestattet und mit ihm einige Details des Basis-Abkommens ausgehandelt. Als er zurückkehrte, lachte er.

„Das nenne ich Schimpf auf Schande häufen!“ sagte er.

Fingar und ich sahen ihn fragend an. „Nabucho war heute morgen beim Sumo“, erklärte der Großadministrator. „Er verlangte, daß der grünen Schlange der Hals aufgeschnitten würde, damit er den Gankari das Mikrophon und den Lautsprecher zeigen kann, die wir im Körper der Schlange versteckt hätten.“

„Und was sagte der Sumo?“

„Der Sumo weiß weder, was ein Mikrophon, noch was ein Lautsprecher ist“, lachte Rhodan. „Aber er weiß, daß jemand, der den Leib des höchsten Geistes aufschlitzen will, ein Frevler sein muß. Das sagte er auch Nabucho ins Gesicht. Er verwies ihn sofort des Planeten und verbot ihm und seinen Leuten, jemals den Fuß wieder auf gankarischen Boden zu setzen.“

Fingar stimmte in das Gelächter ein.

„Die ZGU sind wir los!“ strahlte er. „Das wird ein angenehmes Arbeiten werden, wenn uns die Brüder nicht dauernd über die Schulter sehen.“ Er klatschte begeistert in die Hände. „Irgendwie, muß ich sagen, haben wir das fein hingedreht!“

„Ja“, antwortete Rhodan nachdenklich, „fast so gut wie Retief und das CDT.“

Den tieferen Sinn dieser Bemerkung erklärte er uns jedoch nicht.

DER ROBOTERKÖNIG

Ich heiße Ras Tschubai und bin Mitglied des Mutantenkorps des Solaren Imperiums. Auf Grund natürlicher Begabung, nicht persönlicher Tüchtigkeit bin ich Teleporter, das heißt: Ich kann mit Hilfe eines besonderen paraphysikalischen Mechanismus, der in meinem Bewußtsein residiert, ein Transportfeld erzeugen, in dem ich mich zeitverlustfrei über beträchtliche Entfernungen bewegen kann, um am Zielort zu materialisieren. Diese Fähigkeit ist gewissen Beschränkungen unterworfen. In Anwesenheit gewisser übergeordneter Energieformen, wie sie zum Beispiel in Paratron-Feldern zur Anwendung kommen, kann sie nicht eingesetzt werden. Auch kann ich nicht an Orte teleportieren, die mir völlig unbekannt sind.

Ich war von Anfang an, seit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, beim Mutantenkorps. Ich habe an der Seite des Groadministrators Hunderte von Einsätzen mitgemacht. Dieser, über den ich hier zu sprechen gedenke, erscheint mir auch heute noch als der denkwrdigste.

Wir schrieben September des Jahres 3335 allgemeiner Zeitrechnung. Für die Galaxis war es eine vergleichsweise ruhige Zeit. Es herrschte Frieden. Eines der Langziele terranischer Politik war es, dereinst die beiden Magellan-Wolken in die Einflußsphäre des Solaren Imperiums einzubringen. Dazu war erforderlich, daß die Zugangswege zu den beiden Wolken zunächst erforscht und dann gesichert würden. Wir befanden uns mit einer kleinen Explorerflotte am Rande der Milchstraße, der der Großen Magellan-Wolke gegenüberliegt. Wir operierten schon fast im Halo, jenem sternarmen Gebiet, das die eigentliche Milchstraenspirale umgibt. Da meldete eine unserer Vorauseinheiten, sie habe einen Stern im Visier, dessen Spektrum merkwürdige hypergenetische berlagerungszge aufweise. Perry Rhodan entschloß sich, an Ort und Stelle nachzusehen. Außer mir nahm er ein fnfkpfiges Einsatzkommando unter Major Leyden mit. Wir gingen an Bord einer Space-Jet und flogen los. Die zurückbleibenden Einheiten der kleinen Explorer-Flotte hatten den Auftrag, in aller Ruhe weiter ihrer Tätigkeit nachzugehen.

*

„Optisch ist nichts zu sehen“, sagte Major Leyden. „Ich frage mich, auf welche Weise die Beobachtung gemacht wurde.“

Er war ein junger Mann, nicht mehr als vierzig Jahre alt, ziemlich groß, blond, und der Typ des Draufgängers. Rhodan hatte ihn vorläufig als Beobachter eingesetzt.

Der Großadministrator wandte sich an mich.

„Ras, rufen Sie die EX-338 und bringen Sie heraus, wie die Beobachtung gemacht wurde. Sagen Sie den Leuten, wir können nichts finden. Leyden?“

„Sir...?“

„Versuchen Sie Hypertastung.“

„Sofort, Sir.“

Ich rief die EX-338. Nach wenigen Augenblicken hatte ich sie am Apparat. Einer der Schiffsoffiziere nahm meinen Anruf entgegen. Ich trug meine Frage vor.

„Das kann ich nicht sagen, Sir“, antwortete er respektvoll. „Das waren die Wissenschaftler, die die Entdeckung gemacht haben.“

„Verbinden Sie mich mit der wissenschaftlichen Abteilung!“ verlangte ich.

Er tat es. Ich bekam eine junge Frau an den Apparat, die mich nicht kannte und keine Ahnung hatte. Allmählich wurde ich ärgerlich. Ich ließ die junge Dame wissen, wer ich war, und das brachte sie endlich auf Trab. Binnen Sekunden hatte ich einen der leitenden Wissenschaftler am Apparat. Ich trug auch ihm mein Anliegen vor. Er blickte mich verdutzt an.

„Sind Sie sicher, Sir, daß die Meldung von uns kam?“

„Natürlich bin ich...“

Ich unterbrach mich mitten im Satz. Eine Ahnung drohender Gefahr stieg in mir auf. Ich sagte:

„Warten Sie einen Augenblick...“

Aber ich sagte es zu einem toten Mikrophon. Der Bildschirm war dunkel. Das Gesicht des Wissenschaftlers war verschwunden. Im selben Augenblick stieß jemand hinter mir einen überraschten Schrei aus. Ich sah auf. Was ich sah, bestätigte meine Befürchtungen. Es machte mir auch

klar, daß ich jetzt niemanden mehr zu warnen brauchte. Das, wovor ich hatte warnen wollen, war schon geschehen.

Noch vor ein paar Augenblicken hatte ich auf dem Panoramaschirm das breite, unter seiner Sternenfülle fast berstende Band der Milchstraße gesehen. Jetzt glomm dort nur noch ein einziger Stern, ein breiter, gelber Lichtfleck, die optische Manifestierung eines Fixsterns, von dem wir nicht mehr als zwei bis drei Astronomische Einheiten entfernt sein konnten.

Die Instrumente mußten irgend etwas gemerkt haben. Mit schrillum Pfeifen gaben sie Alarm.

*

Der Stern hatte einen einzigen Planeten. Er war knapp zwei Millionen Kilometer von uns entfernt. Wir hielten darauf zu. Major Leyden und seine Leute unternahmen ein paar Messungen. Die Welt wurde als äußerst erdähnlich, nahezu erdgleich erkannt. Perry Rhodan entschloß sich, dort zu landen.

Was mit uns geschehen war, das vermochte vorläufig niemand zu erklären. Fest stand, daß wir weit von unserer gewohnten Umgebung entfernt waren. In dieser Gegend schien es nur diesen einen Stern mit seinem einen Planeten zu geben. Wir hatten versucht, die Einheiten unserer Explorerflotte zu erreichen, aber unser Hyperfunkgerät war auf mysteriöse Art und Weise ausgefallen. Ebenso unbrauchbar waren, wie Leyden zu seiner Bestürzung feststellen mußte, die Taster- und Orterinstrumente, die auf hyperenergetischer Basis arbeiteten.

Ich fragte Rhodan, was er von der Sache hielte. Er schüttelte den Kopf.

„Vorläufig habe ich noch keinen Kommentar, Ras. Wir müssen uns zunächst umsehen.“

Die Aufzeichnungen der Instrumente zeigten nichts. Wir hatten uns im Normalflug bewegt, als das seltsame Ereignis stattfand. Glücklicherweise hatte eines der Meßinstrumente die genaue Uhrzeit festgehalten, zu der der Hypersender ausfiel. Anhand dieses Datums und des seitherigen Energieverbrauchs konnten wir mit einiger Genauigkeit den Ort bestimmen, an dem wir uns befunden hatten, als das Unerklärliche geschah – relativ zum Ausgangspunkt unseres Fluges wie auch relativ zum derzeitigen Standort unserer Space-Jet. Im Augenblick nützte uns das

nicht viel. Wir wußten nicht einmal, ob die beiden Punkte im selben Universum lagen. Aber eines Tages würden wir die Information vielleicht verwenden können – dann, wenn es darum ging, den Rückweg zu finden.

Leyden hatte inzwischen den vor uns liegenden Planeten abgehört. Er schüttelte den Kopf.

„Kein Radioverkehr“, meldete er, „keinerlei elektromagnetische Streustrahlung.“

Das bedeutete nicht unbedingt, daß die fremde Welt kein intelligentes Leben trug. Das mochte heißen, daß die Intelligenz dort unten die Zivilisationsstufe noch nicht erreicht hatte, auf der sie elektromagnetische Störgeräusche erzeugen konnte. Wir gingen in sechshundert Kilometern Bodenhöhe in eine Umlaufbahn, die uns innerhalb von vierundzwanzig Minuten einmal rings um den ganzen Planeten führte. Da allerdings zeigte es sich, daß Leydens Beobachtung in der Tat nicht schlüssig war. Wir beobachteten Siedlungen und Straßen, die das grüne Land durchzogen.

Rhodan, der als Pilot fungierte, drückte die Space-Jet nach unten. Wir überflogen einige Meere und hielten auf den Kontinent zu, auf dem wir die Siedlungen und Straßen gesehen hatten. Berge, Ebenen, Wälder und Prärien huschten unter uns dahin. In zehn Kilometern Höhe unterschritt unser Fahrzeug die Schallgeschwindigkeit. Wir wollten die Eingeborenen nicht allzu sehr verängstigen.

Die Anzeichen einer primitiven Zivilisation wurden immer deutlicher. Auf Ausschnittsvergrößerungen erkannten wir vierrädrige Karren, die von oxsenähnlichen Tieren gezogen wurden. Die Menschen wirkten zum Teil humanoid, zum Teil jedoch auch fremdartig. Sollte es dort unten mehrere verschiedene Völker geben? Die Anlage der Siedlungen entsprach der Methode der Fortbewegung. Es gab keine Großstädte, nur kleine bis mittelgroße Dörfer. Sie waren samt und sonders mit einem aus Erde aufgeschütteten Wall umgeben. Oben auf dem Wall erhob sich eine hölzerne Palisade. Wir waren jetzt auf wenigen hundert Meter Bodenhöhe, und unten legten die Menschen den Kopf in den Nacken, um unser Fahrzeug anzustauen. Wir landeten unweit der Tore eines Dorfes, das von allen, die wir bis jetzt gesehen hatten, das größte war. In seinem Zentrum erhob sich ein flacher Hügel, der von einem umfangreichen Bauwerk gekrönt war. Man durfte annehmen, daß auf der Kulturstufe dieser Welt noch die monarchisch-aristokratische Regierung vorherrschte. Wahrscheinlich residierte in dem Gebäude auf dem Hügel der Herr des

Dorfes.

Unsere Landung vollzog sich vor aller Augen. Von allen Seiten, besonders aber durch die Tore des Ortes, strömten Menschen herbei. Wir hatten das Fahrzeug noch nicht verlassen und beobachteten die Szene auf unserem Bildschirm. Unser Staunen wuchs von Sekunde zu Sekunde. Das Völkergemisch dieser Welt war unglaublich. Zwar herrschten humanoide Formen vor, jedoch sahen wir auch insektenförmige Baramos und löwenmähnige Gurrads aus der Kleinen Magellanwolke und weitere fremdartige Lebensformen aus allen Teilen der Galaxis.

Perry Rhodan betrachtete das Bild stumm und nachdenklich. Schließlich drehte er sich zu uns und meinte:

„Es wird Zeit für unseren Auftritt, meine Herren. Leyden, stellen Sie zwei Ihrer Leute als Bordwache ab. Alle übrigen folgen mir. Halten Sie Ihre Waffen schußbereit!“

Wir kletterten hinaus. Das Volk hatte einen weiten Ring um den Landeplatz der Space-Jet gebildet. Ich schätzte die Zahl der Neugierigen auf mehrere Tausend. In Richtung des Dorfes entstand plötzlich Bewegung. Hoch zu Roß drängte sich eine Schar in Metall gekleideter Männer durch die Menge. Die Berittenen trugen außer Panzern und Beinschienen spitz zulaufende Helme, kleine Schilde und jeweils eine kräftige Lanze. Sie ritten auf uns zu, nachdem die Menge ihnen Platz gemacht hatte, insgesamt zwölf Mann. Unmittelbar vor uns hielten sie an. Sie waren eindeutig menschlich. Wären ihre grimmigen Gesichter nicht gewesen, so hätten sie für biedere Terraner gelten können, die sich für einen Karnevalsumzug zurecht gemacht hatten.

„Ihr seid Gefangene des Herrn von Borroda!“ erklärte der Vorderste der Reiter in einwandfreiem Interkosmo.

Perry Rhodan zuckte nicht mit der Wimper, obwohl ihn der Klang der vertrauten Sprache ebenso überrascht haben mußte wie uns andere.

„Wir sind friedliche Besucher, keine Gefangenen“, antwortete er ernst. „Führt mich zu eurem Herrn!“

„Ihr seid Gefangene!“ beharrte der Sprecher der Reiter zornig. „Los, erhebt die Arme.“

Er und drei seiner Männer drangen auf uns ein. Rhodan riß den Schocker hervor. Wir folgten seinem Beispiel. Einer der Reiter hob seine Lanze, um mit ihr wie mit einem Knüppel auf mich einzudreschen. Ich

richtete ihm die Mündung der Waffe entgegen und drückte ab.

Der Schock der Überraschung war intensiv, wenn auch kurz. Meine Waffe rührte sich nicht. Sie gab kein Quantum Energie von sich. Im nächsten Augenblick traf mich der wuchtige Schlag der Lanze. Ich war augenblicklich bewußtlos.

*

Als ich zu mir kam, befand ich mich in schaukelnder Bewegung. Ich war gefesselt und konnte nur den Kopf ein wenig bewegen. Ich sah zur Seite und erblickte dicht neben mir eines jener pferdeähnlichen Geschöpfe, auf denen die Reiter gesessen hatten. Auf dem Rücken des Tieres lag Major Leyden mit geschlossenen Augen. Die Fesseln hinderten ihn nicht nur am Gebrauch seiner Muskeln, sie führten gleichzeitig auch rings um den Leib des Tieres und sorgten dadurch dafür, daß er nicht herabfiel. Wahrscheinlich war ich auf eben dieselbe Weise befestigt.

Auf der anderen Seite neben mir wurden Perry Rhodan und zwei Männer aus Leydens Gruppe transportiert. Zusammen nahmen wir fünf Pferde in Anspruch. Ich sah, daß ebenso viele Reiter abgestiegen waren und zu Fuß neben dem Trupp hergingen. Aus dem Hintergrund hörte ich das Lärmen einer großen Menschenmenge. Das waren wahrscheinlich die Neugierigen, die uns in sicherem Abstand folgten. Ich gab mir Mühe, mich so fleißig wie möglich umzusehen und die Einzelheiten der Umgebung in mich aufzunehmen und meinem Bewußtsein einzuprägen. Im Augenblick der Überraschung hatte ich versäumt, meine parapsychische Begabung einzusetzen und mich zum Nutzen unserer Gruppe rechtzeitig aus der Gefahrenzone zu verziehen. Aber irgendwann würde ich dieses Versehen wiedergutmachen können, und dann war es von Nutzen, wenn ich mich in der Gegend so gut wie möglich auskannte.

Wir zogen durch eines der Tore in das Dorf ein. Die Straße war unbefestigt und staubig. Die Häuser waren primitive, eingeschossige Strukturen mit Wänden aus Luftziegeln oder festgestampften Lehm. Die Fenster waren finstere Löcher, Glas schien man nicht zu kennen. Die Straße begann allmählich anzusteigen, und schließlich erreichten wir die Kuppe des Hügels, wo wir abermals durch ein Tor zogen und schließlich den Hof vor der Burg des Herrn von Borroda erreichten.

Wir wurden losgebunden. Mittlerweile waren alle wieder bei Bewußtsein. Die Fesseln nahm man uns allerdings nicht ab. Wir wurden auf einen ebenerdig gelegenen Eingang zugeführt. Dahinter ging es über eine steinerne Wendeltreppe unzählige Stufen in die Tiefe, und schließlich landeten wir in einem feuchtkalten, finsternen Gemach, in dem man ohne Zweifel den Kerker oder das Verlies der Burg vermuten durfte. Eine schwere, eisenbeschlagene Tür verschloß den Zutritt. Wir waren allein. Der Raum erhielt ein winziges bißchen Helligkeit durch einen schmalen Lichtschacht, der vermutlich bis zum Niveau des Hofes hinaufreichte. Das kleine Fünkchen am oberen Ende des Schachtes schien unendlich weit entfernt zu sein; aber allmählich gewöhnten sich die Augen an die unzulänglichen Lichtverhältnisse, und wir konnten einigermaßen gut sehen.

Zunächst lösten wir einander die Fesseln. Das war besonders für mich wichtig, denn ein Teleporter, der sich nur in gefesseltem Zustand teleportieren kann, ist bei der Ausübung seiner paraphysischen Tätigkeit doch erheblich beschränkt. Ich machte, sobald ich Arme und Beine wieder bewegen konnte, den Vorschlag, Mann um Mann an Bord unserer Space-Jet zurückzubringen, stieß damit jedoch bei Perry Rhodan auf kein sonderliches Verständnis.

„Damit wäre uns nicht viel geholfen“, lehnte er ab. „Wir könnten den Planeten wieder verlassen, aber was dann? Ich getraue mir nicht, den Weg zurück zu unserer Flotte zu finden. Gibt es unter den Herren einen, der mehr Selbstvertrauen besitzt?“

Natürlich gab es keinen. Ich begann zu ahnen, daß Rhodan zumindest eine Hypothese hatte, mit der sich die merkwürdigen Ereignisse der vergangenen Stunden erklären ließen, und daß er deswegen hierbleiben wollte, weil es ihm darum ging, Beweise für die Richtigkeit dieser Hypothese zu finden.

„Es besteht die Möglichkeit“, gab ich zu bedenken, „daß der Herr von Borroda, wer immer er sein mag, die Absicht hat, uns umzubringen. Da unsere Waffen versagen, können wir uns nicht wehren.“

„Dann“, meinte Rhodan, „ist es immer noch an der Zeit, auf Ihre Fähigkeiten zurückzugreifen, Ras. Im übrigen sind es nicht nur die Waffen, die versagen. Auf dieser Welt – oder sagen wir besser: In diesem Universum funktioniert nichts, was auf der Grundlage der Hyperenergie arbeitet.“

Ich erhielt den Auftrag, mich zunächst umzusehen und die Lage zu erkunden. Wir mußten in Erfahrung bringen, was wir von dem Herrn von Borroda zu erwarten hatten. Ich konzentrierte mich zunächst auf die steinerne Treppe, über die wir herabgeführt worden waren, und sprang. Einen Augenblick lang fürchtete ich, daß auch meine paraphysische Begabung zu den Dingen gehören mochte, die in diesem Kosmos nicht funktionierten. Aber meine Sorge war umsonst. Ich landete planmäßig in der Nähe des oberen Treppendes, nicht allzuweit von der Tür entfernt, die auf den Hof hinaus führte. Ich erinnerte mich an eine Mauernische, die ich an der Innenwand des Hofes gesehen hatte, und teleportierte dorthin. Ich kam gerade zurecht, um einen prunkvoll gekleideten Mann mit zahlreichem Gefolge in den Hof einreiten zu sehen. Aus der Art, wie man ihn begrüßte und ihm bei jeder Handreichung, bei jeder Bewegung behilflich war, schloß ich, daß es sich um den Herrn der Burg handeln müsse. Er stieg eine breite Treppe hinauf und verschwand im Innern des Hauptgebäudes. Einige Männer aus seinem Gefolge begleiteten ihn, auch der Mann, der den Sprecher der Gruppe gemacht hatte, von der wir gefangenengenommen worden waren, hatte sich ihm angeschlossen. Da würde wahrscheinlich über uns gesprochen werden.

Ich wartete ein paar Sekunden, dann teleportierte ich aufs Geratewohl bis unmittelbar jenseits des Portals, durch das Borroda mit seinen Leuten soeben verschwunden war. Ich kannte die Örtlichkeit zwar nicht, aber ich konnte mir vorstellen, daß hinter dem Eingang zunächst ein breiter Gang lag. Diese Vermutung erwies sich als richtig. Ich rematerialisierte jenseits des Portals und zwängte mich sofort in eine dunkle Ecke, in der ich nicht ohne weiteres gesehen werden konnte. Soeben bogen die letzten Männer in Borrodas Gefolge nach links in einen Raum hinein ab. Der Gang, auf dem ich mich befand, war düster. Ich huschte hinter ihnen her. Durch die offene Tür konnte ich für den Bruchteil einer Sekunde in die Halle blicken, in der der Herr der Burg seine Begleiter um sich versammelte. Im Hintergrund gab es einen nahezu mannshohen, rußgeschwärzten Kamin. Der Kamin selbst war breiter als die Öffnung, durch die er gespeist wurde. Ich teleportierte dorthin und verbarg mich hinter einer Mauerkante.

Inzwischen hatte Borroda am Kopfende eines langen, grobschlächtigen Tisches auf einem thronähnlichen Sessel Platz genommen, während seine Leute an den Längsseiten saßen. Bedienstete kamen herein und kredenzt Humpen eines schäumenden Getränks, mit denen die Männer ihren

umfangreichen Durst stillten. Die Humpen wurden von neuem gefüllt.

Ich kam mir vor wie in einer mittelmäßigen Shakespeare-Aufführung. Die Szene entstammte einem der Königsdramen. Und wie ein altenglischer König gab sich Borroda, als er seine Genossen mit dröhnender Stimme aufforderte, einen letzten Schluck zu tun und dann zur Sache zu kommen. Die Sprache war Interkosmo, die Leute waren ohne Zweifel die Nachkommen von Terranern.

Borroda legte eine Art Bericht ab. Er war bei einem Mann gewesen, den er schlicht „den König“ nannte und vor dem er gehörigen Respekt zu haben schien. Es war um Lehnrechte, Turniere und die Nachfolge eines verstorbenen Herzogs gegangen, und alles war so wirr und altmodisch, daß ich kaum die Hälfte davon verstand.

Danach kam die Reihe an den Mann, der uns gefangengenommen hatte. Er beschrieb den Vorgang der Gefangennahme, und Borroda und die andern folgten seinem Bericht so ohne jegliche Überraschung, als sei es für sie etwas Alltägliches, daß ein modernes Raumschiff auf ihrer mittelalterlichen Welt landete. Nach dem Ende des Berichtes erklärte Borroda:

„Die Männer werden, wie üblich, dem König vorgeführt, damit er mit ihnen nach seinem Gutdünken verfare. Seid ihr in das Fahrzeug eingedrungen, Svetlin?“

„Nein, Herr“, antwortete Svetlin, unser Gefangennehmer. „Es ist verriegelt, und ich nehme an, daß sich noch Leute darin befinden.“

Borroda winkte ab.

„Laßt sie“, meinte er. „Sie können nirgendwo verschwinden, und eines Tages wird ihnen der Proviant ausgehen; dann kommen sie von selbst heraus.“

Er wollte zum nächsten Tagesordnungspunkt Übergehen; aber Svetlin hatte noch etwas zu sagen.

„Ich an Eurer Stelle würde den Fall nicht so leicht nehmen, Herr“, gab er zu bedenken. „Ich weiß, es geschieht immer wieder, daß Fremde zu uns kommen, daß wir sie mühelos überwältigen und zum König bringen. Aber diese Männer scheinen anders zu sein – selbstbewußter, umsichtiger. Es mag nicht so einfach sein, sie unter unseren Willen zu zwingen, wie bei den anderen.“

„Was fürchtest du?“ lachte Borroda spöttisch. „Daß mich einer zum

Zweikampf fordert und mir mein Amt abnimmt?“

„Das wäre immerhin möglich“, antwortete Svetlin. „Und kräftig genug sind sie auch!“

„Du siehst zu schwarz, Svetlin“, ermahnte ihn Borroda. „Ich will nicht hoffen, daß dir die Tapferkeit, die höchste Tugend des Mannes, allmählich abhanden kommt. Selbst wenn die Fremden auf die Idee kommen sollten, mich zum Zweikampf zu fordern, wie es das Recht jedes freien Mannes ist – woher sollten sie die Formel wissen, mit der diese Forderung zu geschehen hat?“

Svetlin schwieg von da an. Borroda mochte ihn der Feigheit verdächtigen; ich aber war ihm dankbar dafür, daß er so ein fruchtbares Thema angeschlagen hatte. Es ging jetzt nur noch darum, die richtige Formel zu finden.

Borrodas Beratung dauerte insgesamt zweieinhalb Stunden. Mir wurde die Zeit unerträglich lang, zumal es fast nur um belanglose Dinge ging, die ich nicht verstand. Nur einmal wurde es interessant: Es war davon die Rede, daß unser Fahrzeug, sobald die letzten Besatzungsmitglieder sich ergeben hatten, von Leuten des Königs zur „Insel der Abfälle“ gebracht werden solle. Wie wollten sie das anfangen? Die Space-Jet auf ein Schiff verladen? Oder verstanden es die Männer des Königs, ein modernes Raumschiff zu fliegen?

Schließlich war die Konferenz zu Ende. Die Männer erhoben sich und verließen einer nach dem andern die Halle. Borroda selbst schien etwas Wichtiges vorzuhaben. Er wartete nicht, bis seine Gäste gegangen waren, sondern entfernte sich als einer der ersten. Svetlin, den Borrodas drohende Bemerkung ziemlich nachdenklich gestimmt zu haben schien, saß noch am Tisch, als alle andern den Raum schon verlassen hatten. Das kam mir gelegen. Ich teleportierte zu einem Punkt unmittelbar hinter seinem Stuhl. Er hörte ein Geräusch und wandte sich um. Da hatte ich jedoch den Durchmesser des Transportfeldes schon so erweitert, daß es auch ihn umfaßte. Der nächste Sprung brachte uns beide hinab in den Kerker. Svetlin war so verstört, daß er uns um ein Haar unter den Händen bewußtlos geworden wäre.

Ich erklärte mit knappen Worten, was ich gesehen und gehört hatte. Svetlin war so erschüttert, daß er jede Frage ohne Zögern beantwortete. Wir erfuhren, was wir wissen wollten. Nach Beendigung des Verhörs teleportierte ich mit Svetlin Sprung um Sprung, damit ich mich orientieren

konnte, so weit von Borrodas Dorf weg in die Wildnis, daß wenigstens eine Woche vergehen würde, bevor er wieder im Dorf auftauchte. Ich bezweifelte allerdings, daß er sich überhaupt jemals wieder sehen lassen würde. Der für ihn unverständliche Vorgang der Teleportation brachte ihn, wie ich beobachten konnte, so nachhaltig aus den Fugen, daß er wahrscheinlich Monate brauchen würde, um sich von seiner geistigen Verwirrung zu erholen.

Schließlich kehrte ich zum Kerker zurück. Wir waren ein gutes Stück weitergekommen und durften der zukünftigen Entwicklung mit wesentlich mehr Zuversicht entgegenblicken als bisher.

*

Ein paar Stunden später holte man uns. Eine Gruppe Gepanzerter kam ins Verlies und band uns die Hände zusammen, bevor wir nach oben geführt wurden. Auf dem Hof hatte der Herr von Borroda mit einem umfangreichen Gefolge Aufstellung genommen. Für uns waren fünf unscheinbare Gäule zurechtgestellt worden, neben denen einige Knechte standen, die anscheinend die Aufgabe hatten, uns die Füße an die Pferdeleiber zu binden.

Perry Rhodan, die richtungsweisenden Knüffe und Stöße der Gepanzerten mißachtend, trat auf Borrodas Reittier zu. Es war interessant, Borrodas Gesicht zu beobachten. Ein bißchen mochte Svetlins Warnung doch gewirkt haben. Er schien zunächst verwundert, dann wurde er ärgerlich, und schließlich zeigte sich eine Ahnung von Furcht in seiner Miene.

„Ich bin von Natur ein freier Mann“, erklärte Rhodan mit lauter, kräftiger Stimme, die weit über den Hof schallte. „Warum haben deine Leute mich gefesselt? Und auch diese meine Genossen sind freie Männer. Warum tragen sie Bande?“

Borroda schluckte hart. Die Worte schienen ihm nicht so recht über die Lippen kommen zu wollen.

„Niemand ist ein freier Mann“, brachte er schließlich hervor, „der ungeladen in unser Land kommt. Der König wird entscheiden...“

„Du lügst, Borroda!“ unterbrach ihn Rhodan. „Jeder Fremde ist ein freier Mann, bis der König anders über ihn entscheidet.“

Darauf wußte Borroda nichts mehr zu sagen. Auf dem ganzen Hof herrschte tödliche Stille. In diese Stille hinein fielen, von Rhodan gesprochen, die Worte der Formel, die zum Zweikampf aufforderten.

„Ich, Perry Rhodan, ein freier Mann, fordere dich, den Grafen von Borroda, von dem ich zu wissen glaube, daß er ebenfalls ein freier Mann ist, zum Zweikampf mit der Lanze. Der Ausgang des Kampfes soll entscheiden, wer von nun an in wessen Stellung und in wessen Rechte eintritt.“

Entsetzen packte Borroda. Von seinem Pferd herab starrte er Rhodan an, als wäre er ein höllisches Ungeheuer. Die Unruhe teilte sich seinem Pferd mit. Es stieg vorne in die Höhe, und Borroda hatte Mühe, sich im Sattel zu halten. Auf dem Hof erhob sich Gemurmel. Man hatte nicht erwartet, daß der Fremde die Gebräuche dieses Landes kannte, und man verstand nicht, warum Borroda so lange mit der Antwort zögerte, wo das Gesetz ihm doch keine andere Wahl ließ, als die Herausforderung anzunehmen.

Borroda schien zu bemerken, daß sein Ansehen auf dem Spiel stand. Mürrisch sprach er die Antwortformel, die die Annahme der Herausforderung bekräftigte. Das Duell wurde sofort vorbereitet. Der Hof war groß genug, so daß es an Ort und Stelle stattfinden konnte. Das Gesetz schrieb vor, wie wir von Svetlin erfahren hatten, daß der reichere dem ärmeren Duellanten notfalls eine Angriffswaffe zur Verfügung stellen mußte, weiter jedoch nichts. Rhodan hatte also Anspruch auf eine Lanze, jedoch nicht auf einen Panzer oder einen Schild, auch nicht auf ein Pferd. Borroda dagegen richtete sich turniergerecht her. Als er aus dem Innern des Gebäudes zurückkehrte, trug er soviel Panzerung, daß zwei seiner Knechte ihn stützen mußten. Er wurde auf ein eigens für diesen Zweck herbeigeholtes Pferd gehoben, einen wahren Leviathan von einem Roß, das dennoch halbwegs in die Knie ging, als es das Gewicht des Reiters im Sattel spürte.

Borroda war ein großer, kräftiger Mann. Gepanzert, beschildet und auf einem tüchtigen Reittier sitzend, schien er der absolute Favorit dieses Kampfes zu sein. Uns wenigstens war um Rhodan nicht ernsthaft bange. Er war wenigstens ebenso kräftig wie Borroda. Zweitens war er beweglicher als sein Gegner. Und drittens war er unbefangen, nicht einer bestimmten Kampfweise verhaftet und würde Borroda ein Duell liefern, wie man es so unorthodox auf dieser Welt noch nie gesehen hatte. Die Lanzen waren Stechlanzen. Im konventionellen Turnier ritt man, wie wir

von Svetlin wußten, schnurgerade aufeinander zu, und die beiden Kämpfer versuchten, einander vom Pferd zu stoßen. Hier würde es anders sein.

Borroda zog sich mit seinem Pferd bis an die Hofwand zurück, um einen kräftigen Anlauf zu haben. Rhodan dagegen blieb in der Mitte des Hofes stehen und wog die Lanze spielerisch in der Hand. Seitwärts hatte ein Kollegium von Richtern Aufstellung genommen, die den Verlauf des Kampfes zu beurteilen und gegen jede Unfairneß einzuschreiten hatten. Daß sie alle zu Borrodas Gefolge gehörten und demzufolge nicht allzuviel Unparteilichkeit erwarten ließen, störte uns nicht. Rhodans Sieg würde eindeutig sein.

Auf ein Zeichen der Richter hin setzte Borroda seinen Gaul in Bewegung. Es war imposant zu sehen, wie das mächtige Tier in Schwung geriet und seinen metallglänzenden Reiter auf die Mitte des Hofes zuführte. Borroda hatte die Lanze fest eingestemmt und begann, mit der Spitze auf Rhodan zu zielen, sobald er bis auf zehn Meter an ihn herangekommen war. Rhodan dagegen schien immer noch zu spielen.

Plötzlich jedoch verwandelte er sich in einen Katapult. Von einem kräftigen Arm geschleudert, schoß seine Lanze auf Borrodas Roß zu und bohrte sich ihm in die Brust. Vom eigenen Schwung getragen, galoppierte das Pferd noch drei oder vier Schritte, dann brach es nach vorne zusammen und schleuderte den gepanzerten Reiter aus dem Sattel. Blitzschnell sprang Rhodan heran und zog die Lanze aus der Brust des sterbenden Tieres. Borroda, von seiner Panzerung behindert, hatte sich noch nicht halbwegs wieder erhoben, da war sein Gegner schon über ihm. Rhodan machte sich nicht die Mühe, in der schweren Panzerung die Lücke zu finden, durch die er die Waffe rammen konnte. Er kehrte die Lanze um und begann, mit dem dicken Stiel auf Borroda einzuhämmern. Es klang, als bearbeite er einen überdimensionalen Gong. Im Gegensatz zu dem, was die Leute dieser Welt gewohnt sein mochten, entwickelte sich hier eine völlig würdelose Prügelei, die sich dennoch im Rahmen der Vorschriften hielt, da Rhodan nach wie vor die Lanze als Waffe benutzte und seinem Gegner die Möglichkeit freistand, seine Lanze ebenfalls umzudrehen und als Knüppel zu gebrauchen. Trotz der hageldicht fallenden Prügel hatte der Ritter es fertig gebracht, sich auf die Knie zu erheben. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würde er es bis ganz in die Höhe schaffen. Es kam jedoch nicht soweit. Borroda brach zusammen,

und nach weiteren Hieben lag er reglos.

Damit war Perry Rhodan nach den Regeln des Turniers Sieger und hatte das Recht, wenn es ihm so behagte, seinen Stand mit dem des Verlierers zu vertauschen. Das Richterkollegium kam herbei. Borroda wurde seiner Panzerung entkleidet. Man stellte fest, daß er bewußtlos war. Einige seiner Knechte brachten ihn mit Güssen kalten Wassers wieder zu sich. Die Richter informierten ihn über den Ausgang des Kampfes – als ob Borroda in seiner jämmerlichen Verfassung daran noch einen Zweifel hätte haben können. Er kam mühsam auf die Beine und wankte auf Rhodan zu. Mit gesenktem Kopf sprach er die Worte der Anerkennungsformel:

„Ich, Pewin Ebahr, ein freier Mann und in diesem Augenblick noch Graf von Borroda, bezeichne dich, Perry Rhodan, als Sieger in diesem Zweikampf. Sprich, Sieger, welches ist dein Wille?“

Rhodan reckte sich theatralisch.

„Ich, Perry Rhodan, ein freier Mann und Graf von Borroda, übertrage dir, dem Verlierer, meinen Stand, meine Rechte und mein Eigentum!“

Damit war Rhodan Graf von Borroda, Eigentümer dieser Burg und sämtlicher Liegenschaften und Rechte des bisherigen Grafen. Fast alle Zweikämpfe, hatte Svetlin behauptet, gingen so aus, daß der Sieger, wenn er niedriger gestellt war als der Verlierer, in dessen Stand eintrat. Es war ein grausames Gesetz – aber niemand hatte bisher vermocht, es zu verändern. Borroda – oder Pewin Ebahr, wie er mit bürgerlichem Namen hieß – hatte nichts anderes erwartet. Er wandte sich schweigend ab. Rhodans Stand und seine Rechte kannte er. Sie waren der Stand und die Rechte eines einfachen, freien Mannes. Ebenso gut wußte er, wie es um Rhodans Eigentum bestellt war. Außer der Space-Jet, die von Leydens Männern nach wie vor gehalten wurde, gehörte ihm nichts auf dieser Welt.

*

Perry Rhodan ließ sich zwei Tage Zeit, um sich in seiner Eigenschaft als Graf von Borroda zu etablieren. Er bekannte, daß er sich einen Rückhalt schaffen wolle für den Fall, daß sein nächster Plan fehlschlug. Er bestellte einen Verwalter für die Güter des Grafen und sorgte durch ein reichliches Geldgeschenk und das Versprechen zukünftiger Großzügigkeit dafür, daß der Verwalter es für seinen eigenen Vorteil halten mußte, Rhodan treu

ergeben zu sein. Er sandte Späher aus, die dem vormaligen Grafen folgten und am Nachmittag des zweiten Tages zurückkehrten, um zu melden, daß Pewin Ebahr sich nach Süden gewandt hatte, eine wilde Gegend, wo arme freie Leute lebten, die sich von der Jagd und der Suche nach edlen Metallen ernährten. Es sah so aus, als habe Ebahr sich mit seinem Schicksal abgefunden.

Dann, eines Abends, rief Rhodan uns zusammen und informierte uns über seine weiteren Pläne.

„Sie werden sich gewundert haben“, begann er, „was mir eigentlich vorschwebt. Ich will es Ihnen auseinandersetzen – nicht zuletzt deswegen, weil am morgigen Tag meine Hypothesen, Pläne und Absichten auf die Probe gestellt werden und ich um mich herum gerne Leute habe, die über das Woher und Wohin, das Wie und Warum gut Bescheid wissen.

Sie erinnern sich, daß wir glaubten, von der EX-338 einen Funkspruch über einen merkwürdigen Stern mit einem verschrobenen Spektrum bekommen zu haben. Mittlerweile, glaube ich, zweifelt niemand mehr daran, daß dieser Funkspruch nicht vom Explorer kam.

Er kam von hier!“

Er machte eine kleine Pause, um diese Wirkung mit ihrem vollen Gewicht auf uns einwirken zu lassen.

„Sie erinnern sich ebenfalls“, fuhr er fort, „daß uns dieses merkwürdige Sonnensystem, in dem wir uns jetzt befinden, verborgen war, bis wir jenen eigenartigen Übergang vollzogen, in dessen Folge das bekannte Universum verschwand und diese Welt mitsamt ihrer Sonne vor uns auftauchte. Wenn man alle diese Vorgänge im Zusammenhang betrachtet, dann kommt man zu dem Schluß, daß es sich bei dieser Welt um eine Art Falle handelt, in die jedes Raumschiff hereingezogen werden soll, das sich in der Nähe befindet. Es muß auf dieser Welt, die einen so primitiven Eindruck macht, erstaunliche technische Anlagen geben. Hypersender und -empfänger zum Beispiel. Bevor der unbekannte Herrscher dieser Welt den Funkspruch an uns absandte, muß er stunden-, wenn nicht gar tagelang dem Hyperfunkverkehr unter den Einheiten unserer Flotte zugehört haben, sonst hätte er den Kode nicht gekannt, der uns glauben machte, sein Ruf käme von der EX-338. Generatoren weiterhin, die ein gewaltiges Kraftfeld erzeugen, das das ganze Sonnensystem umschließt. Es ist von fünfdimensionaler Struktur und wirkt von außen so, als hätte sich die Krümmung des Raumes um diesen Sektor geschlossen. Ich

behaupte, daß der Unbekannte in folgender Weise vorgeht: Kommt ein Raumschiff in seine Nähe, so erregt er auf irgendeine Art und Weise seine Neugierde – in unserem Fall durch einen Hyperfunkspruch, in dem uns sogar die genaue Flugrichtung angegeben wurde. Kurz danach schließt er das Kraftfeld um sein Sonnensystem. Die Sonne und ihr Planet werden unsichtbar, da sie sich nach den Regeln der konventionellen Physik nicht mehr im Universum des Neugierigen befinden. Ohne etwas zu ahnen, fliegt er auf den Punkt zu, der seine Neugierde erregt hat. Zum geeigneten Zeitpunkt öffnet der Unbekannte das Kraftfeld gerade weit genug, um das Fahrzeug des Neugierigen einzulassen. Für den Bruchteil einer Sekunde öffnet sich die Raumkrümmung – und das ahnungslose Fahrzeug wird verschlungen. Das Kraftfeld des Unbekannten hat, absichtlich oder unabsichtlich, eine merkwürdige Nebenwirkung. In seinem Innern versagen alle Geräte, die mit Energien übergeordneter Struktur arbeiten – so etwa Hypersender, Blaster, Schocker und wer weiß was noch.“

„Aber aus dem Innern des Kraftfeldes, Sir“, wagte ich einzuwerfen, „kam doch gerade der Hyperfunkspruch, der uns anlockte!“

Rhodan verneinte.

„Das Kraftfeld existierte nicht, als der Spruch abgesandt wurde. Es entstand erst wenige Sekunden später. So denke ich es mir wenigstens. Andererseits mögen Sie auch annehmen, daß der Unbekannte, der eine solche Technik beherrscht, ein Mittel gefunden hat, die Unwirksamkeit hyperenergetischen Geräts zeitweise zu umgehen. Wie dem auch sei: Im Laufe der Zeit ist es ihm offenbar gelungen, Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von Raumschiffen in seine Falle zu locken. Ich bin überzeugt davon, daß dieser Planet keine eigenständige Intelligenz hervorgebracht hat. Die Menschen, die Intelligenzen, die Sie hier sehen, sind entweder solche, die selbst eingefangen wurden, oder deren Nachkommen.

Man fragte sich, was die Leute dazu bewegt, für immer hierzubleiben und eine Lebensweise anzunehmen, die der des irdischen Mittelalters entspricht. Ich sage: Jeder, der hier landet, wird kurz nach seiner Landung hypnotisch behandelt. Man löscht die Erinnerung an die Vergangenheit aus und bepflanzt sein Bewußtsein mit Eindrücken, die aus dem Mitglied einer fortgeschrittenen Zivilisation ein Wesen machen, das sich im Erdmittelalter wohl fühlt. Das, meine ich, war, was Borroda meinte, als er sagte, er werde uns dem König ausliefern und diesen mit uns nach seinem Gutdünken verfahren lassen.

Nun erhebt sich natürlich die Frage, was das für ein Mann sein mag, der solche Dinge tut. Er ist ohne Zweifel geistesgestört. Was er tut, kann nur als der Ausfluß eines krankhaften Dranges nach der Romantik der Vergangenheit gedeutet werden. Die zweite Frage ist, woher er die gewaltige Technik bezieht, mit der er sich dieses Reich hier eingerichtet hat. Darauf kann ich zwar nicht mit Gewißheit antworten; aber ich gebe zu bedenken, daß dem Solaren Imperium in dieser Gegend gegen Ende des vierundzwanzigsten Jahrhunderts, also nicht lange vor der Auseinandersetzung mit der Ersten Schwingungsmacht, eine ganze Flotte von Explorer-Schiffen spurlos verlorenging. Das Schicksal dieser Schiffe wurde niemals geklärt. Ich halte es für möglich, daß es der Nachkomme eines Überlebenden dieser Katastrophe ist, mit dem wir es hier zu tun haben.“

Er schwieg. Was er uns vorgetragen hatte, war so ungeheuerlich, daß der Verstand sich weigerte, es anzunehmen. Und doch war seine Hypothese, wenn man sie bedachte, so plausibel, von solch logischer Klarheit, daß man schließlich nicht umhin konnte, sich einzugestehen: Ja, genau so könnte es sein.

„Wir sind vorläufig hier gefangen“, nahm Perry Rhodan wieder das Wort. „Selbst wenn das Kraftfeld beizeiten wieder geöffnet würde und wir versuchen sollten, mit Hilfe unserer Space-Jet zu entkommen, so wäre es dem Unbekannten doch eine Kleinigkeit, das Feld sofort wieder zu schließen, nachdem er von unserem Start erfahren hat. Es gibt also nur einen einzigen Ausweg: Wir müssen uns an den Unbekannten selbst halten. Ich bin überzeugt, daß er mit dem Mann identisch ist, der hierzulande ‚der König‘ genannt wird.“

Wir werden ihn morgen aufsuchen.“

Er lächelte plötzlich, nachdem er seinen Vortrag bislang in tiefstem Ernst gehalten hatte.

„Sie, mein Gefolge, und ich, der Graf von Borroda!“

*

Wir waren früh auf den Beinen. Während der Nacht hatte, wie wir jetzt erfuhren, der Verwalter mit einigen Leuten die Space-Jet aufgesucht und Leydens Männern eine Botschaft von Perry Rhodan überbracht. Sie

wurden aufgefordert, weiterhin auf Posten zu bleiben und niemand in das Fahrzeug eindringen zu lassen. Außerdem händigten sie dem Verwalter zwei tragbare Radio-Funkgeräte aus, die wir benützen konnten, um uns mit ihnen zu verständigen. Unsere eigene Ausrüstung enthielt nur Mikrokorne, die in diesem Universum ebenso wenig funktionierten wie Blaster und Schocker.

Wir kleideten uns mit den vornehmsten Gewändern, die Borro das Kleiderschrank aufzuweisen hatte, und ritten auf den feurigsten Pferden, die wir in seinem Stall fanden. Es ging nach Norden. Wir kamen über grasiges Land, später durch einen Wald und erreichten gegen Nachmittag hügeliges Gelände, über das sich im Hintergrund die Kuppe eines gewaltigen Berges erhob. Von der Höhe des Berges herab glänzten uns im Widerschein der sinkenden Sonne die Türme und Zinnen eines mittelalterlichen Schlosses entgegen.

Am Fuße des Berges empfingen uns bunt gekleidete Reiter. Sie wollten wissen, wer wir seien und aus welchem Grund wir die königliche Burg zu betreten wünschten. Perry Rhodan gab sich mit seinem neuen Rang und Namen zu erkennen, woraufhin uns versichert wurde, daß wir dem König willkommen seien. Die Sonne war gerade untergegangen, als wir durch ein mächtiges Tor auf einen riesigen Burghof zogen, der von Tausenden von Fackeln erleuchtet wurde und auf dem der König mit seinem Gefolge Aufstellung genommen hatte, um seinen Gast, den Herrn von Borroda zu empfangen. Während sich das Zeremoniell um mich herum abwickelte, nahm ich mir Zeit, den König zu mustern. Er war ein hochgewachsener, kräftiger Mann, dessen Alter sich schwer schätzen ließ. Er bewegte sich mit einem Selbstbewußtsein, das die Würde seines Amtes mit sich brachte. Falls Rhodan sich mit ihm auf einen Zweikampf einlassen wollte, würde er einen wesentlich schwereren Stand haben als gegen Borroda. Während des Königs Gefolge in prunkvollen, gold- und silberstrotzenden Gewändern auftrat, trug sich der König selbst nahezu spartanisch gekleidet – und unterstrich eben dadurch, so meinte ich, die Ähnlichkeit seiner Denkweise mit der Rhodans, denn auch der Großadministrator hatte auf den hierzulande üblichen Prunk verzichtet.

Unter des Königs Begleitern befanden sich mehrere Große des Landes, ein Herzog und viele Grafen. Sie alle nahmen wahr, daß der heutige Graf von Borroda nicht mehr derselbe war wie der, mit dem sie vor wenigen Tagen gesprochen hatten. Aber niemand zeigte sich darob überrascht;

niemand stellte Fragen.

Unsere Lage war ohne Zweifel gefährlich. Wenn der König, wie Rhodan vermutete, Herr der geheimen technischen Anlagen war, dann wußte er sicherlich, daß vor kurzem ein Raumfahrzeug auf diesem Planeten gelandet war, und er konnte sich ausrechnen, daß wir, die er nie zuvor gesehen hatte, zur Besatzung dieses Fahrzeugs gehörten. Wir waren also Außenseiter. Er konnte uns nicht hier dulden, es sei denn, wir ließen die hypnotische Behandlung über uns ergehen, die uns für immer zu Bürgern dieser mittelalterlichen Welt machte.

Rhodan schien ähnliche Bedenken zu haben. Er ließ die Begrüßungsfeierlichkeiten über sich ergehen, dann kam er unmittelbar zu dem eigentlichen Anliegen seines Besuchs. Uns stockte der Atem. Rhodan hatte uns nicht mitgeteilt, wie er im einzelnen mit dem König verfahren wollte. Hier und da hatte ich an die Möglichkeit eines Zweikampfes gedacht, die Idee aber sofort wieder verworfen, weil sie mir zu ungeheuerlich, zu grotesk erschien. Aber hier stand Perry Rhodan, in der Mitte des Hofes, vom Licht der Fackeln beleuchtet, und verkündete mit dröhnender Stimme:

„Mein Besuch, Euer Majestät, dient nicht ausschließlich freundlichen Zwecken. Im Gegenteil. Ich bin hier- hergekommen, um den Vorteil zu nutzen, den mir das Gesetz dieses Landes bietet, indem es jedem freien Mann gestattet, jeden anderen freien Mann zum Zweikampf herauszufordern und durch Sieg und Verlust des Kampfes entscheiden zu lassen, wer künftig wessen Stand bekleiden soll. Von diesem Gesetz, Euer Majestät, seid auch Ihr nicht ausgenommen.“

Er trat einige Schritte zurück und hob, wie es der Brauch war, beide Arme, um die Aufmerksamkeit aller auf sich zu lenken. Dann sprach er die Formel, mit der er den König zum Zweikampf herausforderte.

Es war totenstill auf dem weiten Hof, nur hier und da scharrte ein Pferd mit dem Huf. Der König, der Rhodans kurze Ansprache und danach die offizielle Herausforderung wortlos angehört hatte, lächelte plötzlich.

„Ich habe damit gerechnet, Fremdling“, erklärte er . „Du, der du erst seit wenigen Tagen auf dieser Welt weilst, mußt zum Herrscher dieser Welt werden oder es dir gefallen lassen, daß man dich zum niedrigsten aller Sklaven macht. Du handelst mit der Umsicht, die man von dir erwartet. Bevor ich mich deiner bemächtigen kann, ergreifst du die Gelegenheit, mich zum Duell herauszufordern.“

Ich sehe es nicht ungern, Fremder. Denn es liegt mir daran, dieser Welt zu zeigen, daß selbst Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums, vor mir ein Nichts ist.“

Und dann sprach er die Formel zur Annahme der Herausforderung.

*

Mir summten die Ohren, während sich ringsum die Vorbereitungen zum Zweikampf abwickelten. Dem Gefolge des Königs mochten seine Worte wenig bedeuten, aber mich hatten sie erschüttert – und auch Leyden und seine beiden Männer, wie ich an ihren Gesichtern ablesen konnte. Woher wußte der Beherrscher dieser primitiven Welt von der Rolle Perry Rhodans als Großadministrator des Solaren Reiches? Die Behauptung, die Rhodan am gestrigen Abend aufgestellt hatte, schoß mir durch den Kopf: Der König müsse der Nachkomme eines Mannes sein, der vor mehr als eintausend Jahren mit einer Explorerflotte spurlos verschwunden war. Hatte dieser Mann seinen Nachfahren nicht nur die Technik, sondern auch die Geschichte der Menschheit überliefert? Nur so ließ sich die Äußerung des Königs erklären.

Rhodan stand plötzlich neben mir. Er trug jetzt eine leichte Rüstung, die wir von Borrodas Burg mitgebracht hatten.

„Ich brauche Ihre Hilfe, Ras“, raunte er mir zu. „Aus eigener Kraft kann ich den König nicht besiegen. Sie müssen in den Kampf eingreifen!“

Mir pochte der Herzschlag in den Ohren. Rhodan, der unfaire Kämpfer? Rhodan, der Betrüger? War denn plötzlich alles verrückt geworden?! Rhodan mußte mir am Gesicht ablesen, was ich dachte.

„Sie werden bald verstehen, Ras“, beschwor er mich. „Das, worum ich Sie bitte, ist nicht so verwerflich, wie Sie glauben. Stehen Sie mir bei!“

Es war kein Befehl, es war eine Bitte. Ich nickte stumm.

Ich würde tun, was ich konnte, um Perry Rhodan den Zweikampf gewinnen zu helfen. Schwer konnte es nicht sein. Der König hatte darauf verzichtet, ein Pferd zu besteigen. Auch Rhodan erklärte sich bereit, zu Fuß zu kämpfen. Als Waffen waren wiederum Lanzen gewählt worden. Der Kampf begann. Von Anfang an zeigte sich, daß der König nicht nur der körperlich Kräftigere, sondern auch der Gewandtere von beiden war – ein Umstand, der Leyden und mich aufs höchste überraschte und

erschreckte.

Rhodan wich mehreren gut gezielten Lanzenstichen gerade noch rechtzeitig aus; aber eine Reihe von Schlägen mit dem Lanzenschaft mußte er ungedeckt hinnehmen. Er begann zu taumeln. Noch hatte er seinerseits nicht einen Treffer machen können. Für mich war es Zeit einzugreifen, wenn ich Rhodan noch retten wollte. Ich sah mich um. Niemand achtete auf mich. Wenn ich es geschickt anfang, würde ich an der Szene des Kampfes nur so lange materialisieren, daß ich den Zuschauern nur als ein dunkler Schatten erscheinen würde. Ich ergriff einen etwa zwei Pfund schweren Stein, wie sie auf dem Hof überall umherlagen, und teleportierte. Unmittelbar hinter dem König tauchte ich wieder auf. So schnell ich konnte, schwang ich den Stein und wuchtete ihn gegen die von einem Leder nur halbwegs geschützte Nackenpartie des Kämpfers. Er stieß einen wütenden Schrei aus und taumelte vorwärts. Aber bevor er sich umwenden konnte, war ich schon an meinen früheren Standort zurückgekehrt. Rhodan hatte die Ablenkung blitzschnell genützt. Hageldicht prasselten seine Hiebe auf den König. Der versuchte auszuweichen, hob die Lanze, um sich vor den unerbittlichen Hieben zu schützen. Rückwärts gehend, stolperte er über den Stein, den ich an Ort und Stelle hatte fallen lassen. Eine Zehntelsekunde lang sah es so aus, als würde er stürzen. Er hätte sich jedoch wieder aufgerichtet, wenn Perry Rhodan nicht auch diese Gelegenheit blitzschnell genutzt hätte. Mit dem Schaft der Lanze stieß er dem König gegen den Leib. Dieser, seines Gleichgewichts noch nicht wieder mächtig, verlor vollends die Balance und krachte dröhnend zu Boden.

Damit war der Kampf entschieden – ganz so, wie er auch in Borrodas Fall entschieden war. Rhodan ließ den König nicht mehr dazu kommen, seine Lanze zu gebrauchen. Statt dessen droschen seine Hiebe erbarmungslos auf ihn ein. Ich erkannte Perry Rhodan nicht mehr wieder. Eine sinnlose Wut schien sich seiner bemächtigt zu haben. Als seine Lanze unter einem der wuchtigen Hiebe zersplitterte, riß er die des Königs an sich und setzte mit ihr den Kampf fort. Der König regte sich längst nicht mehr. Was hatte Rhodan vor? Ihn zu töten?

Jetzt wendete er die Lanze und stach mit der metallenen Spitze auf den hilflos Daliegenden ein. Es gab ein merkwürdiges Geräusch – ein Fauchen wie von zerreißendem Stoff und einen dumpfen Ton, wie ihn ein Schlag gegen ein schweres, metallenes Gefäß erzeugt.

Perry Rhodan ließ von seinem Gegner ab. Er stemmte die Lanze in den Boden und stützte sich auf sie, um Luft zu holen. Dann rief er: „Kommt alle her, ihr Männer, und seht euch an, was euch seit mehr als zehn Jahrhunderten regiert hat!“

Ich wußte nicht, ob auch ich gemeint war. Aber wie unter einem inneren Zwang bewegte ich mich auf den reglosen Körper des Königs zu. Da sah ich, was Rhodan meinte, und ich verstand auch, warum er den Kampf auf diese Weise geführt hatte. Der letzte Lanzenstich hatte die zertrümmerte Rüstung des Königs beiseitegeschleudert und ihm den Leib aufgeschlitzt. Es war jedoch kein Blut geflossen. Statt dessen war unter der bleichen Haut die metallene Oberfläche eines Robotkörpers zum Vorschein gekommen.

*

Ich sah auf. Der Rauch der Fackeln hing noch immer in der Luft, aber der Himmel war nicht mehr sternenleer. Das breite Band der Milchstraße zog sich über das nachtdunkle Firmament. Ich atmete auf. Wir waren in unser eigenes Universum zurückgekehrt.

Kurze Zeit später nahmen wir Hyperfunkverbindung mit der Flotte auf. Man hatte uns vermißt und war froh, von uns zu hören. Die EX-338 hatte diesmal wirklich etwas zu vermelden: In der Richtung, in der wir verschwunden waren, war vor wenigen Minuten von den Hypertastgeräten plötzlich ein Stern entdeckt worden, der früher nicht dagewesen war. Rhodan erklärte sich gut gelaunt bereit, diesen Umstand sogleich nach seiner Rückkehr zu erklären.

Wir untersuchten den Roboter, der die Rolle des Königs gespielt hatte. Er entpuppte sich als eine Sonderanfertigung, von der die verschollene Explorerflotte zu Prüfzwecken zwei Exemplare mitgeführt hatte. Anders als sonstige Ausführungen war er mit einer menschlichen Maske versehen worden und vereinigte in seinem aus siganesischen Mikrobauteilen zusammengesetzten Bewußtsein die technischen Kenntnisse mehrerer Großrechner. Es würde den Experten Überlassen bleiben, seine Speicher zu erforschen und zu erfahren, was aus der Explorerflotte geworden war und wie er es fertiggebracht hatte, auf dieser Welt ein so unglaubliches Reich zu errichten.

Perry Rhodan beabsichtigte, die Verhältnisse dieser Welt, die auf Leydens Vorschlag hin den Namen „Mystic“ erhalten hatte, vorläufig nicht zu stören. Er hatte vor, eine Gruppe technischer Experten hier abzusetzen, die zunächst nach den verborgenen technischen Einrichtungen suchen und sodann ergründen sollte, wie der Robotkönig dazu gekommen war, die Symptome eines geistesgestörten Romantikers zu entwickeln.

Man suchte nach Pewin Ebahr, dem früheren Grafen von Borroda, und fand ihn auf einer Jagdexpedition. Er wurde zum Schloß des Königs gebracht. In einer Zeremonie, wie sie Mystic noch nie gesehen hatte, übertrug ihm Rhodan die Königswürde. Borroda wußte selbst nicht, wie ihm geschah; aber er fand sich rasch in seine neue Rolle.

Wir kehrten an Bord der Space-Jet zur Flotte zurück. Wenige Stunden nach unserer Rückkehr machten sich die technischen Experten auf den Weg nach Mystic. Da der Roboter selbst als Schaltzentrum der geheimen Anlagen fungiert hatte, war nicht zu fürchten, daß Mystic sich jemals wieder mit dem unheimlichen Kraftfeld umgeben würde, das es bis vor kurzem von unserem Universum getrennt hatte. Die Techniker waren noch keine zwei Tage auf Mystic, da erfuhren wir, was den Robotkönig zu seinem seltsamen Verhalten veranlaßt hatte. In seinen Speichern befand sich umfangreiches geschichtliches Wissen. Das Versagen einer der siganesischen Schalteinheiten hatte dafür gesorgt, daß der Robot es fälschlicherweise als seine Aufgabe betrachtet hatte, einen Teil dieses Wissens in die Tat umzusetzen, also eine Situation zu schaffen, in der das Wissen nicht mehr Erinnerung, sondern Tatsache war.

Auch die technischen Anlagen waren inzwischen gefunden worden. Sie entstammten in der Tat hauptsächlich den Einheiten der verschollenen Explorerflotte. Einen kleinen Teil hatte der geniale Robot jedoch selbst entworfen und gebaut: Zum Beispiel den Projektor, der das systemumfassende Kraftfeld erstellte. Die Anlagen befanden sich innerhalb des Berges, auf dem sich die Königsburg erhob.

Nur eines war vorläufig noch unklar, und nur Perry Rhodan konnte da Klarheit verschaffen. Bei der ersten Gelegenheit sprach ich ihn an.

„Als Sie mich baten, Sir, Ihnen im Zweikampf beizustehen, wußten Sie schon, daß sich hinter dem König ein Roboter verbarg, nicht wahr?“

„Natürlich“, lächelte er. „Ich wußte, daß ich gegen einen Robot keine Chance hatte. Andererseits war es unbedingt notwendig, daß ich den Kampf gewann. Ich hoffe, Sie machen mir keine Vorwürfe und sich keine

Gewissensbisse, Ras?“

Ich verneinte.

„Woher wußten Sie aber“, fragte ich weiter, „daß es sich um einen Roboter handelte?“

„Ich fühlte den Boden zittern, wenn er sich bewegte“, antwortete Rhodan. „Ich schloß daraus, daß er entweder der gewichtigste Mensch sein müsse, der mir je vorgekommen war, oder daß er zum Teil aus Metall bestehe. Der letztere Schluß schien mir plausibler – besonders, nachdem ich zuvor schon mit Borrodas Verwalter, über den König gesprochen hatte.“

„Dem Verwalter? Was wußte der Verwalter?“

„Was auf Mystic alle Welt weiß: Daß der König niemals zu Pferd steigt. Kein Wunder – das arme Tier wäre unter seinen sechshundert Kilogramm hilflos zusammengebrochen!“

DAS SCHWARZE SCHAF

Ich bin Reginald Bull und bedarf keiner weiteren Vorstellung. Im März des Jahres 3429 hatten wir der Hundertsonnenwelt einen unserer routinemäßigen Besuche abgestattet. Wie man weiß, befindet sich diese eigenartige Welt im Leerraum zwischen den Galaxien. Auf dem Rückweg zur Milchstraße ließ Perry Rhodan unser Raumschiff, die INTERSOLAR, mehrere Male aus dem Linearraum auftauchen, um mit Hypertastern den umliegenden Raum zu erforschen. Der Leerraum war uns noch so gut wie unbekannt. Wer hier zu tun hatte, der achtete darauf, daß er die unheimliche, sternenlose Einöde so rasch wie möglich hinter sich ließ. Wir wußten, daß es hier einsam in der Schwärze umherirrende Himmelskörper gab, und jede Möglichkeit, die sich uns bot, wurde genutzt, um solche „schwarzen Schafe“, wie wir sie nannten, anzumessen, zu erfassen und zu katalogisieren. Zeit und Geld standen für solche Erfassungsunternehmen allerdings nicht zur Verfügung. Sie konnten nur dann durchgeführt werden, wenn jemand ohnehin draußen im Leerraum zu tun hatte – so etwa wie wir mit unserem Besuch der Hundertsonnenwelt.

Wir waren bei unserem zweiten Auftauchmanöver – nach Angabe des Energieverbrauchsmessers – rund dreiundneunzigtausend Lichtjahre vom Rand unserer Milchstraße entfernt. Zumeist lustlos machte sich die Technische Abteilung an das Ablesen der Taster. Solcherart Unternehmen waren schon fast zur Routine geworden, und selten zeitigten sie irgendeinen Erfolg. Der Leerraum war eben, wie schon sein Name sagte, größtenteils leer.

Wir spitzten daher die Ohren, als plötzlich die Alarmsirenen zu pfeifen begannen. Der Interkom erwachte zum Leben, wartete geduldig das Ende des höllischen Pfeifenalarms ab und verkündete dann mit der Stimme des Leitenden Technischen Offiziers:

„Positive Tastung acht-Komma-vier A-E seitwärts vorab! Ein Himmelskörper von annähernd Marsmasse.“

Man muß Perry Rhodan genau kennen, um zu wissen, daß in Zeiten, in denen seine Aufmerksamkeit nicht mit wichtigeren Problemen beschäftigt ist, auch ein heimatloses, lichtloses „schwarzes Schaf“ seine ungehemmte Begeisterung zu erwecken vermag.

Unser jüngstes schwarzes Schaf erwies sich als ein durch und durch alltägliches Projekt. Es hatte eine Masse von sechshundertundfünfzigmillionen Teratonnen, also kaum mehr als zehn Prozent der Erdmasse, einen Durchmesser von 6900 Kilometern und eine mittlere Oberflächengravitation von 0,34 Gravos. Der Leitende Tech hatte sich, weiß Gott, nicht verplappert, als er den dunklen Himmelskörper mit dem Mars verglich!

Die Landung auf einem Himmelskörper im intergalaktischen Leerraum ist immer eine unheimliche Angelegenheit. Zehntausende von Lichtjahren von der nächsten Sonne entfernt, ist die Oberfläche des Körpers völlig lichtlos und kann daher vom menschlichen Auge nicht wahrgenommen werden. Nur die Tastgeräte wissen, daß sich vorab eine feste Masse befindet. Der Autopilot bringt das Raumfahrzeug bis auf eine Distanz, aus der eine Detailerfassung möglich ist, an den finsternen Himmelskörper heran. Die Suche nach einem geeigneten Landeplatz beginnt. Gleichzeitig spielen Hunderte anderer Instrumente und versuchen zu erkunden, ob es dort vorne womöglich etwas gibt, das eine Landung unratsam erscheinen läßt.

Natürlich hatte Perry nicht vor, die ganze INTERSOLAR auf dem finsternen Umhertreiber landen zu lassen. Nachdem das riesige Flaggschiff seine Fahrtgrößen an die des dunklen Planeten angeglichen hatte, kletterten wir – Perry, ich und ein technisches Kommando – an Bord eines Beibootes und schleusten aus. Mittlerweile hatten wir ein einigermaßen klares Bild von der Oberflächenbeschaffenheit, die uns erwartete. Der Planet, dem der Name „Oddball“ gegeben worden war, bestand bis in beträchtliche Tiefen aus konventionellem Gestein, und die Oberfläche war zum größten Teil ungegliedert. Sie bestand aus weiten, glatten Flächen, zwischen die sich hier und dort flache Bergzüge mit gerundeten Kuppen schoben. Der Mangel an Gliederung war leicht verständlich. Der Planet hatte keine Atmosphäre. Er kannte keine Temperaturschwankungen – hier herrschte immer und ewig die Kälte des absoluten Nullpunktes. Hier draußen im Leerraum gab es keine Meteore, die auf Oddball abstürzen könnten, wie wir sie vom irdischen Mond und ähnlichen Himmelskörpern kennen.

Bei der Landung schalteten wir die Außenscheinwerfer ein. Es waren monströse Geräte, von denen jedes knapp ein Megawatt an Leistung verschlang. Und trotzdem schien es, als sauge das schwarze Nichts dort draußen die ungeheure Lichtflut einfach in sich auf. Man sah keinen Lichtkegel; denn dort draußen gab es weder Luft, noch Staub, von denen das Licht hätte gebrochen werden können. Nur dort, wo die Strahlung der Scheinwerfer auftraf, entstand ein wenig blasse Helligkeit.

Wir blickten in ein breites, graues Tal, das zu beiden Seiten von zwei flachen, grauen Hügelketten flankiert wurde. Der Boden des Tales und die Flanken der Hügel waren glatt, wie aus erstarrter Lava gegossen. Es gab Stellen, die so frei von Unebenheiten waren, daß sie das Licht des einen oder anderen Scheinwerfers reflektierten. Wir bewegten die Leuchtkörper seitwärts. Die beiden Hügelketten schienen weit und breit die einzige Unregelmäßigkeit der Oberflächengestaltung zu sein. Nach rechts und links, nach vorne und hinten dehnte sich bis zum Horizont der Scheinwerfer eine endlose, glatte Ebene, fast spiegelglatt – so etwa, wie man sich die Maria des Mondes vorstellt, wenn man sie durch das Teleskop betrachtet.

Wir schleusten einen raumtüchtigen Shift aus und fuhren ein paar Kilometer weit das Tal entlang. Es war eine unwirkliche, unheimliche Fahrt. Irgendwo weit hinter uns leuchteten unerträglich grell die Scheinwerfer des Raumbootes. Sie folgten uns. Wir selbst und unser Fahrzeug waren in strahlende Helligkeit getaucht, aber unmittelbar um uns begann die absolute Finsternis. Der Shift verfügte seinerseits ebenfalls über ein paar Lampen. Wir benützten sie, um unseren Kurs abzuleuchten. Wir kamen schließlich an eine Stelle, von der aus wir sehen konnten, daß die beiden Hügelketten zur Rechten und Linken allmählich wieder flacher wurden und sich in wenigen Kilometern Entfernung in der konturlosen Ebene verloren. Wir hielten an und ließen zwei unserer Techniker aussteigen, damit sie Bodenproben aufsammeln konnten.

Perry und ich kletterten ebenfalls von Bord. Es war gespenstisch. Wenn ich aus dem Bereich der Scheinwerfer trat, konnte ich mich selbst nicht mehr sehen. Ich konnte den Arm gegen die Sichtscheibe des Helmes pressen, ohne von seiner Anwesenheit auch nur das geringste wahrzunehmen. Die Schwärze war vollkommen. Ich schaltete die Helmlampe ein und studierte das Thermometer am linken Armgelenk. Es war in Grad Kelvin geeicht. Ich habe in meinem ganzen Leben noch

niemals eine solche Ablesung gemacht: 0,002 Grad!

Perry, der unmittelbar neben mir stand, konnte ich nur sehen, wenn ich meine Helmlampe auf ihn richtete. Er selbst hatte es vorgezogen, seinen Scheinwerfer ausgeschaltet zu lassen. Er wollte, wie er mir gestand, die Erfahrung der absoluten Dunkelheit ohne Ablenkung auf sich einwirken lassen. Und dann tat er den Ausspruch, den weder er noch ich jemals vergessen werden.

„Für die Hervorbringung organischen Lebens“, sagte er ernst, „ist dies der unwahrscheinlichste Ort, den ich je gesehen habe.“

*

Ein paar Stunden später waren wir wieder unterwegs. Die INTERSOLAR hatte den Linearraum aufgesucht und eilte mit einem Überlichtfaktor von knapp sechs Millionen der heimatlichen Milchstraße entgegen. Hier draußen im Leerraum, wo das Konverterfeld von hyperenergetischen Störungen unangefochten blieb, konnten wir uns solche Geschwindigkeiten erlauben. Drinnen im Sterngewimmel der Galaxis würden wir vorsichtiger verfahren müssen.

Der Besuch auf Oddball hatte uns alle ein wenig nachdenklich gemacht. Der Astronaut, der sich daran gewöhnt hat, in Stunden oder Tagen von einer Welt zur anderen zu hüpfen und überall hoch entwickelte Zivilisationen, zumindest aber eine Fülle organischer Lebensformen vorzufinden, vergißt nur allzu leicht, daß es Orte gibt, die weiter nichts sind als eben das: Orte. Denen die Schöpfung selbst die geringste Spur einer Fähigkeit, organisches Leben zu erzeugen, versagt hat.

Wir hatten insgesamt einhundertundachtundzwanzig Bodenproben gesammelt, einen Teil davon im Tal, die Mehrzahl jedoch außerhalb, auf der Ebene. Unsere Experten, die im Augenblick nichts anderes zu tun hatten, waren sofort darangegangen, die Proben zu untersuchen und zu analysieren. Oddballs derzeitige Position sowie seine kritischen Bewegungsgrößen waren erfaßt und im Bordrechner gespeichert worden. Wir würden, falls sich die Notwendigkeit dazu ergab, jederzeit in der Lage sein, den schwarzen Planeten wiederzufinden. Unsere Meßergebnisse würden in den allgemeinen astronautischen Katalog aufgenommen werden und dadurch von nun an der galaktischen Allgemeinheit bekannt sein.

Wer weiß, wofür das gut sein mochte. Vielleicht hatte irgendwann einmal jemand draußen im Leerraum eine Panne und brauchte ein Stück festen Bodens unter den Füßen, um nötige Reparaturen durchzuführen. Ihm würde Oddball zustatten kommen.

Sonst wohl niemandem, dachte ich.

Ich unterhielt mich mit Perry über mehr oder weniger belanglose Dinge, als wir einen Anruf aus dem technischen Labor erhielten. Der Leitende Technische Offizier war selbst am Apparat. Er wirkte aufgeregt und ein wenig verstört.

„Wir haben da etwas Merkwürdiges entdeckt, Sir“, berichtete er. „Ich bin sicher, daß Sie sich dafür interessieren würden. Erlauben Sie mir, Ihnen den Fall vorzutragen?“

Perry war einverstanden. Wir fuhren hinunter zum Technischen Labor. Der Leitende Tech hatte einen Demonstrationsraum zum Hörsaal umfunktioniert. Anhand von transparenten Diagrammen, die er an die Wand projizierte, führte er uns seine merkwürdige Entdeckung vor. Zunächst sahen wir ein schraffiertes Rechteck, in das in ziemlich unregelmäßiger Ordnung einige bunte Punkte eingestreut werden.

„Das ist“, sagte er und umfuhr mit einem Lichtzeiger das Rechteck, „die schematische Darstellung einer Bodenprobe, die wir auf Oddball eingesammelt haben. Das schraffierte Gebiet besteht aus völlig herkömmlichen Gesteinen, eine Granitart, ein wenig Basalt, und so weiter. Die bunten Punkte, die Sie sehen, sind Einsprengungen von Metallerzen, in der Hauptsache eisenhaltig. Der Grad des Eisengehaltes ist durch die Farbe angedeutet: Blau bedeutet wenig, grün mittelmäßig viel und rot sehr viel Eisen. Nun ist es zwar nicht verwunderlich, wenn man auf irgendeiner Welt Eisenerze vorfindet; schließlich ist Eisen eines der am häufigsten vorkommenden schwereren Elemente überall in der Milchstraße. Aber achten Sie auf die Anordnung der Erzeinlagerungen. Sie sind so zueinander angeordnet wie die Atome und Atomgruppen des Moleküls einer Aminosäure. Aber nicht nur das! Wo im Amino-Molekül ein einziges Atom sitzt, befindet sich hier eine blaue, also eisenarme Einsprengung. Gruppierungen von zwei, drei oder vier Atomen sind durch grüne Einsprengungen vertreten, und noch atomreichere Gruppierungen schließlich erscheinen als rote Einsprengungen. Das Prinzip ist konsequent durchgeführt. Von einem Zufall kann hier keine Rede sein.“

Er schwieg, und auch wir wußten vorläufig nichts zu sagen. Die Sache

war erstaunlich, um nicht zu sagen unheimlich.

„Handelt es sich hierbei nur um eine der Proben?“ fragte Perry schließlich.

„Keineswegs, Sir. Wir haben bislang in achtundachtzig unserer Proben solche Gruppierungen gefunden. Nicht nur verschiedene Moleküle der Amino-Säuren, sondern auch solche der Nukleinsäuren. Allesamt dargestellt durch Erzeinsprengungen verschiedener Eisenkonzentration – als habe hier jemand mit Eifer Molekülmodelle der wichtigsten organischen Säuren gebaut.“

„Was ist mit den übrigen vierzig Proben?“

„Die sind noch nicht ausgewertet, Sir. So, wie die Dinge liegen, erwarten wir, auch in ihnen die Moleküldarstellung organischer Säuren zu finden. Ich weiß nicht, Sir, was ich davon halten soll.“

Wir wußten es ebensowenig. Auch dann nicht, als sich in der Tat herausstellte, daß, wie der Leitende Tech vorhergesagt hatte, auch die übrigen vierzig Bodenproben dasselbe Phänomen zeigten. Perry Rhodan wurde bestürzt, nach Oddball zurückzukehren, damit dort weitere Untersuchungen vorgenommen werden könnten. Er lehnte den Vorschlag jedoch ab. Seine Verantwortung galt in erster Linie der Politik und dem Wohl der Menschheit, erst in zweiter Linie der Wissenschaft. Er versprach den Technikern jedoch, daß er bei nächster Gelegenheit eine umfangreiche Expedition nach Oddball senden würde.

*

Was aus diesem Vorhaben wurde, kann sich jeder selbst ausmalen. Wir waren kaum zur Erde zurückgekehrt, da begann die unruhigste Epoche, die das Solare Imperium jemals durchgemacht hatte. Die abtrünnigen Sternenreiche, der Carsual'sche Bund, das Imperium Dabrifa, die Tarey-Bruderschaft und wie sie sonst noch alle heißen mochten, standen bereit, sich auf das Imperium zu stürzen und es in Stücke zu zerreißen. Perry Rhodan steuerte an der Katastrophe vorbei, indem er das Solsystem mit Hilfe des Temporalen Gezeitenfeldes um einige Zeit in die Zukunft versetzte, so daß die Wucht des gegnerischen Angriffs sozusagen im Vakuum verpuffte. Danach kam unsere Expedition in die Gruelfin-Galaxis mit all ihren Kämpfen und Nebeneffekten, und schließlich, als wir gerade

glauben wollten, wir könnten uns jetzt eine kurze Verschnaufpause erlauben, drang der verhängnisvolle Schwarm in die Milchstraße ein und drängte nicht nur das Solare Imperium, sondern alle galaktischen Zivilisationen bis an den Rand des Untergangs.

Schließlich war auch das überstanden. Die Völker der Galaxis krochen unter den Trümmern ihrer Kulturen hervor und begannen, alles wieder von neuem aufzubauen. Die Regierung des Solaren Imperiums hatte alle Hände voll zu tun. Ein paar Jahre vergingen, bevor wenigstens die kritischsten Folgen der Schwarm-Katastrophe beseitigt waren. Zwar war während der Schwarm-Kampagne die Hundertsonnenwelt mehrere Male besucht worden; jedoch hatte es sich ausschließlich um dringende Unternehmen gehandelt, bei denen keine Zeit blieb, sich um Oddball zu kümmern. Erst im Jahre 3447, also achtzehn Jahre nach der Entdeckung des merkwürdigen Planeten, unternahm Perry Rhodan wieder einen Flug in den Leerraum hinaus, der nicht unter Zeitdruck stand und bei dem sich die Hoffnung bot, daß wir Oddball einen zweiten Besuch würden abstatten können.

Unser damaliges Flaggschiff, die INTERSOLAR, existierte nicht mehr. Der Stolz der Solaren Flotte war jetzt die MARCO POLO. Der Leitende Techniker, der damals die unglaubliche Entdeckung gemacht hatte, war in den Wirren der Schwarmkämpfe umgekommen. An seiner Statt befand sich Dr. Mart Hung-Chuin an Bord – ein Mann, der Waringers Team entstammte und ein fast ebenso erstaunliches Genie war wie Perrys Schwiegersohn selbst. Wir flogen die Hundertsonnenwelt an, hielten uns dort einige Tage auf und tauchten auf dem Rückflug in der Umgebung des Punktes, an dem sich nach unseren Aufzeichnungen Oddball um diese Zeit befinden mußte, aus dem Linearraum auf.

Unsere Unterlagen waren zuverlässig. Die Taster brauchten sich nur ein paar Minuten lang umzusehen, dann hatten sie den dunklen Planeten gefunden. Die Vorbereitungen zur Ausschiffung waren wesentlich umfangreicher als beim letzten Mal. Vor achtzehn Jahren hatten wir hier nur eine Stippvisite gemacht; diesmal jedoch sollte Oddball genau erforscht werden. Es war geplant, Bodenproben rings um die Oberfläche des Planeten zu sammeln und an mehreren Stellen Tiefbohrungen vorzunehmen, die die Konsistenz des dunklen Himmelskörpers auch in größeren Tiefen aufschlüsseln helfen sollten.

Ich ließ es mir nicht nehmen, auch diesmal wieder mit von der Partie zu

sein. Wir landeten mit sechs Beibooten vom Typ Korvette, jede Korvette an einem genau vorgeschriebenen Ort. Perry Rhodan und ich befanden uns an Bord des Fahrzeuges, das in der Nähe des Tales niedergehen sollte, das wir damals bei unserer ersten Landung untersucht hatten.

Während die Techniker sich an die Arbeit machten, schleusten Perry und ich einen Shift aus und machten uns auf den Weg, die Stätten unserer damaligen Tätigkeit wieder aufzusuchen. Wir fuhren ein paar Kilometer weit in das Tal hinein und hielten an. In den Empfängern unserer Helme hörten wir wie aus weiter Ferne die Unterhaltungen der Techniker, die außerhalb des Tales damit beschäftigt waren, ihre Messungen zu machen und Proben aufzusammeln.

Wir stiegen aus. In unmittelbarer Nähe befand sich eines der Löcher, aus dem vor achtzehn Jahren eine Probe entnommen worden war. Ich richtete den Schein meiner Helmlampe darauf. Es war unglaublich: Die Ränder des Loches waren so scharf gezeichnet, so frisch, als wäre der Bohrstock eben erst wieder daraus hervorgezogen worden.

Plötzlich hörte ich eine Stimme. Sie sprach nur ein einziges Wort:

„Einsamkeit...“

Es war mehr ein Säuseln, die Stimme eines Schwachen, Kranken, der kaum genug Kraft hatte, um zu sprechen. Ich fuhr auf. Perry war nirgendwo zu sehen. Auch den Shift hatte die Dunkelheit verschluckt.

„Perry...?“

„Hier, Bully!“

Ich drehte mich um einhundertachtzig Grad. Weit vorab, in der Nähe des Shifts, materialisierte Perry Rhodans helle Gestalt aus der Finsternis.

„Hast du das gehört?“

„Was? Einsamkeit?“

„Ja.“

„Ich habe es gehört, Bully. Am besten machen wir uns auf den Rückweg.“

„Aber warum...?“

Ich konnte die Frage nicht zu Ende sprechen. Da war die merkwürdige Stimme wieder.

„Einsamkeit... Bleiben...“

„Los, Bully!“ rief Rhodan. „Nichts wie weg von hier!“

Ich sah ihn auf den Shift zurennen. Er bewegte sich in weiten, grotesken Sprüngen. Die Schwerkraft betrug hier gerade ein Drittel der Norm. Ich konnte mich nicht dazu bringen, ihm zu folgen. Die geheimnisvolle Stimme faszinierte mich.

„Wer bist du?“ rief ich.

„Ich... einsam... Freundschaft...“

„Bully!“ schrie Rhodan. „Wir starten sofort!“

Ich war völlig durcheinander. Im Lautsprecher hörte ich Dutzende von Stimmen. Die Worte „Aufbruch“, „Gefahr“, „Rückstart“ fielen. Für mich ergaben sie keinen Sinn.

„Wer bist du?“ fragte ich zum zweiten Mal. Ich sprach die Frage laut aus, obwohl ich wußte, daß ich mit dem Unbekannten nicht auf akustische Weise verkehren konnte. Oddball war völlig ohne Atmosphäre. Schall gab es hier nicht. Was ich als Stimme zu hören glaubte, war ein telepathischer Impuls. Ich selbst besitze keinerlei telepathische Begabung. Aber ich weiß, daß man einen Gedanken am besten formulieren kann, wenn man ihn gleichzeitig ausspricht.

Eine Weile verging. Der Unbekannte schien darüber nachzudenken, wie er mir antworten sollte. Perry rief mir zu, ich solle an Bord kommen. Es sei ein Befehl, fügte er hinzu. Ich gehorchte nicht. Keine Macht der Welt hätte mich von dieser Stelle bewegen können.

„Ich... Welt... einsam... Freund...“ Allmählich begann ich zu verstehen. Der Unbekannte war einsam. Nicht nur schlechthin einsam, sondern so bejammernswert einsam, daß der Gedanke an die Einsamkeit sein Bewußtsein völlig beherrschte. Er sehnte sich nach einem Freund.

Der Shift geriet in Bewegung. Was?! Ließ Perry mich einfach hier im Stich? Zum ersten Mal kam mir in den Sinn, daß mir hier Gefahr drohen könne. Ich versuchte, hinter Perrys Fahrzeug herzulaufen; aber es war, als hätte ich Blei in den Beinen. Ich kam kaum vom Fleck. Eine unheimliche Kraft lähmte die Muskeln.

„Nicht verlassen...“, säuselte die Stimme. „Bleiben...!“

„Da begriff ich! Der Unbekannte brauchte mich als Gesellschafter. Ihm war die Einsamkeit zuviel geworden. Ich sollte bei ihm bleiben. Daß ich nur für dreißig Stunden Atemluft hatte und danach umkommen würde, das kümmerte ihn nicht, selbst wenn ich es ihm hätte klarmachen können.

„Laß mich!“ flehte ich. „Ich bringe dir viele Freunde! Aber ich kann hier

nicht leben. Man muß Vorbereitungen treffen...”

Über dem flachen Kamm des Hügels stieg ein greller Funke in die Höhe. Ungläubig starrte ich ihm nach. Da war die Korvette, mit der wir von der MARCO POLO gekommen waren. Sie verließ Oddball. Weiter hinten erschien ein zweiter Funke. Sie starteten alle! Sie verließen den Planeten.

Und mich... mich ließen sie hier im Stich?!

*

Ich kauerte auf dem glatten, felsigen Boden und wehrte mich gegen die schleichende Verzweiflung, die in mir aufsteigen wollte. Ich hatte über den Mikrokorn stundenlang um Hilfe geschrien; aber von nirgendwoher kam Antwort. Der Unbekannte versuchte mich zu trösten. Aber ich haßte ihn und sprach nicht mit ihm. Er war an meinem Schicksal schuld.

Allerdings nicht ganz, wenn ich ehrlich sein wollte. Perry hatte mich auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Er hatte bis zum letzten Augenblick gezögert, um mich zu retten. Früher als mir war ihm klargeworden, daß es der Unbekannte darauf abgesehen hatte, seine Einsamkeit ein für allemal zu beenden und sich der ständigen Gesellschaft anderer Wesen, anderer Bewußtseine zu versichern. Er verfügte über eine unheimliche, hypnotische Kraft, die ich zur Genüge am eigenen Leibe zu spüren bekommen hatte. Hätte Perry Rhodan nicht so rasch und entschlossen den Befehl zur allgemeinen Flucht gegeben, dann wäre jetzt die ganze Expedition hier auf Oddball gefangen.

Daraus, daß ich auf meine Hilferufe keine Antwort bekam, schloß ich, daß auch die MARCO POLO inzwischen wieder Fahrt aufgenommen haben mußte. Ich war wirklich allein – im Umkreis von fast einhunderttausend Lichtjahren das einzige menschliche Wesen.

Denn der Unbekannte konnte kein Mensch sein. Menschen konnten auf dieser finsternen Welt nicht leben. Wer war er also? Wo kam er her? Als wir vor achtzehn Jahren hier gelandet waren, hatte es von ihm keine Spur gegeben. Ich vergaß meinen Groll und erkundigte mich von neuem nach der Identität des Fremden. Da war aber weiter nichts herauszubekommen als:

„Ich... Welt... einsam... Freund...”

Die Stunden vergingen. Von Zeit zu Zeit schaltete ich die Helmlampe ein und warf einen Blick auf das Chronometer. Von meinen dreißig Stunden Luftvorrat waren nur noch knapp acht übrig. Die Hoffnung, daß man vielleicht doch noch zurückkommen und mich abholen werde, begann allmählich zu schwinden. Panik wollte mich einhüllen; aber ich wehrte sie ab, und danach blieb nur noch erschöpfte, dumpfe Verzweiflung. Der Unbekannte gab seine Tröstungsversuche auf. Ich war gänzlich allein in der Finsternis.

Ich mußte eingenickt sein. Erschreckt schaltete ich die Lampe ein und sah auf die Uhr, Noch zwei Stunden Atemluft! Irgendein Geräusch hatte mich geweckt, ein Schrei. Da war er wieder!

„Nein! Nicht wegnehmen...! Einsamkeit...!“

Ich sprang auf, Fern am Ende des Tals war ein kleiner Lichtfunke aufgetaucht. Mit leichtem Schwanken bewegte er sich auf mich zu. Ich triumphierte. Also hatten sie mich doch nicht im Stich gelassen! Sie kamen, um mich zu holen. Der Unbekannte bemerkte es und protestierte dagegen, Jetzt wandte er sich an mich:

„Bleib... Freund....!“

Ich antwortete ihm nicht, Ich sollte abgeholt werden, das war alles, was mich noch kümmerte. Ich lief dem schwankenden Licht entgegen. Die telepathischen Gedankenströme des Unbekannten drohten mein Bewußtsein zu überfluten.

„Bleib... Freund... unerträgliche Einsamkeit...!“

Das Licht hörte auf zu schwanken. Im Scheine der Helmlampe erkannte ich einen Shift. Zwei glitzernde Gestalten stiegen aus, Kampfroboter der MARCO POLO, Maschinenwesen, unempfindlich für die drängenden Bitten des Unbekannten. Einer trat mir entgegen. Verblüfft blieb ich stehen, als er mir den Waffenarm entgegenreckte. Was soll das!

Ein feines Singen klang mir plötzlich in den Ohren. Das Bewußtsein schwand.

*

Es war hell und warm. Ich fühlte mich wohl. Ein Gesicht schob sich in mein Blickfeld.

„Perry...!“

Ein freundliches Nicken.

„Alles in Ordnung?“

Ich nickte, Dann brachte ich hervor:

„Warum hat der Robot auf mich geschossen?“

„Wenn du bei Bewußtsein geblieben wärest, hätte dir der Unbekannte wahrscheinlich den Verstand verwirrt. Er wußte, daß er mit den Robotern nichts anfangen konnte, also konzentrierte er sich auf dich. Einer der Robots erhielt den Befehl, dich mit einem Schocker auszuschalten, damit dir nichts passieren konnte.“

Ich verstand. Diesen Teil wenigstens. Ansonsten aber...

„Wer ist der Unbekannte, Perry?“

Er lächelte.

„Das wollten wir eigentlich von dir erfahren. Du warst nahezu dreißig Stunden lang mit ihm allein.“

„Ja, aber ich konnte ihn nicht verstehen. Ich... Welt... einsam, das war alles, was er zuwege brachte.“

Perry nickte gedankenverloren.

„Einsam, das ist er wohl. Wir müssen dafür sorgen, daß er Gesellschaft erhält.“

Ich war erstaunt.

„Du wirst niemand finden, der sich bereit erklärt, auch nur einen Tag auf dieser gruseligen Welt zu verbringen.“

„Ich hatte nicht an „jemand“ gedacht, Bully. Ein telepathischer Projektor, gekoppelt mit einem größeren Rechner, der so programmiert ist, daß er die Gedankenwelt eines Durchschnittsmenschen simulieren kann. Mehr brauchen wir nicht. Der Unbekannte wird lernen... und eines Tages wird er begreifen, daß er nicht das Recht hat, ein fremdes Bewußtsein einfach an sich zu fesseln, nur weil er sich einsam fühlt.“

„Aber wer ist er? Und wie kommt er nach Oddball?“ bohrte ich.

„Wer er ist“, antwortete Perry ernst, „das hat er dir gesagt. Ich... Welt. Der Unbekannte ist der ganze Planet. Oddball ist nicht eine Masse aus totem Felsgestein – er ist ein intelligentes Wesen.“

Mir brummte der Schädel. Ein ganzer Planet als Intelligenzwesen! Aber das war nicht das Entscheidende. Fälle, in denen die Gesamtheit eines Himmelskörpers von einer gewissen Intelligenz beseelt war, waren hier und da schon vorgekommen. Die kritische Frage hieß:

„Warum haben wir vor achtzehn Jahren nichts von dieser Intelligenz bemerkt?“

„Das“, antwortete Perry, „ist das große Wunder. Ich glaube, wir kennen die Antwort. Wir können vorläufig noch nicht beweisen, daß es die richtige ist. Aber intuitiv scheint es die einzige zu sein, die wir auf deine Frage geben können.“

Ich wartete. Die Spannung war so intensiv, daß sie schmerzte.

„Du erinnerst dich“, begann Perry schließlich von neuem, „an die Beobachtungen, die vor achtzehn Jahren unser Leitender Tech machte. Er stellte fest, daß die Eisenerzeinschüsse in der Oberfläche des Planeten die Form von organischen Molekülen nachzuahmen schienen. Wir wissen nicht, wie es dazu kam. Wahrscheinlich wird es uns für alle Zeiten ein Geheimnis bleiben. Aber wir können Schlußfolgerungen aus der Sachlage ziehen.

Der menschliche Körper ist ein Gefäß. Ohne Leben – oder Seele oder Psi-Materie oder wie man das auch immer nennen will – vermag er nichts. Sobald jedoch Leben ihn erfüllt, wird er zu einem Etwas. Er beginnt zu existieren, er ist sich seiner bewußt, er handelt, er denkt.

Die Erzeinschüsse in der Materie von Oddball stellen ein solches Gefäß dar. Sie sind zwar nicht organische Moleküle in dem Sinne, wie wir sie verstehen; aber sie sind in der Lage, dieselben Funktionen zu erfüllen wie die organische Materie eines menschlichen Körpers. Was dem Gefäß auf Oddball noch fehlte, war das Leben, war die Seele. Es fehlte ein Schöpfungsvorgang, der das Gefäß mit Leben erfüllte.

Niemand weiß, wie lange Oddball einsam seine Bahn durch den Leerraum zog. Die Aufnahmebereitschaft war ständig da, aber der zündende Funke ereignete sich nicht. Bis wir kamen. Wir sind Menschen, organische Lebewesen. In unserer Ausstrahlung befindet sich eine Spur dessen, was wir Seele oder Leben nennen.

Oddball sog die Ausstrahlung in sich auf. Der Funke zündete. Das Gefäß, das Millionen von Jahren lang leer gewesen war, begann sich zu füllen. Der Schöpfungsakt wurde von uns vollzogen. Wir waren es, die,

ohne es zu wissen, dem toten Planeten den Lebensodem einhauchten. Er wurde sich seiner Existenz bewußt. Was wir ihm gaben, war nicht viel. Er baute daran weiter. Er hatte achtzehn Jahre Zeit, um sich zu entwickeln, und in dieser Zeitspanne schaffte er den gewaltigen Sprung vom toten Stein zum intelligenten Wesen.“

Perry Rhodan schwieg. Ich aber hatte Mühe, den Wirrwarr meiner Gedanken in Ordnung zu bringen. Oddball war unser Geschöpf! Wir hatten es mit Leben erfüllt. Von unserem Lebensodem lebte ein ganzer Planet! Ich sah Perry an.

„Dann wäre Oddball so eine Art Vetter von uns, wie?“ meinte ich.

Perry wiegte den Kopf.

„Sohn, glaube ich“, sagte er, „entspricht mehr den Umständen.“

ENDE

Bitte beachten Sie die Vorschau auf der nächsten Seite

Als PERRY-RHODAN- Taschenbuch Nr. 118 erscheint:

Planet der Kidnapper

Mausbiber Gucky im „Paradies der Freien“ – auf der Suche
nach interstellaren Entführern

Ein Weltraum-Abenteuer von CLARK DARLTON

„Die Erwähnung Perry Rhodans löste in Brandix eine Kurzschlußreaktion aus. Jetzt erst begriff der Mann, daß sein Spiel zu Ende war, sobald eine Meldung an das Imperium abging.

Brandix riß die Hand aus der Tasche, drückte den Zünder ein und warf die Bombe mitten in den engen Raum. Dann stieß er Bully mit aller Kraft durch die Tür und suchte Deckung...”

Tahun, der Medo-Planet der USO, wird Ende des Jahres 3443 zum Schauplatz einer mysteriösen Entführungsaktion. Staatsmarschall Reginald Bull, der Teleporter Ras Tschubai und Mausbiber Gucky finden eine seltsame Spur, die einer der Entführten zurückgelassen hat. Die drei ungleichen Partner folgen der Spur. Sie fliegen einen unerforschten Raumsektor an, in dem das „Paradies der Freien“ liegt.

Ein Roman aus dem 35. Jahrhundert.

**Perry-Rhodan- Taschenbuch Nr. 118 in Kürze überall im
Zeitschriften-, Buch- und Bahnhofsbuchhandel
erhältlich.**